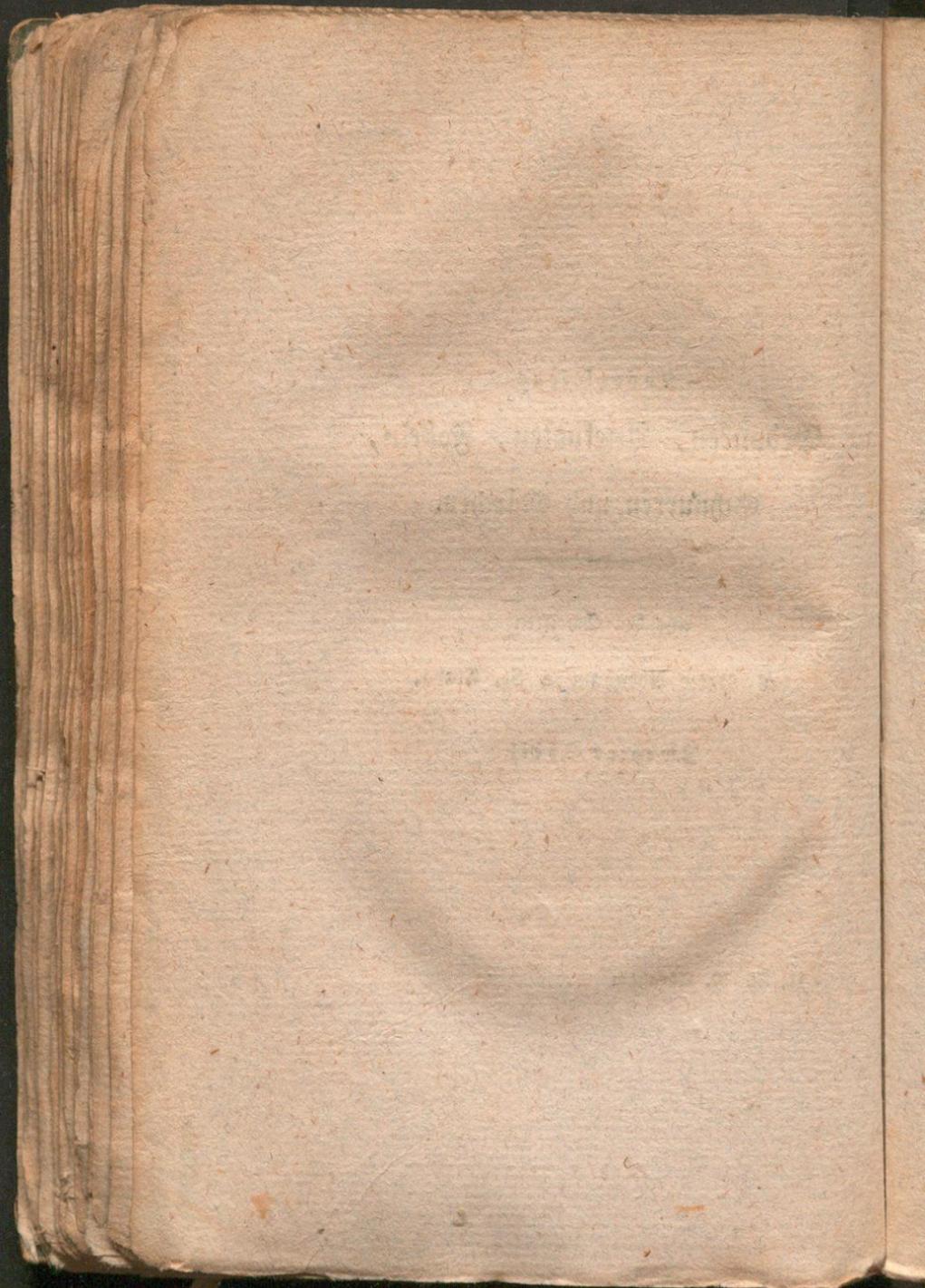


Auserlesene  
Gedanken, Anekdoten, Fabeln,  
Schnurren und Märchen.

---

Aus den Schriften  
des Pater Abraham a St. Clara.

Zweiter Theil.



---

## Weiber Klagen.

Wenn Weiber ungefähr zusammen kommen, vorzüglich aber sich in Wien am Kohlmarcte treffen, da fängt eine nach der andern an, über ihren Mann zu klagen. O meine liebe Frau Margareth, sagt die Erste, mein Mann und ich leben wie die Hunde und Katzen. Ich kann, Gott sey es geklagt, dazu nicht schweigen, wenn er täglich in der Schenke bey seinen Zechbrüdern sitzt, und ich mit meinen armen Kindern kaum einen Bissen Brod habe. Er jagt alles durch; ich habe ihn erst lezthin nach dem Mittagmahle, wie er zwey Maß Wein ausstürzte, gewarnt, daß er seiner Gesundheit schonen sollte. Der Magen, sagt ich ihm, ist, wie man zu sagen pflegt, schon geschlossen, und nimmt nichts mehr an. Ey was, gab er mir zur Antwort, geschlossen oder nicht geschlossen; ich trinke, so lange es mir schmeckt. Wo kömmt denn aber der Wein hin, fuhr ich fort, wenn der Magen schon geschlossen ist? Märrinn, (mein gewöhnliches

Prädikat) erwiederte er, wenn der Magen geschlossen ist, so rinnt der Wein beym Schlüsselloch hinein. Jetzt stellen Sie sich vor, mein liebes Weibchen, wie hart es bey so einem Hause zu wirthschaften ist. Wir haben nicht ein Mahl die Hausmiete bezahlt, und Michaelis ist schon vorüber. Andere Weiber klagen, daß ihre Männer grob sind; aber ich habe mich darüber nicht zu beschweren; der Meinige ist ein ausgemachter Hofmann; aber das danke ihm der Teufel; ein Hofmann ist er, denn er steckt den ganzen Tag im Matschackerhof, im Seigerhof, frist und säuft, und ich muß zu Hause wirthschaften. Ich habe ihm ein schönes Gerath zugebracht, aber es ist schon alles weg. Schüssel und Teller zittern vor ihm und fürchten versetzt zu werden. Was er die ganze Woche hindurch verdient, versfriest er am Sonntage wieder, wenn er mich zuweilen mit sich nähme, so würde dieß nichts weniger, als nachtheilig seyn, und ich könnte es ihm gar nicht verargen, aber so ist unser eines immer bey Wasser-Krug und sitzt ewig auf der Wasserburg.

### G e d u l d.

Wenn sich Kaufleute oder Handwerker nothgedrungen um die gebührende Bezahlung melden, so heißt es, sie sollen Morgen oder Uebermorgen kommen. Erscheinen sie auf die bestimmte Zeit,

so hat der Bediente den Auftrag zu sagen, der Herr sey nicht zu Hause, wenn gleich der Gläubiger sieht, daß er zum Fenster hinaus sieht. Darum sagte einst auch ein Gläubiger einem Lakay, daß sein Herr ein anderes Mahl den Kopf mit sich nehmen sollte, wenn er aus dem Hause geht. Mancher arme Teufel läuft ein halbes Jahr mit dem Conto herum, und fängt eben so viel als Petrus, der die ganze Nacht fische, und keine Gräte heraus zog. Mancher erhält statt der Bezahlung eine tüchtige Tracht Schläge, oder man drohet ihm wenigstens mit einem hölzernen Confect; wenn es noch gut ausfällt, so muß er sich mit der Hälfte der schuldigen Summe begnügen.

### Anekdote.

Ein verschmitzter Diener, der eine geizige Frau hatte, band einst die Suppenbüffel an einem Bindfaden, und zog diese ganz langsam durch die Stube gegen die Küche. Als ihn die Frau darüber zu Rede stellte, gab er ihr zur Antwort: Ich habe immer gehört, daß man die Blinden führen müsse; denn die Suppe war so mager, daß man auch mit einer dreyfachen Brille kein Auge darauf entdeckt hätte.

## Wink.

Gott sieht nicht auf das, was der Mensch thut, sondern wie er es thut; er sieht auf den Kern, und nicht auf die Schale oder Hülse; der Kern ist die Meinung, die Schale das Werk. Er sieht auf die Kornähre und nicht auf den Halm; er sieht auf den Schatz und nicht auf die Kiste? auf den Degen und nicht auf die Scheide. Was nützt es, wenn die Scheide gut und der Degen rostig ist? Was nützt es, wenn die Kiste fest, und das darin enthaltene Geld falsch ist? Was trägt, wenn der Halm hoch und gerade, und die Ähre leer ist. Was nützt es, wenn die Schale gut und der Kern wurmfressig ist?

## Quacksalberspruch.

Eine zahllose Haus - Doktorinn schrieb folgende Worte auf ein Stück Papier und hina es ihren Patienten wider das Fieber um den Hals:

Fieber hin, Fieber her,

Laß dich blicken nimmermehr!

Fahr' indeß in eine wilde Au,

Dieß befiehlt ein' alte Frau,

Sonst mußt du fahren in Kuttelsteck,

Sieh dann, wie dir die Herberg schmeckt.

Amen \*).

\*) Ich nahm dieß seiner Sonderbarkeit wegen auf.

## Fabel.

Die Schwalbe, welche sich gleich andern Vögeln in den Wäldern, und auf dem Felde aufgehalten hatte, nahm wahr, daß man einen großen Acker mit Hanf-Samen besäete, und rieth sogleich den übrigen Vögeln, alles aufzubiethen, diesen ihnen schädlichen Samen wegzubringen: es könnte ja, sagte sie, leicht ein jeder Vogel ein oder zwey Körnchen mit dem Schwabel wegzutragen.

Die Vögel lachten die Schwalbe als einen einfältigen Vogel aus; einige hielten sie so gar für eine unnütze Schwärmerin, die den ganzen Tag mit Plaudern zubringt, und folglich nicht wenig Lügen einmischt. Die gute Schwalbe mußte die Beleidigung ertragen; sie sah ein, daß es unter den Vögeln viele gebe, die über einen guten Rath sich lustig machen, und diesen mit Undank belohnen; beschloß daher, um dem ferneren Uebel vorzubeugen, die Gesellschaft der Vögel ganz zu meiden, und ihr Nest nicht mehr in Hecken und Gesträuche, sondern bey den Häusern zu machen. Mittlerweile ist der Hanf fast Mannshoch angewachsen, und zur völligen Reife gekommen, so zwar, daß er nach vielen Zubereitungen zuletzt zu Fäden wurde, aus denen man ein großes Garn strickte, mit dem viele tausend Vögel gefangen wurden. In dieser traurigen Lage nahmen die übrig gebliebenen Vögel ihre

Zuflucht zu der Schwalbe, und fragten sie, was sie zu thun hätten, um fernerer Gefahr und Nachstellung vorzubeugen. Jetzt ist es zu spät, antwortete sie ihnen, warum habt ihr meinen Rath nicht eher befolgt, und den Hauf-Samen aus dem Wege geräumt? — —

### Fabel.

Ein Häschen hatte sich bey rauher Winters-Zeit in einen hohlen Felsen verkrochen, um der Ruhe zu genießen: allein nicht lange darauf erschien auch ein Igel, welcher des Häschen um eine Herberge in folgenden Worten bath: Es ist allgemein bekannt, daß deine Nächstenliebe keine Grenzen kennt, und daß du daher nüttest, wo du nützen kannst. Vergönne mir, ich bitte dich inständig, nur ein Winkelchen in deiner Wohnung, um mich vor der unanstehlichen Kälte zu schützen. Ich werde die Freundschaft, welche ich von dir erwarte, nie vergessen, und mit dem künftigen Herbst dich mit den besten Äpfeln bedienen. Obgleich der Platz, wo sich das Häschen aufhielt, ziemlich enge war, so ward des Igels Bitte doch erfüllt. Nicht lange nachher fängt der letztere an, seine Stachel so auszustrecken, daß das arme Häschen zuletzt genöthigt war, seine Wohnung dem undankbaren Schelm ganz einzuräumen, und einen andern Zufluchtsort zu suchen.

Ein solches Verdrängen ist heut zu Tage fast allgemein.

### Schwank.

Ein Esel hatte seit langer Zeit bemerkt, daß sein Herr einem Schooß - Hündchen sehr schmeichle; und daß dieses die Freyheit habe, ihre Pfötchen auf ihren Herrn zu legen, überhaupt auf ihn zu springen, und allerley lustige Geberden zu machen. In der Meinung nun, daß dem Herrn die Lustigkeit des Esels auch nicht missfallen werde, war der letztere tölpisch genug mit seinen Vorderfüßen auf seinen Herrn zu springen, und sie sogar auf die Achsel zu legen; allein zu seinem größten Nachtheile; denn eine Tracht Schläge war die Belohnung der tölpelhaften Lustigkeit.

Wenn ein Dummkopf oder ein Unwissender durch Wahl und Stimmen unvorsichtig genug zu einer Würde erhoben wird; so wird er gewiß alles aufbiehen, es anderen nach zu thun, er kleidet sich, wie die übrigen seines Ranges, thut es diesen oft auch zuvor; acht anders, spricht anders, aber leider! nie wie ein vernünftiger Mensch, sondern wie ein dummer Sonderling. Indessen nimmt man leicht wahr, wess Geistes Kind er sey, wenn er nur den Mund öffnet, so ist man gleich überzeugt, daß der Palmtag sein vornehmstes Fest sey. Freylich verliert er

die Achtung bey seinen Untergebenen, und muß sie verlieren: allein er fordert sie dessen ungeachtet doch mit Ungestim, und wird ausgelacht; mancher Schalk hintergeht ihn — Er wird das Märchen der Stadt, und selbst der Pöbel macht sich über ihn lustig.

### Wachsamkeit.

Bey den Alten pflegte man auf die Kirchen - Dächer - und Kirchen - Thürme einen Hahn von Eisen oder Kupfer zu setzen. Ein Hahn ist wachsam, der das Hahngesinde weckt, ein Hahn, sage ich, und kein Stumpel, der alles gehen läßt, wie es geht, wenn nur sein Dickschnabel unter den Hahns - Körnern herum wühlen kann.

### Wahl.

Oft geschieht es, daß die Wahl durch die Mehrheit der Stimmen auf denjenigen fällt, welcher ein sogenannter bon homme ist, der, wie man zu sagen pflegt, das Krumme gerade seyn läßt; der ohne Galle ist; ein Kalender, in dem kein trübes Wetter vorkömmt, ein Garten in dem keine Kressel wächst. Es geht ihm wie jenem Bauer, der eine so schöne Tochter hatte, daß sich sogar ein Löwe in sie verliebte, und sie heirathen wollte. Der Bauer, der über diesen Antrag

nicht wenig erschreckt, getraute sich nicht diesem schrecklichen Thiere eine abschlägige Antwort zu geben, und bath nur, daß sich der Löwe die Zähne ausbrechen und die Klauen abzwicken lasse, um der Tochter alle Furcht zu benehmen. Als nun der verliebte Löwe alle diese Bedingnisse erfüllte und zu dem Bauer kam, empfing ihn dieser mit Schlägen, welche ihm alle Heiraths - Gedanken vertriehen.

### Behutsamkeit.

Wenn man ein irdenes Gefäße, z. B. einen Hafen sticken will; so muß man ganz behutsam den Drat durchziehen, dann ganz gelinde zusammen zwicken. Man klopft mit einem Hämmerchen sehr leise daran, um nichts zu brechen. Noch gebrechlicher sind die Menschen, wenn sie einige Mängel an sich haben. Es ist zwar die Pflicht der Obrigkeit diese Fehler an den Tag zu geben, aber mit möglicher Schonung; nur das Laster verdient eine derbe Züchtigung.

### Was alt ist.

Ein alter Wein ist gesünder, als ein neuer, ein altes dürres Holz ist besser als ein neues und grünes; ein altes Gebäude stärker als ein neues, und ein alter Freund besser, als ein neuer.

## Fabel.

Ein junger Fuchs hatte öfter wahr genommen, daß die Vögel in der Luft hin und her fliegen, sagte daher zum alten Fuchsen: Vater! ich will auch fliegen. Du junger Thor, antwortete der Alte: was fällt dir ein? Ich will fliegen, wiederholte der junge Narr: Um die Flügel kümmerge dich nicht, Vater! Er macht sich jetzt Flügel von Hennensfedern, steigt auf einen hohen Thurm, und springt zum Fenster hinaus, aber zu seinen größten Unglücke; er stürzte. — Als ihn sein Vater im Blute liegen sah, rief er ihm zu: Nun Bürschchen, wie behagt dir das Fliegen? — Wie viele junge Leute machen hohe Gedankenfüße, und denken nicht, wie tief sie oft sinken müssen.

Wie oft hört man sagen: Seit der alte Herr starb, geht alles sehr schlecht und unordentlich; der Schnee ist geschmolzen, man sieht jetzt nur Roth. Seit der junge Herr das Hausregiment führt, hat sich alles verkehrt. Stünde doch der alte Herr wieder auf!

## Fabel.

Die Sonne entschloß sich zu heirathen. Als die Verlobung zu Ende war, wurden Anstalten zu einer prächtigen Vermählung gemacht. Man schickte Einladungsschreiben an alle Leben.

de Geschöpfe, weil sie alle sammt und sonders ihr das Leben zu verdanken hätten. Als die Frösche das Schreiben empfingen, waren sie voll Freude. Sie konnten kaum den Tag des Vermählungsfestes erwarten. Mutter! riefen die jungen Frösche, da müssen wir alle in hochzeitlichen Kleidern erscheinen. — Ihr freut euch, erwiderte der alte Frosch, weil ihr nicht in die Zukunft sehen könnt. Ihr werdet einst über diese Vermählung noch weinen. Denket nur: Wir hatten jetzt nur eine Sonne, und diese hat uns unsere Wasserwohnungen schon ausgetrocknet, wie wird es seyn, wenn sie Kinder bekommt; da werden wir alle verbrennen müssen.

### Freunde.

Freunde gibt es genug, aber sie gleichen dem Aale, welcher meistens dann Reifaus nimmt, wenn man ihn am besten zu halten glaubt.

Freunde gibt es genug, aber sie gleichen dem Quecksilber, das nicht an einem Orte bleibt.

Freunde gibts genug, aber sie gleichen den Schwalben, die sich im Winter verlieren.

Freunde gibts genug, aber sie gleichen der Sonnenuhr, die nur so lange Dienste leistet als die Sonne am Horizont ist.

Freunde gibts genug, aber sie gleichen den Blutigel, die nur anhängen, bis sie sich gesättigt haben.

Freunde gibts genug, aber sie gleichen den Mäusen, die nur so lange in den Häusern bleiben, als sie was zu ihrem Unterhalte finden.

Freunde gibts, aber sie gleichen den Melonen, die von außen gut zu seyn scheinen, von innen aber faul sind.

Freunde gibts genug, aber sie gleichen den Bächen, die sich bey gar zu trockner Witterung oft ganz zu verlieren pflegen. Man findet kaum ein Tröpfchen Wasser, wo sie einst durch viel-särbige Kiesel rieselten.

### Festtage.

Man sieht in einem Festtage Küchen rauchen, alle Pfannen schwiszen, alle Wasser kochen, alle Bräter laufen, alle Koste glühen, alle Schüssel tragen, alle Tafeln prangen, alle Fässer rinnen, alle Kannen schöpfen, alle Becher schweppern, alle Gläser schwimmen, alle Gurgeln schlucken, alle Füße wanken, alle Köpfe summen. Hier trinkt ein Bürger, dort säuft ein Bauer; hier schwelgt ein Gefelle, dort erbricht sich der Knecht; hier stolpert ein Junger, dort fällt ein Alter; hier lehnt der Sohn, dort liegt der Vater; hier krabbelt der Herr, dort kriecht der Diener; hier gähnet der Richter, dort schnarchet der Geschworne. — — — So feyert man Festtage.

## Klage.

Was ist euere Klage, ihr Kaufleute und Handwerker; über was klagt ihr, ihr Wirthe? Die Menschen bezahlen ungern, antwortet ihr. Wahr ist es, die Menschen bezahlen nicht gern, und zwar meistens die vornehmen Herren. Darum antwortete der gelehrte, aber sehr arme Heinrich Glareanus, als er gefragt wurde, wie er lebe: Ich lebe gar wohl; denn ich lebe wie die großen Herren. Ich esse und trinke, lasse es mir wohl geschehen, und bin Jedermann schuldig. — — —

## Gleiches mit Gleichem.

Ein Bauer, der sich in einer Schenke den Wein wohl schmecken ließ, schlief unter einem offenen Fenster sanft ein, und fiel von diesem hinunter; ein Vorübergehender, auf den er stürzte, wurde todgeschlagen. Die Verwandtschaft des Todtgeschlagenen ließ den Bauer in Verhaft nehmen, und ein Advokat trieb die Sache so weit, daß der Bauer zum Tode verurtheilt werden sollte. Wie dieses der Letztere von dem Gerichte vernahm, bath er um ein geneigtes Ohr, und man ließ ihn reden. Ich bin bereit, sprach er jetzt, zu sterben, weil ich die Ursache des Todes bin, der einen Menschen seinen trauernden Verwandten entriß; verlange

daher mit gleicher Münze bezahlet zu werden. Der Herr Advokat beliebe sich nur einen tüchtigen Kausch anzutrinken, unter einem hohen Fenster zu schlafen, und auf mich (ich werde unten liegend auf ihn warten) hinunter zu fallen. Dem Sachwälder wollte dieser Vorschlag nicht gefallen, und er mußte, von dem ganzen Gerichte ausgelacht, beschämt abtreten \*).

### Schwank.

Ein Bauermädchen, dem es im väterlichen Hause nicht mehr behagen wollte, und der Vorwitz oder Uebermuth stach, entschloß sich bey einer Herrschaft in Dienste zu treten. Als sie jetzt des Entschlusses gemäß die friedliche Hütte verließ, und nach dem benachbarten Schloße ging, begegnete ihr unterwegs Herr Satan, der sich überall ins Spiel mischt, und sein Scherzchen treibt, in der Gestalt eines Reisenden, und fragt das Bauermädchen, wohin sie gehe? In das benachbarte Schloß, gab sie zur Antwort, um dort zu dienen. Das thue ja nicht, sagte der ehrliche Teufel; (eine wahre Seltenheit) es wird dich reuen. Das Bauermädchen läßt sich nicht irre machen, setzt ihren Weg fort, tritt in dem Schloße in Dienst; hat aber bald nachher das Unglück von einem niederrächtigen Menschen

\*) Diese Anekdote ist zwar sehr bekannt, verdient aber doch hier einen Platz.

verführt zu werden. Da die Herrschaft hörte, daß sie schwanger sey, gab sie den Befehl, man sollte die Dirne aus dem Schloße schaffen. — Daraus verjagt, trat die Unglückliche den Rückweg in das Vaterhaus, das sie so leichtsinig verließ, an. Satan begegnete ihr wieder, aber in der Gestalt eines andern Reisenden. Wohin, wohin, mein Töchterchen? fragte dieser: Wo gewiesen? Da in diesem Schloße, war die Antwort. Der Teufel hat mich dahin geführt, der Teufel mir gerathen, daß ich in das Schloß gehen soll; denn dort wurde ich von einem bösen Menschen verführt, der jetzt über mein Unglück lacht. Auf diese Rede gab ihr der Satan eine tüchtige Maulschelle, daß ihr Sehen und Hören verging. Du lügst, unverschämte Mege! Ich bin der Teufel und habe dich gewarnt. Nicht mir, sondern dir selbst schreibe es zu, daß du unglücklich geworden bist. — Ein wirklich ehrlicher Teufel, ehrlicher als mancher hochgepriesene Mensch, der jungen unerfahrenen Mädchen rath, das Leben zu genießen, und sich jeder Ausschweifung Preis zu geben.

### Der Reiche und Arme.

In dieser Welt gilt der Arme gar nichts und der Reiche alles. Der Reiche ist der Papagen, der Arme die Henne. Jener hat seine Residenz in dem Tafelzimmer, man liebkoset ihn,  
 H. Th. P. Abraham 2

reicht ihm das beste Zuckerbrod; diese muß ihre Nahrung oft mühsam unter dem Umrathe hervorsuchen. Nach ihrem Tode erst steht die Henna in Ehren; man trägt sie auf die Tafel, legt sie nicht selten auf ein silbernes Unterbett, indes der vornehm gewesene Paragey nach seinem Tode herausgeworfen wird, und den Galgenodgeln zur Speise dient. — — Der Reiche ist alles, gilt alles, vermag alles? Sagt mir doch, ihr Thoren! ist der Reichthum bleibend? Ist auf dem Gelde die Beständigkeit geprägt, daß ihr so sehr nach demselben trachtet?

### Verschwiegenheit.

Den Geheimschreibern ist es unter einer großen Verantwortung befohlen, geheime Dinge tief in den Busen zu verschließen, und keiner Seele etwas davon zu offenbaren. Die Verschwiegenheit ist eine große Kunst, aber diese verdirbt oft der Wein. Es geschieht sehr oft, daß dieser eine Cache, die lange verborgen war, aufdeckt. Spüren die Muschel und Auster eine Dige, so thun sie gleich das Maul auf; wird der Mensch vom Weine erbigt; so stehen ihm das Herz und der Mund offen. Fängt der Wein im Faße zu gähren an, so muß alles, auch was zu unterst am Boden ist, zum Spantloche hinaus; wenn der Wein in dem Menschen zu wirken beginnt, so müssen die größten Geheimnisse zum

Munde hinaus. Hat das Mühlrad keine Rässe, so steht es still, rinnt aber stark; so geräth es in Bewegung, und macht ein großes Geklapper. So lange der Mensch nüchtern ist, so bewegt sich seine Zunge sehr wenig, wird aber wacker Wein darauf gegossen, so steht sie nie still, klappert so lange, bis alle Geheimnisse heraus geklappert sind; daher gibt es keine bessere Folter als den Wein, wodurch die Leute ohne viele Mühe zum Bekenntnisse gebracht werden. Es tragt sich Mancher frühe Morgens hinter den Ohren, den des Tages zuvor ein Gläschen Wein zu redselig gemacht hat.

### Papier und Pergament.

Man erzählt, daß einst das Papier und das Pergament in einen Streit geriethen. Hätten sich nicht die Schreiber, Buchdrucker und Buchbinder in's Mittel gelegt, es wäre eine blutige Fehde entstanden. Das Papier brüstete sich nicht wenig mit seinem alten Herkommen, und sagte, daß es den Namen Charta von der berühmten Stadt Chartago erhalten hätte. Das Pergament, welches seinem Gegner nicht nachgeben wollte, leitete seinen Namen von der alten italienischen Stadt Pergamo her. Das Papier bewies, daß es zur Herausgabe der Bibel und aller Lehrbücher gebraucht werde. Wäre ich nicht, fuhr ihm das Pergament in die Rede, und würde ich nicht zu

deiner Decke und deinem Schuzmantel gebraucht, wie es die Herren Buchbinder beweisen können\*); so wärest du, deiner Schwäche wegen, schon lange zu Grunde gegangen. Ueberdies lasse ich mich zu kaiserlichen, königlichen, fürstlichen Diplomen verwenden, indes man dich, Papier, nur zu gemeinen und oft verdrießlichen Auszügen gebraucht. Wenn dem auch so ist, erwiederte das Papier, so führe ich doch einen besseren Lebenswandel, und bin von friedlicheren Gesinnungen als du, indes du auf die Trommel gespannt wirst, und das Signal zum Aufreubr, Mord und Schlachten gibst. Stille, stille! rief jest das Pergament; ich will dein Lob mit kurzen Worten beschränken. Du kömmt von den Lumpen und Hädern her, darum erregst du auch den meisten Hader und Zank; die ärgsten Lumpenhändler werden durch dich veranlaßt. Das mußt du mir beweisen, schrie das Papier. Gar gerne, sagt das Pergament, und zwar auf der Stelle. Aus was für einen Stoff sind die Spielkarten, als aus Papier? Und was verursacht mehr Zank, Hader und oft Schläge, was ein größeres Uebel als die Karten? — Jest mußte das Papier schweigen. — — —

---

\*) Zu H. Abrahams Seiten band man die Bücher meist in Pergament ein.

## Schwanke.

Der als Zauberer verschriene Johann Faust unter dem Nahmen des Doctor Faust mit Recht berühmte Unterstüzer des unversehrten Guttenberg \*), wurde einst zu einer Mahlzeit gebethen, wo ein Bischof zu tief in die Kanne geguckt wurde. Die benebelte Gesellschaft, welche Faust, wie damahls alle Schwachköpfe für einen Zauberer hielten, verlangte, daß er ihnen anstatt des Nachtrisches (es war im Winter) Weintrauben auf den Tisch zaubern sollte. Faust verspricht ihr Verlangen zu erfüllen, doch mit dem Beding, daß keiner ein Wörtchen reden sollte, bis er ihnen befehlen würde, die Trauben abzuschneiden. Er setzte noch hinzu, daß, wofern sie das geringste Wort hören ließen, es sicher ihren Nacken gelten würde. Wie sie nun dies mit Hand und Mund versprochen, und auf Fausts Gesundheit noch einige Gläser leerten, wurden sie so berauscht, daß sie alles glaubten, was man ihnen sagte, und Dinge sahen, die kein nüchterner Mensch je sehen konnte. Seht doch, seht doch! rief bald nachher Faust aus: dort steht der herrlichste Weinstock mit frischen und reifen Trauben; (er deutete auf die Nase eines der Betrunkenen) und winkt zum Genuß! Wirklich wirklich!

---

\*) Der Erfinder der Buchdruckerkunst.

Schrien die Bienenkelten, und zitterten schon vor Begierde: jeder griff nach dem Messer, und wollte die vermeinten Trauben abschneiden; allein Faust ermahnte sie zur Geduld, sprach, um den Schwanz weiter zu treiben, einige unverständliche Worte und rief: Seht ihr noch den Weinstock? — — — Nein sagen die Thoren. — — Er ist verschwunden, fuhr Faust fort, weil ihr zu begierig darüber herfahren wolltet.

### Fabel.

Ein sehr magerer Fuchs hatte sich in eine wohl angefüllte Speisekammer geschlichen, welches eine Maus wahrnahm, die nicht unterlassen konnte den Gast aus Höflichkeit zu bewillkommen. Mich freut es ungemein, sprach sie, Herrn Heinecke in guter Gesundheit hier zu treffen; aber wie kam der Herr, wenn ich fragen darf, in diese Speisekammer? Durch ein enges Loch, erwiderte der Fuchs, und mit Hilfe meines mageren Körpers. Was für Geschäfte, fuhr die Maus fort, führen den Herrn Heinecke herein? Vermuthlich Säbner-Commissionen? O nein, antwortete der Fuchs; ich habe mich bloß darum herein gedrängt, um einige gute Saage zu haben, und meinen dürren Leib in einen besseren Stand zu setzen. So sagte die Maus, um eueren Balg ist es geschehen. Der Fuchs ist mittlerweile dem edlen Verdauungswerte mit Eifer obgelegen; der Wäuch

vergeßerte sich und der Balg nahm merklich zu. Er hätte noch länger hier gehaulet, wäre er von dem Koche nicht ertappt worden. Ob er sich nun gleich durch das enge Loch wieder hinaus drängen wollte, so vermochte er es nicht; denn die angeschwollene Wampe hinderte ihn, und er starb unter den Händen seines Feindes.

### Anekdote.

Ein reicher Mann in Genua hatte bey allem seinem Reichthum fast keine gesunde Stunde, denn das schmerzhaftige Podaara wüthete in seinen Gliedern. Als er einst sich auf dem Meere befand, gerieth er in die Hände der Corsaren von Tripolis, wo er in harter Gefangenschaft mehr als ein Jahr lebte, und erst durch ein schweres Lösegeld befreyet wurde. Als er von seiner Slaverrey zurück kam, und auf dem Plage von Genua frisch und gesund herum ging, wunderten sich seine Bekannten um so mehr, als sie ihn vorher nur in einem Tragsessel auf dem Plage sahen, in dem ihn seine Diener herum trugen. Einige der Podaaristen fragten ihn, ob er ihnen nicht das Mittel an die Hand geben könnte, von dem lästigen Podaara befreyet zu werden. Theilet uns aus christlicher Liebe sagten, sie, das Arcanum mit. Gern, antwortete er, es ist ein sehr einfaches Recept und besteht in folgenden Stücken:   
 ꝛ. Nimm alle Tage 24 Stockstreich, um ein

Paar Solbt Brod und einen Krug Wasser, del resto niente (weiter nichts.) — Dieß vertrieb mir das Podagra; denn so lange ich zu Hause an einer wohlbesetzten Tafel schwelgte, konnte ich von dem unangenehmen Gast nicht befreit werden; sobald ich aber gezwungen ward, mäßig zu leben, verließ er mich von selbst.

### Die Kröte.

O wie vielen Alten begegnet das, was dem traischen Dichter Aeschilus wiederfahr. Der Adler nascht gern Schildkröten, weil ihre Schale aber zu hart ist, und er das Fleisch nicht so leicht genießen kann, so ergreift er seine Beute, führt sie mit seinen Klauen in die Höhe, stürzt sie auf einen Felsen herab, wo sie zerschmettert, und ihm so zu Theile wird. Aeschilus suchte einst Ruhe im Nasen, und legte sich auf denselben. Zur nämlichen Zeit schwebte ein Adler mit seinem Raube in der Luft, und sah die Glase des Dichters für einen Stein an; ließ daher die Schildkröte auf diese herabfallen, wodurch Aeschilus seinen Tod fand. O wie oft wird ein Alter durch eine Kröte getödtet!

Ein alter Vater übergibt zuweilen dem Sohne sein ganzes Vermögen und seine Hauswirthschaft; dieser heirathet ein junges Mädchen, das nichts kann als Kanten klöppeln, und die noch schlecht. Der alte Schwieger,

vater wird von ihr übel behandelt, ausgescholten und verlacht; dieß kränkt ihn so sehr, daß er in eine Krankheit verfällt und stirbt. Wer hat ihn umgebracht? Die neidische, unverschämte Kröte.

### Das Alter.

Man muß das Alter ehren, weil es erfahrenere und verständiger ist, als die Jugend. Wenn des Alten Haupthaar weiß gefärbt ist, so muß du wissen, daß er weiß und weise zugleich ist. Sind gleich seine Augen dunkel, so ist doch sein Verstand erleuchtet. Hat er gleich fast keinen Zahn mehr in dem Munde, so weiß er doch manche Nuß aufzuknacken, an der sich ein Junger die Zähne ausbricht. Zittert auch schon des Greises Haut, so schwanket doch nicht sein Urtheil. Ist er gleich auf den Füßen schwach, so geht er doch gerade durch, wo andere krumme oder verkehrte Wege einschlagen. Geht er gleich mit gebogenem Rücken einher; so ist er doch kein Achselträger. Geht er gleich auf den Stab gestützt, so sind seine Anschläge doch nicht hölzern, und ist er gleich voll Falten im Gesichte, so entdeckt er doch die Falten des Herzens, und kennt den Vogel aus seinem Gefieder.

## Der Dieb.

Du gleichst dem Meere, das allezeit mehr will; ob es gleich seit mehreren tau end Jahren alle Flüsse und Wasser der Erde an sich gezogen hat, so hat es doch noch nicht genug. Du gleichst einem Schwamme, der alles an sich zieht, einer Henne, die auf fremden Boden ihre Nahrung sucht, einem Vorkerflocke, der Tag und Nacht den Mund aufreißt, um das Geld zu verschlucken, einer Dornhecke, die das, was vorüber fährt, oder geht, rupft. Du bist ein reißender Strom, der fremden Grund untergräbt, und mit sich fort reißt. Du schwißest mehr als ein Postpferd, du läufst mehr als ein Landbothe; du grabst mehr als ein Mantwurf; sammelst mehr, als eine Ameise, besser gesagt, du stihlst mehr als ein Habe. — — — Darunter werden auch die privilegirten Diebe verstanden — —

## Freund.

Ein wahrer Freund sollte einem Andern gleichen, welches man dann am meisten gebraucht, wenn ein ungünstiger Wind weht: er sollte einer Leuchte gleichen, die im Dunkeln leitet.

## Erzählung.

Einen Edelmann aus Frankreich trieb die Neugierde, die Welt zu umsegeln und das damals neu entdeckte Amerika zu besuchen; er bestieg daher mit seiner schönen Schwester ein Schiff, in welchem sich nebst mehreren anderen ein Cavalier befand, den das Fräulein in die Augen stach. Nach und nach wußte er sich bey ihr so in die Gunst zu setzen, daß er ihre Gegenliebe erwarb, und zuletzt gar in ein Ehe-Bündniß trat, was aber geheim gehalten wurde, weil die Liebenden zum voraus überzeugt waren, daß der stolze französische Edelmann in dieses nicht willigen würde. Dem Fräulein wurde mittlerweile, wie Bürger sagt, das Nöthigen zu enge, und nichts konnte den werdenden Menschen verbergen. Ihr Bruder darüber ergrimmt, schwor die vermessene That zu rächen; um aber die Rache ungestört ausüben zu können, schien er die Vereinigung der Liebenden zu billigen.

Unter dem Vorwande, daß er als Herr des Schiffes einen Masttag halten wolle, landete er an einer unbekannten Insel, bis das Fahrzeug mit Pulver, Bley und verschiedenen anderen Sachen beladen war, und befahl bey dunkler Nacht abzusegeln, und die Liebenden, die mittlerweile auf der Insel strichen, zurück zu lassen, Was er befohl, geschah. Mit anbrechendem

Tage sahen sich die Unglücklichen von aller Welt verlassen, allein in aller Wildniß, wo außer den wilden Thieren kein lebendes Geschöpf zu sehen war, in einer Lage, die jeder nicht unähnlich war, in die Hagar mit ihren Jemael verjast war. Liebe, die alles ertragen lehrt, ließ die Liebenden aus dem Verbeßel schlüpfen; sie fügten an, ihr Schicksal zu vergessen, und sich aus dem Gesträuche eine schlechte Hütte zu bauen. Liebe würzte die Kost wie Oberons Liebtingen. Sie schonte sich nicht, die Geliebte, mit ihren zarten Händen die Wurzeln aus der Erde zu reifen, und er durchstrich oft mit Lebensgefahr den Wald, um einiges Wild zu erlegen, und der Geliebten zu bringen, die oft mit ihm hungerte, und außer dem reinen Wasser aus der aufgefundenen Quelle nichts zu ihrer Labung hatte. Nach einigen Monaten erkrankte der Geliebte ihres Herzens und starb. Wer kann den Schmerz der Zurückgelassenen schildern? — — Jetzt mußte sie das grausame Geschick allein tragen, und ein volles Jahr allein in dieser Wildniß verleben. Das Kind, so sie unter ihrem Herzen trug, kam lange vorher todt auf die Welt. — — So saß sie einst an dem Ufer, und sah mit nassen Blicken in die unabsehbare in Aufruhr gebrachte See, als ein französisches Schiff vom Sturme an die Insel geworfen ward. Der Capitän des Schiffes erbarmte sich des verlassenen Geschöpfes, das sich ihm flehend mit zerr-

rissenen und halb verfaulten Kleidern in fast wilder Gestalt näherte, und ihr bejammernswerthes Loos mit lebhaften Farben schilderte. Mit tief gerühbetem Herzen nahm er sie auf, versah sie mit frischen Kleidern, verschaffte ihr alle erdenkliche Bequemlichkeit, und brachte sie nach Frankreich zurück, wo ihr die Justiz zu dem Ibrigen half.

### Eingeschwärzte Waare.

Vor einigen Tagen ging ich in Geschäften außer Haus, und nahm meinen Weg bey dem Zollamte vorbey, wo ich sahe, daß ein ganzer Wagen voll eingeschwärzter Waaren in das Zollhaus geführt wurde. Die Neugierde kitzelte mich auch hinein zu gehen, und die mir nicht unbekanntten Zollbeamten zu fragen, was es für Waaren wären. Man antwortete mir, das sie der Kaufmann für lauter Gewissen ausgegeben hätte. Gewissen? Gewissen? sagte ich, ihr Herren! Wenn es lauter Gewissen ist, so muß man es frank und frey passieren lassen, weil der Allerhöchste selbst das Gewissen frey gelassen. Sie öffnen den ersten Ballen und finden weiter nichts, als Vorwand. Diese Waare kenne ich gar zu gut; da ist gewiß kein Gewissen dabey; ich versichere euch.

Der Zollbeamte macht einen andern Ballen auf, und findet lauter Fuchsbälge darin; er

greift hin und her, um etwa ein Päckchen oder eine Dürre zu treffen, in dem das Gewissen wäre; allein ich sagte ihm sogleich, daß er sich nicht vergebens bemühen möchte, denn da, wo man was Aeges findet, ist kein Gewissen zu treffen.

Wer in dieser schlauen Welt fortkommen, und sein ausgehecktes Ziel erreichen will, der darf nicht offenen Leibes seyn, der darf das Herz nicht in den Händen tragen, sondern muß alles hübsch unter dem Mantel zu verbergen wissen, sonst nimmt ihn leicht Jemand die Sperlinge aus dem Neste; er muß den Fuchsbalg zu Tapeten brauchen, um seinen Schild so hinter diesem zu hängen, daß nicht leicht Jemand ahne, was er im Schilde führt; er muß den Pillen gleichen, welche die Apotheke r vergolden um das Herbe zu bedecken; er muß sich wenden und drehen, wie des Fortunatus Wunschhütchen; er muß heucheln und schmeicheln, die Knie beugen, und die Gestalten des Proteus annehmen.

Der Zollbeamte öffnete wieder einen Ballen, und fand nichts als verschiedene Farben; nicht ein Quentchen von einem Gewissen. Diese Waare, sagte ich, kann man häufig verkaufen, alles hat in der Welt einen gewissen Anstrich.

## Anekdote.

Ein Edelmann hatte sich in ein schönes, aber einfältiges Mädchen verliebt. Um sie an sich zu locken, sprach er ihr von seinem prächtigen Garten, der seines gleichen in der ganzen Gegend nicht hätte. Sie könnte sich dort stundenlang vererüngen, und die herrlichsten Früchte genießen. Armut und Dummheit, wozu lassen sich diese nicht verleiten? Der Edelmann versprach ihr den Wagen zu schicken, um ihre Hüfte zu schonen, was er auch hielt. Ihr Vergnügen war grenzenlos, das sie in dem schönen Garten genoß; sie kehrte im Tummel der Freude zurück. Den Kutscher, der sie spät Abends nach Hause führte, besch sie ein Trinkgeld an, das er aber auf keine Weise annehmen wollte; er sagte immer, er heiße Steffen. Was seynd ihr für ein Narr! rief oft das Mädchen, nehmt doch, was ich euch gebe. — Ich heiße Steffen, wiederholte der Kutscher, Steffen ist mein Name. Der Kutscher, welcher das Mädchen öfter in den Garten abholte, nahm nie ein Trinkgeld an, und nannte sich immer bey seinem Namen. Dieß fiel nun dem Mädchen auf, und sie fragte den seltsamen Menschen, warum er unaufhörlich sage, daß er Steffen heiße. Darum meine schöne Dame, erwiederte er: darum, weil vielleicht schon bald eine Zeit kommen wird, wo ihr sagen werdet: Der Teufel hat mich in

den Garten geführt, ich wollte, ich hätte diesen Ort mein Leb tag nicht gesehen, es hat mich der Teufel dahin geführt; ich aber heiße nicht Teufel, sondern Steffen; ich habe euch nur geführt, und mein Herr euch verführt. — Der Kutscher hat wahr geredet. —

Vor zehn Jahren war ich mehr Mal in Hause des Herrn N. N. da war alles im Ueberflusse da; jetzt sind die orientalischen Perlen, die schönen Ringe, die Armänder und Ohrgehänge der Frau weg. Wo ist denn alles hingekommen? Ich darf es nicht recht sagen. — — — Der schöne Schmuck, glaubt man, hat eine Diversion gemacht; er spazierte zu einem neuen Bösen, den der gnädige Herr anbethet — — — Die arme Frau muß dazu schweigen; sie theilt das Schicksal mit mehreren ihres Gleichen.

### Schnurre.

Die sicher den Stoff zu dem beliebten Lustspiele: der Bettelstudent, gab.

Ein Berichtschreiber, der sich in eine Müllerinn vernarrte, benutzte immer die Abwesenheit des Müllers, und ließ sich bey dieser wohl geschehen. Einst ward für den Herrn Galone, ein schmachhaftes Besperbrod zugerichtet; es bestand in einigen Hühnern; einer Schüssel Krebsen, Karpfen, Spargel und Salat; auch an ei-

nem alten köstlichen Wein fehlte es nicht. Ein Student, der eben zu dieser Zeit nach Hause reisete, suchte bey der schönen Müllerinn eine Herberge, die ihm aber rund abgeschlagen wurde. So sehr ihn dieß auch ärgerte; so klagte er doch nicht darüber, sah aber durch die Fenster Scheiben, was im Gemache vorgehe; die aufgetischten Leckerbissen, und der köstliche Wein entgegenen ihm nicht. Der exemplarische Gerichtschreiber hatte sich eben mit seiner Herzinnigen an den beladenen Tisch gesetzt, um den Mund und die Gurgel in Thätigkeit zu setzen, als ganz unermuthet der Müller, der zu Hause etwas vergaß, ziemlich ungestüm an die Thür pochte. Man kann sich den Schrecken und die Angst der Vereinigten vorstellen. Auf die erste Stimme des Gatten verstreckte die Müllerinn, so gut sie in der Geschwindigkeit konnte, die Schüsseln und den Wein, verbarg den Schönen unter den Backtrog, und öffnete die Thür. Der Student versuchte mit der Ankunft des Müllers, noch ein Mahl um eine Herberge anzusuchen, die ihm der betrogene Ehemann nicht versagte, und sich nur immer entschuldigte, daß er ihn (den Studenten) nicht so bewirthen könnte, als er wünschte, weil seine Frau gar nicht vermuthete, daß er noch heute zurück kommen würde, folglich nichts besseres zubereiten konnte. Als nun der Müller und der Student zusammen an dem Tische saßen, gab der Letztere vor, daß er sich eis-

nige Kenntniſſe in der Magie erworben hätte, und bereit wäre, einige Proben ſeiner Fähigkeiten an den Tag zu legen. Der Müller, der ein Freund der geheimen Wiſſenſchaften war, wünſchte nichts ſehnllicher, als daß der Student einige Verſuche in der Magie machen möchte. Ich will euch, lieber Müller, ſprach jetzt der Leſtere, ein Nachtmahl herzaubern, mit dem ihr zufrieden ſeyn ſollt. Nicht möglich! rief der hungrige Hauspatron, und konnte kaum den Augenblick erwarten, der ihm die herrlichen Gerichte zuſüßte; ſo ſehr wäſſerten ihm ſchon die Zähne darnach. Der Student fängt alſo in dem Tone eines Mannes, der wie Graf Gabilis alles ſieht, und wie der Zauberer Merlin alles vermag, die Beſchwörung mit folgenden Worten an, die der neuſten äſthetiſchen Schule Ehre machen würden: Arengis, Krevrest, Izort, Amalez, Ostedet, Occaster! — Herab vom Ofen mit einer Schüffel gebratener Hühner. Der Müller ſteht auf, ſucht und findet wirklich, das angezeigte Gericht, und kann ſich nicht genug verwundern. Oduaqua, angilam Sag elm Ouilanzairs, Elibantaz! fähret der Student fort: Geſchwind eine Schüffel Krapfen von der Bettſtelle herab! Der Müller ſucht wieder, findet die Krapfen und trägt ſie mit größter Verwunderung auf den Tiſch. Cemachdus, Crobiamibes, Formatlach quebsamite! ſpricht jetzt der Student, und ſagt, daß ein Salat und ein

baumendicker Spargel unter der Laub zu finden wäre. Der Müller findet alles wieder, und verstummt vor Erstaunen. — Der schönen Müllerin ward jetzt um ihren Herzgeliebten nicht wenig bange, der sich nicht bewegt, und nicht den geringsten Laut von sich geben durfte. Der kalte Angstschweiß trof ihm von der Stirne, das Herz pochte ihm mächtig, und der Bactrog schien ihm einer Nahre ähnlich. Schon glaubte er, der Student werde ihn verrathen, allein dieser war in jeder Rücksicht besser und dachte edler als die reinmoralische Gerichtsperson. Prognos Gnabalos, Winglanson, Franzarieth! rief jetzt der Student und sagte, der Müller dürste in dem Speisefasten eine Flasche Wein suchen, er würde sie gewiß finden. Der Müller folgt dem Winke, und holt eine Flasche des besten Weines hervor. — Als das Abendmahl, das sich beyde wohl schmecken ließen, verzehrt war, fragte der Student, ob der Müller den Teufel in Menschengestalt sehen wollte? Wenn er nur in keiner allzu gräßlichen Gestalt erscheint, erwiederte der Müller. Bene, fuhr der Student fort: Ihr werdet euch nicht zu fürchten haben. Lebzanti, Schnebetti, Marcamos anthezion! Hurzig Teufel! krieche aus dem Bactrog hervor, und backe dich in aller Eile aus dem Hause, wenn du dich anders vor einer Tracht tüchtiger Schläge verwahren willst. Der Bactrog fängt sich an zu bewegen, der Jammermann kriecht

aus seinem Kästche, und nimmi die Flucht. Gott im Himmel! ruft jetzt der Müller: Der Teufel steht ja unserm Herrn Gerichtschreiber, wie ein Wasser-Tropfen dem andern gleich! — \*)

### Die Pudel.

In dem Vorzimmer eines Landesfürsten traf ich einst zwey Pudel, die einem jeden, der hinkam, schmeichelten, worüber ich mich sehr verwunderte. Ein Cavalier zog ein Stück von einem Kaputt aus der Tasche, und regalirte damit die Hunde; ein anderer streichelte ihnen mit säulfter Hand den Rücken. Ich fragte den Thürhüter, was dieß für Hunde wären, und wie sie hießen, und erhielt zur Antwort, daß einer Avanzo und der andere Apoggio heiße. — Ein Cavalier versicherte mich, daß man viel ausssehen müsse, bis man bey Hofe zu einem Apoggio gelange. Man muß laufen, sagt er, wie ein Postpferd, steigen wie ein Baumbacker, sich schmiegen, wie eine Taucheränte, wachen wie eine Schneegans, schlucken wie ein Strauß, tragen wie ein Esel, aufwarten und apportiren

---

\*) Wie viele hochgepriesene Schriftsteller haben aus den Werken des ehrlichen D. Abraham geschöpft, sich aber geschämt, die Quelle zu nennen.

wie ein Hund, sitzen wie eine Bruthenne; schmeicheln wie eine Kaze, und lauern wie ein Fuchs.

### Höfling.

Ein Höfling, der nach Ehre und Würde strebt, hat eine Zentnerschwere Last über sich, unendlichen Verdruß, muß bestechen, so viel er vermag, sich bücken, schmiegen und neigen, und weit mehr schwitzen, als der Baumkletterer an den österreichischen Kirchfesten \*).

### Die Maise.

Habt ihr nie eine Maise gesehen? Es ist ein allerliebtestes Vögelchen. Wie schön ist es geziert! — Es trägt schöne schwarze und weiße Federn. Die schwarze Mütze auf dem Köpfschen läßt ihm so gut: es gleich einem sametenen Visier, die Füße sind klein und zart, und aus dem Schnabel ertönt eine liebliche Stimme. Allein wie geschwind verliert es seine Freyheit, und mit dieser sein Leben. Wer ist wohl an dem Tode der Maise Schuld? — Ich sah einst das Grab der Maise, und las folgende Grabschrift:

---

\*) Bisber aus P. Abrahams Judas, der Erzhelm.

Ich Maise thät oft feüb in der Luft mit meiner  
 Schönheit prangen  
 Bis mich endlich in der Gruft der bitte're Tod  
 hat g'fangen  
 Darum, o Leser, halt inn' den Schritt und sieh  
 wer mich verzehret;  
 Ich thät noch pfeiffen, wenn ich nicht das Pfei-  
 fen angehörtet:  
 Doch schrey' ich noch aus diesen Det, euch als  
 len jungen Docken:  
 Halt die Ohren zu! hört nicht die Wort, die  
 euch zum Fall nur locken \*)!

### Das Gewissen.

Du kannst allem entfliehen, nur deinem  
 Gewissen nicht, Thor! Gehe in dein Haus,  
 ruhe auf deinem Bette, tritt in das Innerste dei-  
 nes Gemachs, so wirst du dem Gewissen nicht  
 entgehen; es wird immer an dir nagen, dich im-  
 mer plagen, beängstigen, fragen und züchtigen.  
 Ohne Ruhe, ohne Linderung wirst du den Wurm  
 in deinem Herzen tragen. Ein Dorn wird dich  
 unaufhörlich stechen, ein Henker dich immer fol-  
 tern, ein Mühlstein immer drücken, und ein Pres-  
 diger dir immer die Wahrheit sagen.

---

\*) Diese trockene Moral wird jetzt nur lächer-  
 lich, sie ist veraltet, wie diese Grabchrift.

## Ein Schwank.

Eine Bäuerinn hatte in einem großen Hofen Honig gesammelt. Um dieß vor ihrem Sohn, einem Knaben von 8 Jahren zu verwahren, saate sie diesem: Ist aus diesem Hofen nicht, Frikke, es ist das stärkste Gift; wie du nur ein Bißchen kostest, so mußt du sterben. Merke es dir wohl! Die Mutter mußte mittlerweile in Geschäften außer Hause gehen, und trug ihrem Sohn auf, er möchte während ihrer Abwesenheit, auf die Hühner sehen, damit sie nicht irgend ein Raubvogel wegzühre. Er that, was ihm befohlen wurde, war aber doch so unglücklich, daß ihm ein Geyer ein Paar Hühnchen stahl. Um nicht wieder in Schaden zu kommen, band er mit einem Bindfaden ein Huhn an das andere, und glaubt nun, daß so das Federvieh nicht mehr auseinander laufen, und der geflügelte Hühnerdieb keinen Schaden mehr zufügen würde. Allein der Letztere erscheint wieder, und trägt alle Hühner zugleich mit sich fort. Aus Furcht vor der Mutter gezüchtigt zu werden, macht er sich aus Verzweiflung an den Honigtopf, und verzehret, in der Meinung, daß er sich damit tödten könne, den Honig ganz. Die Bäuerinn vermist jetzt bey ihr Heimkunft alle ihre Hühner, und merkt bald, daß ihr Söhnchen an dem Verlust derselben die Ursache sey. Erzürnt ergreift sie einen Stab, und will den Knaben züchtigen; er aber

fällt auf die Knie, und ruft stehend: Ach Mutter, Mutter! schlage mich nicht! ich werde ohnehin bald sterben müssen. Warum, Schelm? fragte die Bäuerin. Weil ich, antwortete er zitternd, weil ich den ganzen Hasen voll Gift aus Verzweiflung ansageessen habe. Sie wußte jetzt nicht, ob sie sich zürnen oder über die Einfalt des Knaben lachen sollte. Sie verwies ihm bloß, daß er aus einem kleinen Uebel ein größeres gemacht hätte.

### Anekdote.

Dem Kaiser Sigmund wurden, wie Cuspinian erzählt, auf ein Mal 40,000 Gulden aus Ungarn geschickt. Als er sich Nachts zu Bette legte, dachte er immer daran, wie er das Geld verwenden sollte. Mit diesen Gedanken immerwährend beschäftigt, konnte er nicht einschlafen, und war an Ende so ungeduldig, daß er um Mitternacht sein Bett verließ, und den Kammerdiener rief: Lasset, sagte er zu diesem, auf der Stelle meine Großofficiere und Hauptleute kommen. Sie kommen, und der Kaiser tritt auf das Geldsack, indem er sprach: Dieser Erzdieb hat mich um meinen Schlaf gebracht! Nehmt ihn weg, und theilet ihn unter einander, daß ich schlafen kann! —

## Ein Schwank, oder Räthsel.

Vor einigen Jahren hingen 300 Soldaten am Galgen, ohne das Leben verloren zu haben. Wie das zugeht, will ich sagen. Die Krieger waren auf einem Schiffe, als ein heftiger Sturm sich hob, und ihnen den Untergang drohete. Da rings um sie lauter Wiesen waren, konnten sie nicht landen, und wurden so weit getrieben, daß sie nahe am Ufer einen Galgen erfahen. Ein Schiffer springt beym Anblick desselben aus dem Schiffe, und windet in aller Geschwindigkeit ein Tau um ihn. Auf solche Art hingen die 300 Soldaten an dem Galgen, ohne ihr Leben verloren zu haben, das sie vielmehr retteten.

## Anekdote.

Es hatte Jemand zu Prag, wie Aeneas Sylvius, schreibt, dem Kaiser Carl IV. hundert tausend Dukaten geliehen. In den damaligen Zeiten war das außerordentlich viel Geld. Am dritten Tage darauf lud der Gläubiger seinen durchlauchtigsten Schuldner zu Gast, und bewirthete ihn nach dem Gebrauche des Zeitalters ziemlich gut. Inlest ließ er anstatt des Nachtisches eine goldene Schüssel auftragen, worin des Kaisers Schuldschein lag. Da sich nun die anwesenden Fürsten und Herren sehr verwunderten, und augenblicklich fragten, was dieß be-

deute? antwortete der Herr vom Hause. Die vorigen Gesüchte, allergnädigster Herr, waren für alle Gäste, dieses aber sammt der goldenen Schüssel gehört bloß Eurer Majestät, weil ich Ihnen, die Schuld von hundert tausend Dukaten völlig erlasse.

### Die 10 W.

Nämlich Wein, Würfel, Wagen, Wolf, Wald, Wand, Winter, Wunden, Wurm, Weib.  
Das ist:

Der Wein macht voll;  
Der Würfel toll;  
Der Wagen fällt um;  
Der Wolf bringt um:  
Der Wald ernähret Diebe;  
Die Wand verhindert die Liebe;  
Der Winter bringt Schnee;  
Die Wunde macht wehe:  
Die Würmer nagen;  
Und Weiber plagen  
Die ganze Welt.

### Cornelia.

Cornelia, die berühmte Mutter der Gracchen besuchte einst ein vornehmes Frauenzimmer, wo sich eine Jede mit ihrem Schmucke brüstete. Ich habe, hieß es, so und so viel Rubinen, Di-

amanten, Perllien, Siazpithen, Türfise, Smaragden und überaus prächtige Armbänder. Einer von den versammelten Patriziern, prahlte, er hätte die schönsten Edelsteine, und ein anderer gab vor, er habe zu Hause einen Edelstein, der einige Zentner schwer wäre. Da das Letztere Niemand glauben wollte, zeigte er einigen der Zweifler einen Mühlstein aus seiner Mühle und sagte: Sebet Freunde, dieser ist mein bester Edelstein, mir lieber, als alle euere Edelsteine; denn er bringt mir alle Jahre eine beträchtliche Summe Geldes.

Cornelia, welche die Pralereien der römischen Matronen mit Stillschweigen anhörte, und von diesen bald nachher einen Gegenbesuch erhielt, fing auch zum Scheine an mit Edelsteinen zu brüsten, indem sie sagte: Meine Schätze übertreffen bey weitem die euerigen; ich habe Edelsteine, die größer in Werth sind, als alle die, von denen ihr sprecht. Die Damen waren begierig die Schätze zu sehen, aber wie verwunderten sie sich, als die liebende Mutter ihre zween Söhne an der Hand herbey führte, und sprach: Hier sind meine Edelsteine. Wer kennt die beyden Grachen nicht, die Tribunen des Volks, Cajus und Liberius? —

### Die beyden Mahler.

Zwey berühmte Mahler Antorides und Cyprianor wetteiferten, wer unter ihnen den

gestirnten Himmel besser mahlen könne. Um den Vorzug zu erhalten, both Euphranor alle seine Kunst auf. Er mahlte den Himmel mit seinem Sternenbeer, den Mond und den so genannten Thierkreis mit beynahe astronomischer Genauigkeit, indes Antorides in seinem Gemählde bloß die Sonne mahlt, und das übrige Gestirne wegläßt. Man stellt jetzt beyde Gemählde aus, und gibt, nachdem man sie gehörig gewürdigt hatte, dem Antorides den Preis. Euphranor wollte die Ursache wissen, warum man ihm den Preis nicht zuerkannt hätte, und erhielt zur Antwort, daß er zwar alle Kunst aufgegeben habe, den gestirnten Himmel zu mahlen; allein Antorides habe alle Nengstlichkeit in der Darstellung der vielen Himmelskörper vermieden und nur das größte Licht der Welt, die Sonne mit weiser Ueberlegung um so mehr hin gearbeitet, als diese Himmelslampe alle sie umgebende Lichtchen verdunkelt.

#### Die nähmliche Sache in einer andern Benennung.

Man säuft sich nicht mehr voll; man hat nur ein Mäuschchen.

Man schweift nicht mehr aus, sondern genießt nur das Leben.

Man flucht und schwört nicht mehr, sondern man braucht nur Ernst.

Man lügt nicht mehr, sondern verzirt nur.  
 Man stiehlt nicht mehr, sondern man macht  
 sich nur etwas auf die Seite.

Man schmeichelt und heuchelt nicht mehr,  
 sondern ist nur höflich.

Man sündigt nicht mehr, sondern begeht  
 nur zuweilen Schwachheiten.

### Der Mund.

Der Mund hat schon manche berühmte Stadt  
 zerstört. Der Mund hat manche Unschuld schon  
 verleumdert, manche wahre Liebe vernichtet; er  
 machte, daß manche gute Sache zu Grunde ging.

Es ist keine Scheere so scharf, als die Zunge  
 im Munde, kein Dolch, der so sehr verwundet  
 als eben diese; sie trifft in der Ferne wie kein  
 Geschos.

### Anekdote.

Graf Heinrich von Ebrz hatte seine Söhne  
 um Mitternacht aufgeweckt und sie gefragt, ob  
 es sie nicht dürstete. Da sie voll des Schlafes  
 nicht trinken wollten, wurde er so erzürnt, daß  
 er ihnen den Wein mit Gewalt in die Gurgel  
 goß, und da sie diesen wieder von sich gaben,  
 beschuldigte er seine Frau einer Untreue, weil  
 er nicht glauben konnte, daß die Knaben seine  
 ehelichen Söhne seyn könnten, die eine ganze

Nacht, ohne auch nur ein Mahl zu trinken, ver-  
schlafen. O Thor über alle Thoren!

Nur drey Mahl sollte der Mensch trinken;  
ein Mahl für Dureft, das zweyte Mahl zur Eul  
und das dritte Mahl zur Fröhlichkeit; was dar-  
über geht, gehört für den Trunkenbold.

### Der Schmarozer Gonella.

Dieser machte, wie Jovianus Pontanus  
schreibt, einen klugen Narren an dem Hofe des  
Herzogs von Ferrara. Einst fragte ihn dieser  
Herzog, welche das größte Gewerbe in der  
Stadt Ferrara hätten. Ich glaube, antwortet  
er, die Handelsleute und die Meister Schneider.  
Von den Letzteren gibt es gar viel, und zwar:  
Kleider-Schneider, Zelt-Schneider, Flick-  
Schneider, Leisten-Schneider, Stroh-Schneider,  
Schwein-Schneider, Stein-Schneider, Glas-  
Schneider, Beutel-Schneider, und Ehr-Ab-  
schneider. ——— Ich bin der Meinung, sagte  
Gonella eines Tages zu dem Herzoge, daß in  
dieser Residenzstadt unendlich viel Aerzte wären.  
Halten mir Euer Durchlaucht zu Gnaden, wenn  
ich mit Ihnen wette, daß ich einige hunderte  
zusammen bringe. Der Herzog, der wohl wußte,  
daß nicht mehr als 10 Aerzte in Ferrara wären,  
ging die Wette ein. Der Schlaue Gonella ver-  
bindet sich des anderen Tages den Kopf und den  
Mund mit Tüchern, und ging so in der Stadt

herum. Weil er allgemein bekannt war, so sprach ihn fast Jedermann an, und fragte, was ihm fehle? Ich leide erwiederte er, an großen Zahnschmerzen. — Gleich waren alle bereit, ihm ein Mittel vorzuschlagen. Der Erste verordnete ihm Kautenblätter und Salbey: reibe sagte er das Zahnfleisch damit; es ist ein bewährtes Mittel. Der Zweyte meinte, Gonella sollte weißes Wachs in den hohlen Zahn stecken; es verzehre die darin hangenden Würmchen. Der dritte sagt ihm, er sollte Hirsekörner verbrennen und mit der Asche die Zähne reiben. Der Vierte rath ihm Palmblätter mit Feigen in Essig gesotten. u. s. w. So wie ihm Jemand ein Arzneymittel vorschlug, zeichnete er gleich dessen Nahmen in seine Schreibtafel auf. — Es war fast kein Weib, das ihm nichts wider die Zahnschmerzen verordnet hätte. Eine Bettel rieth ihm sogar, er sollte drey Mahl in den Knochen eines Todten beißen und drey Mahl dazu sprechen: Wende das Zahnweh gnädig von mir ab. Wie nun Gonella sein Verzeichniß von Quacksalbern zusammen geschrieben hatte, geht er nach Hofe zurück, und stellt sich etwas entfernt von dem Herzoge, dieser aber erblickt ihn gleich und frägt ihn, warum er so verbunden wäre, was ihm denn fehle? Ach, Euer Durchlaucht! antwortete Gonella, die Zahnschmerzen bringen mich noch zur Verzweiflung. Bringe mir, sagte jest der Herzog zu einem Bedienten meinen Mithridat,

daß ich dem armen Tensel helfen kann. Gut, rief Bonella, schrieb auch des Herzogs Nahmen in seine Schreibtafel, riß den Verband von dem Gesichte, und sprach, indem er dem Herzoge den Register vorhielt: Da sehen Euerer Durchlaucht selbst, wie viel es hier Aerzte in Ferrara gibt; alle diese gaben mir Mittel an die Hand, wie ich von dem Zahnschmerzen befreyet werden könne. Mich freuet bey dem ganzen Schwantze nichts so sehr, als daß ich Eurerer Durchlaucht höchsten Nahmen unter meine Aerzte schreiben könnte.

### Fabel.

Ein Hund trug ein Stück Fleisch, und sah, indem er über einen Stieg lief, den Schatten seines Fleisches. In der Meinung, er sehe ein anderes Stück, hascht er nach demselben, und verliert das, was er im Maule hat.

### Fabel.

Die Vögel hielten einen Reichstag, bey dem alle gefiederten Bewohner der Luft erschienen mußten. Die Krähe, welche mit ihrem schwarz-grauen Federn nicht zufrieden war, und geschmückter erscheinen wollte, raffte allerley Federn von Pfauen, Distelfinken, Zeisigen und Schnetz zusammen, um sich recht anzufügen:

allein kaum erschien sie in diesem erborgten Schmucke, als ihr die übrigen Vögel die fremden Federn ausrupften und sie so nackend der Schande und dem Spotte preis gaben. Wie viele glänzen mit solchen fremden Federn. So gar gährende Projektanten gibt es, die Schriftsteller affectiren, und von andern sich ihre Suedelenen verbessern lassen, die sie oben drein noch täuschen und betriegen.

### Fabel.

Ein Paar Frösche lebten lange Zeit in friedlicher Eintracht in einer Pfütze, waren aber zuletzt gezwungen ihren Wohnort zu verlassen, weil ein heißer Sommer die Pfütze ganz austrocknete. Bey ihrer Wanderung, die ihnen jetzt das Schicksal geboth, stießen sie auf einen schönen Brunnen. Das Weibchen, natürlicher Weise vorwitziger als das Männchen, steht in den Brunnen hinab, und ruft dem Letzteren zu: Was wollen wir uns bemühen weiter zu gehen; steigen wir hinab! Ich zweifle nicht, daß es uns hier wohl gehen wird. Das glaubst du, erwiederte das Männchen; allein wie sehr täuschest du dich. Unten sind wir bald, aber wie kommen wir wieder herauf, wenn einst das Wasser versiegt. — Er sagt's und das Weibchen folgt dem vernünftigeren Männchen, und zieht mit diesem weiter.

## Die Monathe des Jahrs.

Ein Greis, Namens Nhai, hatte zwölf Söhne. Der Erste wohnte auf dem Kaltenberg, (Kahlenberge) der Zweyte zu Lappenhäusen; der Dritte zu Heiligenstadt, der Vierte, ein unbeständiger Sausewind, bald da, bald dort; der Fünfte wählte das Blumenthal zu seinem Aufenthalte; der Sechste Lenzenau; der Siebente Hendorf; der Achte Birnberg; der Neunte läßt sich im Lerchenfelde nieder, der Zehnte in Weinhaus; der Elfte in Heiligenberg, der Zwölfte in Wintergrün.

Der Jänn er im Jahre 1672 wohnte zu Kaltenberg; war kalt genug.

Der Februar heißt Lappenhäusen, weil er die Faschingszeit in sich begreift, wo es Lappen im Ueberflusse gibt.

Der März erhält den Namen Heiligenstadt, weil in diesem Monathe das Heiligste, die Erlösung des Menschengeschlechts geschah.

Der April ist, wie bekannt unbeständig.

Der May verdient billig den Namen eines Blumenthals.

Ich will von den anderen Monathen schweigen, weil man diese ohnehin schon kennt. Man weiß daß der Julius auch den Namen des Junimonaths hat, daß man sich im September mit dem Lerchenfang beschäftigt, im October die Weinlese zu seyn pflegt, und daß es im October viele Faulenzer gibt.

Von diesen zwölf Söhnen hat jeder 28, 30 auch 31 Töchter. Daß darunter die Tage des Monats verstanden werden, ist wohl deutlich genug. Diese Töchter sind bald heiter, bald trübe \*).

### Anekdote.

Kaiser Valentinian der Aeltere hatte im Jahre 375 ein großes Heer wider die Sauromaten, welche durch öftere Einfälle das römische Gebiet beunruhigten, zusammen gezogen. Da die Letzteren die Rüstung des Kaisers vernahmen, schickten sie ohne Zeitverlust Gesandte ab, welche den Auftrag hatten, den Frieden zu erbitten. Als der Kaiser diese wilden und ungestalteten Barbaren erblickte, fragte er, ob sie alle so häßlich wären, und erhielt zur Antwort, daß es Sitte bey den Sauromaten wäre, immer die Besten und Hübschesten zu Gesandten zu wählen. Hierüber gerieth der Kaiser in eine solche Wuth, daß ihm eine Ader sprang, und er elendig starb. Er konnte nicht ohne Wuth daran denken, daß sich diese häßlichen Barbaren wagen konnten, das römische Gebiet zu überfallen.

---

\*) Nachlese aus den abrahamischen Bescheidessen.

## Anekdote.

Ein vornehmer Römer, der in den Zeiten des Augustus starb, hinterließ nichts als ungeheure Schulden. Der Kaiser verlangte, daß man ihm das Kopfkissen des Verstorbenen überlassen sollte. Als man sich hierüber verwunderte, sagte Augustus: Es muß eine besondere Kraft in diesem Kopfkissen liegen, weil der mit Schulden Belastete darauf schlafen konnte. Der Kaiser konnte seiner Regierungsforgen wegen wenig schlafen. Dieß erzählt Makrobius.

## Anekdote.

Im Jahre 1196 unter der Regierung des Kaisers Heinrich V. und dem Papstthume Celestin III. entstand zwischen den Engländern und Franzosen ein hitziger Krieg. In diesem Feldzuge diente freiwillig Philipp, der französische Bischof von Beluac, und commandirte die ganze Armee der Franzosen. Als es zu einem blutigen Treffen kam, siegten die Engländer, jagten die Franzosen in die Flucht, und nahmen den Bischof gefangen, den der brittische König Richard ins Gefängniß werfen ließ. Nachdem dieß dem Papste Celestin zu Ohren kam, schrieb er einen derben Brief an den englischen König, und verwies ihm mit harten Ausdrücken sein Verfahren gegen den französischen Bischof. Ni-

Hard schickte gleich nach dem erhaltenen päpstlichen Brief einen Gesandten nach Rom, welcher des Bischofs Harnisch und Helm mit sich brachte. Als der Gesandte vor dem Papsten erschien, gab ihm dieser einen sehr scharfen Verweis, und sagte, wie sich sein König unterfangen konnte, seines (des Papsten) geistlichen Sohn in den Kerker zu werfen? Besiehe diesen Rock, erhielt Coelestin, nach der Bibel \*) zur Antwort: und sage, ob er der deines Sohnes sey? Schickt sich dieser Harnisch, dieser Helm für einen geistlichen Sohn Eurer Heiligkeit? — Der Papst mußte auf diese Frage, die ihn sehr überraschte, verstammen, und nachdem er sich erholt hatte, selbst bekennen, daß der Gesandte nicht unrecht habe \*\*).

### Der Adler.

An einem heißen Sommertage schickten Schnitter Einen von den Ihrigen zu einem nahe gelegenen Brunnen um Wasser. Als dieser dahin kam, sah er eine große Schlange, welche einen Adler ganz umwickelt hatte. Der Schnitter

---

\*) Vide, utrum haec tunica filii tui sit, an non? Gen. 27.

\*\*\*) Baronius in seinen Annalen im 12. Capitel, woraus P. Abraham schöpft. Siehe seinen geistlichen Weinkeller.

erbarmte sich des bedrängtesten Vogels, schnitt die Schlange mit der Sichel von einander, befreyte den Adler, und füllte sein Lägel mit Wasser. Die Schnitter tranken mit gierigkeit, fielen aber alle todt zur Erde. Der Wasserträger wollte eben auch trinken, als der befreyte Adler herbey flog, und das Lägel mit starken Flügeln so umstieß, daß alles Wasser herausfloß \*).

### Der Fink.

Ein Fink wurde viele Jahre in einem herrschaftlichen Hause genährt. Beym Vogelfang ließ man ihn aus seinen Kästch fliegen und lockte dadurch andere Vögel herbey, die sich bald zu ihm gesellten, als wäre er gar nicht zahm. Nun trug sich zu, daß fremde Vögel seiner Art, sich in das Garn locken ließen und eingebracht wurden, mit denen er sich freiwillig fangen ließ, weil er durch lange Gewohnheit merkte, daß er unverletzt wieder in seine Wohnung kommen werde. Lerne von diesem Finken, Mensch! Gott erbielt dich durch seine Vaterhuld. Die Erde ist dein Vorrathshaus, die Luft deine Arzney, das Feuer dein Koch, das Wasser dein Wäscher. Dir dienen alle Geschöpfe; dir schwimmen die Fische; dir singen die Vögel; dir tragen die Bäume; dir grünen die Wiesen; dir riechen die

---

\*) Crates Pergamenus lib. 5.

Blumen; dir nützen die Kräuter, die regnet  
der Himmel, dir scheint die Sonne \*).

### Die Hunde.

In dem kaiserlichen Schloße St. Peter unterhielten die Maltheſer Ritter einige große Hunde, welche die Stelle der Wachen vertraten, und wußten durch den Geruch die Osmanen von den Christen zu unterscheiden; diese pfl egten sie mit besondernem Schmeichelen zu empfangen, und jene durch unablässiges Bellen zu verrathen. Nun geschah es, daß sich ein Christ, dem die Osmanen nachstellten, in eine alte tiefe Cisterne verbergte. Da er aus dieser nicht mehr heraus steigen konnte und weil er schon einige Tage darin war, vor Hunger fast starb; soll sich einer der besagten Hunde seiner erbarmt, und ihm täglich seine Portion Brod zuetragen haben. Der Hüter der Hunde bemerkte nun, daß der mitleidige Hund nach und nach magerer wurde, wollte daher die Ursache dieser Magerkeit wissen, und folgte eines Tages dem Hunde schnell nach, als dieser sein Stück Brod in die Cisterne trug. Mit nicht geringer Verwunderung nahm er hier wahr, daß der gute Hund den in der Cisterna verborgenen Christen speisete \*\*).

\*) Camerarius ho : Succels. P. C. C. 81.

\*\* ) Spondanus in annalib. Eulcr. Ann. 1399'

Lernet ihr Menschen, von den Thieren menschlich seyn! Gehe hin zur Ameise, sagt ein weiser Mann, und lerne von ihr! Trägt das Thierchen eine schwere Last, so hilft ihm das nächste tragen, daß es nicht unterliege. Hent zu Tage muß der Men'sch sich den Rücken wie ein Esel beladen lassen, ohne ein saueres Gesicht machen zu dürfen.

### Anekdote.

Als der Pohlenkönig Boleslaus in dem Kriege wider die Russen den Kürzeren zog, schickte er einem seiner Feldherren einen Hasenbalg und eine Kunkel, worüber dieser so bestürzt wurde, daß er sich erbenkte. Dieses erzählt Cromer. im 7. Buche seiner rerum Polonicarum.

### Gesundheit über Reichthum.

Eine Matrone aus Cäsarea Philippi war 12 Jahre elend krank und hatte ihre Habe den Aerzten und Quacksälbern angehängt, ohne auch nur eine geringe Linderung verspürt zu haben. Gut ist das Epigramm, welches so lautet:

Fingit se medicum quivis idiota, prophanus  
 Judaeus, monachus, histrio, tonsor, anus.

(Deutsch) Zum Arzte macht sich jeder unge-  
 weihete Schwachkopf, der Jud, der Mönch, der  
 Gaukler, der Barbier und die Bettel.

### Die Nase.

Ein Narr in Rom glaubte, er habe eine Na-  
 se, die bis zur Erde reicht. Um ihn von dieser  
 Narrheit zu heilen, hing ihm ein verständiger  
 Arzt eine ungefottene Blutwurst an die Nase,  
 von der er ein Stück abschnitt und dem Nar-  
 ren auch die Nase in etwas verletzete, ein  
 Mittel daß die beste Wirkung that, indem es  
 den Kranken ganz wieder herstellte. Wäre doch  
 mancher Narr in unseren Tagen so leicht zu  
 heilen!

### Titus.

Titus, der Gütige, pflegte, wenn ein Tag  
 vorüber ging, ohne daß er Jemanden eine Wohl-  
 that erwiesen hatte, Abends beym Auskleiden zu  
 sagen: Freunde der Tag ist verloren!

### Erinnerung an die Vergänglichkeit.

Plutarch schreibt, daß die Griechen ihre  
 Leichenbegängnisse mit Chören hielten. Man

stellte drey Chöre auf. Der Erste derselben bestand aus Greisen, der Zweyte aus Jünglingen und der Dritte aus Kindern. Die Greise sangen den Jünglingen entgegen: Wir waren, was ihr seyd. Die Jünglinge antworteten: Wir sind, was ihr waret. Darauf comertirten die Kinder mit beyden und sangen darcin: Wir werden, was ihr seyd. Ein schöner Gebrauch, die Menschen an die Vergänglichkeit zu erinnern.

### Bessus.

Bessus, so erzählte Plutarch, stieß einst mit einer Lanze ein Schwalbennest von der Wand hinunter. Als man ihn fragte, warum er dies gethan habe, gab er zur Antwort: Stellet euch vor, die verdammten Schwalben schreyen mich für einen Vatermörder aus. Die Sache kam vor den König; Bessus wurde eingezogen, überwiesen, und als Vatermörder hingerichtet.

### Darius Histaspes.

Als Darius Histaspes mit seinem Heere von den Europäischen Scythen ganz eingeschlossen war, schickten ihm die Letzteren, nebst einem Bunde Pfeile, einen Vogel, einen Frosch, und einen Maulwurf, als ein Zei-

hen, daß er gefangen sey, und ihren Händen und Pfeilen nicht so leicht entrinnen werde, wenn er sich anders nicht in einen Frosch verwandeln, in Geheim durch das Wasser schwimmen, wie ein Maulwurf unter der Erde seine Insucht nehmen, oder wie ein Vogel sich so retten könne, daß ihn keiner der feindlichen Pfeile erreiche. Da Darius keines von diesen zu thun vermochte, so mußte er sich ergeben, oder die Seinigen nieder schießen und niederhauen lassen.

### Erzählung.

Unweit Bononia hielt sich eine Lustdiene auf, welche alle vorüber gehende junge Leute an sich zog. Ein jeder ihrer Schönen wollte, wie man zu sagen pflegt, allein Hahn im Korb seyn, woraus dann natürlicher Weise Streitigkeiten entstehen mußten, wenn voenehmlich zwey Buhler zusammen trafen. Einst wurde einer der Schönen eingelassen, und dem anderen die Thür verschlossen. Der Letztere verberg zwar den Groll, erwartete aber seinen Nebenbuhler in der nächsten Gasse, wo er ihn freundlich bewillkommte, und auf den andern Tag mit der Buhlerin in seinem Garten lud. Der begünstigte Nebenbuhler erscheint; man geht in größter Vertraulichkeit im Garten herum, und unterhält sich einige Zeit recht wohl. Plötzlich regt sich der unterdrückte Groll; es kömmt zu einem

Wortsfreiz; man beschimpft sich, und wird zu-  
 legt handgemein. Der begünstigte Nebenbuhler  
 fällt, und der verschmähte Liebhaber ergreift die  
 Flucht. Als die Buhlerin kurz darauf den  
 Körper des Erschlagenen auf der Strasse fand,  
 wohin man ihn trug, schauderte sie zurück und  
 stieß sich von Gewissensbissen gefoltert, als  
 Urheberin des Mordes, den Dolch in die  
 Brust.

### Der Schmeichler.

Celcius hatte, wie Seneca schreibt, einen  
 Schmeichler an seiner Seite, der sich bestrebt  
 dem Celius in Gedanken, Worten und Hand-  
 lungen ganz ähnlich zu seyn. Was Celius be-  
 reute, das bereute auch er, was er verwarf,  
 verwarf dieser auch. Einst sagte Celius zu dem  
 Schmeichler lächelnd: Rede doch anders und  
 gebärde dich anders, damit man eiamahl wisse,  
 daß wir unser zwey sind. Vortrefflich! — Die  
 treffendste Priße für unsere Speichellecker.

### Demetrius Valerius.

Als Demetrius Valerius, erzählt Plu-  
 tarch, von den Athenern verbannt wurde, und gehört  
 hatte, daß man seine die zu Ehre errichteten zoo  
 Statuen zerstört und die Ueberreste derselben  
 zu niedrigen Gegenstände verwendet habe, rief

er aus: Meine Statuen konnten die neidischen  
Athener zertrümmern, aber meinen guten Nah-  
men werden sie nicht vernichten, meine Thaten  
nicht verdunkeln.

### Die blinden Sehenden.

Kaiser Rudolph I. und Alphonso der Wei-  
se von Arragonien vergleichen diese mit den  
Wölfen.

Kaiser Sigmund sagte, daß sie ärger als  
die Raben wären; denn diese hackten nur den  
Todten die Augen aus, jene (die blinden Se-  
henden) blendeten die Lebenden, daß sie den  
guten Rathmen nicht mehr sehen können. Wenn  
sie in der Jugend schon so verblindet sind,  
so werden sie schwerlich mehr zu Gesichte  
kommen.

### Der Verleumder.

Unweit Krakau, wie der polnische Croni-  
schreiber Boleslaus erzählt, wohnte auf einem  
Edelstze ein armer Edelmann, über den man  
sich in allen Gesellschaften und Saufgelagen  
damahliger Zeiten, (im Jahr 1487) seiner Ar-  
muth wegen lustig machte. Selbst seine Un-  
terthanen verleumdeten ihn. Einer von die-  
sen sagte einst in einer öffentlichen Schenke,  
der Edelmann wäre ein Bäuerndlacker, söge

wie ein Blutigel das Blut aus seinen Unterthanen, und verschwendete das erpreßte Geld mit niederlichen Dienern. Der Edelmann, welcher dieß hörte, suchte seine Bauern, nach seiner ihm angebohrnen Sanftmuth, eines Besseren zu belehren, allein er predigte tauben Ohren, des Verleumdens war kein Ende. Nun wurde der sanftmüthige Edelmann so ergrimmt, daß er dem Bauer, der ihn am meisten verleumdet hatte, auf der Straßse mit bloßen Säbel entgegen ging, worüber der Letztere so erschreckt, daß er um Gnade bath, und zuletzt gar todt zur Erde sank.

### Aesop.

Maximus Planudes erzählt, daß einst der Philosoph Xanthus den Aesop mit dem Befehl in die Fleischbank geschickt, das beste und schlechteste Fleisch einzukaufen. Aesop befolgte den Befehl, und brachte nichts als eine Zunge nach Hause, weil diese, wie er sagte, sicher das beste, und schlimmste Fleisch wäre. Wie treffend!

### Zeuxes.

Der berühmte Maler des Alterthums, Zeuxes wollte die Göttinn Artannis (Diana) mahlen. Um sie würdig darzustellen, mahlte er

zuerst den Leib und ließ das schwerste und beste, das Haupt zulezt. Der Leib war jetzt fertig und es fehlte nur noch das Haupt. Nachdem er lange über die Darstellung des letzteren nachgedacht hatte, warf er den Pinsel weg und rief: Wer kann das? —

### Fridlev.

Als der dänische König Fridlev den wohlbefestigten Platz Duflin belagerte, und nicht erobern konnte, nahm er seine Zuflucht zur List; er ließ nämlich alle Schwalben, die aus der Feste flogen, auffangen, denselben unter die Flügel brennende Schwammen und Linten binden und so wieder frey abfliegen, wodurch geschah, daß diese Thiere ihrer Gewohnheit nach in ihre bekannten Häuser und Scheunen zurückkehrten und diese in Brand steckten \*).

### Rudolph der Stammvater des Erzhauses Oesterreich.

Als Graf Rudolph von Habsburg, erzählte Sigmund von Birken, sich noch als ein junger Herr an dem Hofe Kaisers Otto IV. aufhielt, begegnete ihm der Astrolog mit besonderer Ehr-

---

\*) Olaus mag, fol. 240.

furcht. Otto, dem dieß mit seinen Ministern und Råthen sehr auffiel, fragte den Sternfeher, warum er dem jungen Grafen von Habsburg mit einer so auszeichnenden Ehrfurcht begegne? Ich habe, antwortete der Astrolog, in dem Gestirne gelesen, daß dieser junge Graf den Thron zieren wird, auf dem mein Kaiser jest sitzt. Diese Anekdote will ich als Historiker nicht verbürgen.

### Kaiser Valens.

Kaiser Valens wollte wissen, wer sein Nachfolger in der Regierung seyn würde, ließ daher einen Kreis ziehen, und diesen in 24 gleiche Theile theilen, so zwar, daß in jedem dieser Theile ein Buchstab gezeichnet wurde, folglich im Kreisse das ganze Alphabet war. Auf jedem der Buchstaben ward jest ein Weizenkörnchen gelegt, und ein Hahn darauf gelassen. Alle die Buchstaben, welche nun der Hahn durch das Aufspicken der Körner berührte, ließ er nach der Reihe aufschreiben, und fand in der Zusammensetzung das abgekürzte Wort Theod: (Theodosius). Valens ließ darauf zwar alle, die diesen Nahmen führten, aus dem Wege räumen, konnte aber den wahren doch nicht ertappen, denn Theodosius der Aeltere, sogenannte Große, folgte ihm doch in der Regierung. Der Historiker muß dieß wieder unter die Märchen zäh-

len, obgleich der Hahn von Ungefähr die erwähnten Buchstaben berühren konnte.

### Georg Castriota.

Wem ist wohl dieser Held unter dem Namen Scanderbegh unbekannt? — Dieser Schrecken der Osmanen hatte einen großen stählernen Säbel, mit dem er einen geharnischten Mann auf einen Streich mitten von einander hauen konnte. Als der Großherr der Osmanen einst einen solchen entzwey gehauenen Krieger unter den Seinigen liegen sah, verwunderte er sich sehr, und wünschte Scanderbeghs Wundersäbel zu sehen, schickte deshalb einen besondern Gesandten mit der Bitte an den albanischen Helden, er möchte ihm das menschenfressende Eisen auf eine kurze Zeit schicken. Scanderbegh erfüllte des Großherrn Wunsch, und sandte den Säbel in das osmanische Lager. Lange betrachtete diesen der Sultan, und konnte nicht begreifen, wie ein von Aussehen schlechter Säbel einen Harnisch durchhauen konnte; hielt ihn daher nicht für den ächten. Scanderbegh, der von dem Zweifel des Großherrn unterrichtet war, ließ diesem in der Folge sagen: Ich habe dir wirklich meinen ächten Säbel geschickt, über dessen Wirkung du dich so verwunderst; den Arm, mit dem ich ihn schwingen kann ich dir nicht schicken.

## Der römische Juwelier.

Unter Leo X. Regierung stellte ein Juwelier ein prächtiges Gastmahl an, und lud alle anwesenden Cardinäle ein. Da nun die Fenster des Speisesaales gegen den Tiberfluß lagen, ließ der Juwelier seinen Gästen folgendes sonderbare Schauspiel sehen. So oft nämlich eine silberne Schüssel von der Tafel weggetragen wurde, ergriff er sie jedesmahl, und warf sie aus dem Fenster in den Fluß. Sowohl die Gäste, als das um den Pallast verammelte Volk verwunderten sich darüber außerordentlich, und hielten den Juwelier für einen unsinnigen Verschwender. Sie wußten nämlich nicht, daß in dem Fluße ein ausgespanntes großes Netz war, welches das Silbergeschirr auffing. Als die Tafel aufgehoben ward, ließ der Juwelier den Silberschatz wieder heranziehen, unter dem sich eine Menge Fische befanden, welche die in den Schüsseln übrig gebliebene Speisen herbey lockten. Jeder der Gäste mußte jetzt den Einfall des Haus Herrn um so mehr loben, als dadurch so viele Fische gewonnen wurden.

## Anekdote.

Von Rudolph I. rühmet Lipsius, daß er seinen Hofleuten immer einen Verweis gab, wenn sie die armen Leute nicht zur Audiënz lie-

Gen. Lasset doch die Menschen zu mir kommen, tief er aus: bin ich den darum Kaiser geworden, um mich in einer Kiste zu verschließen.

### Wenzel der Heilige.

Ein harter Winter hatte einen Holz-mangel verursacht und die armen Leute litten deswegen große Noth. König Wenzel, dem dieß zu nahe ging, legt einen groben Rock an, und trägt nächstlicher Weile in dieser Verkleidung auf eigenen Schultern den armen Leuten aus seinem Vorrathe Holz vor die Thür. Der Holz-Verweser, welcher den Abgang des Holzes merkt, beklagt sich bey dem Könige, daß er fast alle Nacht einen Holzdieb in der Burg spüre, und fragte, was zu thun sey? Kommt er noch ein Mahl, erwiederte Wenzel, so gerbe ihm ein Bißchen das Leder, lasse ihm das Holz, und schade ihm nicht am Leben. Als nun in der folgenden Nacht der verkleidete Fürst eine ziemliche Bürde Holz wieder wegtragen wollte, versetzte ihm der wachende Verweser einen so derben Streich, daß Wenzel fast halb todt zu Boden sinkt, aber kein Wort spricht, sondern das Holz auf die Schultern nimmt, und den Armen wieder vor die Thür trägt.

Johann von Eilers Kaiser Leopolds  
I. Rath, Sekretär und geheimer Res-  
ferendär als ein Muster zur Nachah-  
mung aufgestellt.

Eilers tastete die Supplikanten nicht wie eine Dornhecke hart an, und verwundete sie mit keinen Stricheleyen, und hörte sie, wenn sie auch kein Gold brachten, mit Geduld an; sprach sanft und freundlich mit ihnen. Ich will alles thun, was die Gerechtigkeit erlanbt. — Er war wie eine Glocke, die nur dann gut hallt, wenn sie nirgends anstößt. Man trug ihm Geld und Geldes werth an; allein mit Verachtung stieß er alles von sich. Einige offerirten ihm silberne Kannen; ich danke, sagte er, ließ einen guten Wein hinein gießen, brachte ihn den Dfferenten dar, und stellte ihnen die Kannen mit den Worten wieder zurück: Sie sind schon ausgespihlt. Einst brachte man ihm eine Schale voll schöner Aepfel mit dem Beysatz: Dat pyra, dat poma, qui non habet alia dona. Der mittlere Aepfel war mit Dufaten bespickt. — Ich muß schon so unhöflich seyn, sagte er, mein Herr, und den Aepfel essen, Ihnen zuvor aber die Schalen vorlegen. Hiemit nahm er die Dufaten weg; und gibt sie zurück, und verzehret den Aepfel auf des Gebers Gesundheit.

## Symbole.

Dum premor praemior, die Streiche machen mich reich. Ein Pferd wird erst gut, wenn es den Zaum leidet; dum lenor laenor der Zaum macht mir einen Nahmen. Der Ballen erhebt sich nicht außer man schlägt ihn; evehor dum invehor, die Schläge erheben mich. Der Weinstock wird nicht fruchtbar, außer man bindet ihn, vinco dum vincior, die Stricke bringen mir Glück. Der Baum ist erst da gut und brauchbar, wenn man ihm die Rinde abschält; polior dum spolior. Durch Schlagen und Schimpfen kann ich meinen Nutzen finden. Die Erde wird dann erst fruchtbar, wenn sie das Pflugeisen durchschneidet, dum saucior satio, Zucht bringt Frucht. Die Kessel brennt nur, wenn man sie leise berührt; drückt und reibt man sie aber stark, so brennt sie nicht, dum ludis, laedis, glimpflich ist schimpflich \*).

## Archias.

Der thebanische König Archias erhielt bey einem Gastmahl, das er seinen Freunden gab.

---

\*) Bis hierber eine Nachlese aus dem abrahamischen Bescheidessen und den geistl. Krammer • Laden.

einen Brief von einem abwesenden Freund, den er aber zu lesen vernachlässigte. Als nun der Bothe darauf drang, daß der König das Schreiben, welches ernsthafte Sachen enthalte, doch lesen möchte, gab ihm der Letztere zur Antwort: Ich will die ernsthaften Dinge auf Morgen lassen, und mich heute nur mit fröhlichen befassen. Hätte Archias doch den warnenden Brief seines Freundes gleich gelesen! In der nähmlichen Nacht ward er von unbekanntem Mördern angefallen und ermordet \*).

### In mir ist alles.

Vor Zeiten hatte die englische Mitterschaft einen scherzhaften Streit, bey welchem ein jeder Ritter auf seinem Schilde eine Blume aufzeichnen ließ; der König aber einen Strauß, der aus allen den Blumen bestand, so die Ritter auf ihren Schildern hatten, und zwar mit der Ueberschrift: In mir ist alles.

### Das falsche Urtheil.

Man nennet den bescheidenen Mann einen Heuchler, den muntern einen ausschweifenden, den sanften und geduldigen einen furcht-

---

\*) Plutarchus de Genio Socratis,

samen Hasen. Der die Gerechtigkeit liebt, wird ein harter Mann genannt, der nicht zu leben weiß; ist er noch dabey klug, so nennt man ihn listig; liebt er das einfache; so heißt es, er taugte nicht in die große Welt. Man sollte nicht verschwiegen, nicht friedlich, nicht fleißig seyn, um gewiß Menschen zu gefallen.

### Die Zunge.

Die Zunge gleicht der Schlange, die alles um sich vergiftet; sie ist eine scharfe Lanze, die drey Menschen auf ein Mahl durchbohren kann; sie gleicht dem Schwerte. Das Schwert führen die Ehren-Schänder gemeiniglich im Munde, wenn sie sagen: Dieser Mensch wäre gut, wenn er diesen oder jenen Fehler nicht an sich hätte; er ist zu diesem oder jenem Amte tauglich, wenn ihn dieses oder jenes nicht auszustellen wäre. Recht gut sind folgende alte deutsche Reime, welche ein lateinisches Sprichwort gebahr.

Wenn nicht wär' das Böse wenn nicht;  
 Ein jeder wär sehr ehlich:  
 Viele sind deswegen dann nicht  
 Denen Wenn nicht nicht gefährlich

---

\*) Si Si non esset, perfectus quilibet esset:

## Verleumder.

Viele schmähen zwar ihren Nebenmenschen nicht ins Gesicht, aber desto mehr schaden sie ihm durch giftige Reden, wenn er abwesend ist.

## Thomas Morus.

Wenn der brittische Kanzler Thomas Morus merkte, daß man die Ehre seines Nächsten antastete, fing er gleich von anderen Dingen zu reden an, und sagte, es stehe einem jeden frey zu meinen und zu reden, was er wolle. Ich halte dafür, setzte er hinzu, daß dieses Haus wohl gebauet sey, und einen guten Baumeister gehabt habe.

## Anekdote.

Als man einst den Pabst Adrian VI. fragte, was für eine Strafe er seinem Haupt-Feinde gönnte? Daß er Pabst werde, gab er zur Antwort; daher man ihm auch diese Grab-schrift machte:

Adrian VI. liegt hier.

Leo IX. sagte auf seinem Todtbette, daß es besser gewesen wäre, wenn er anstatt der Himmels-Schlüssel, die einer Klosterpforte gehabt hätte.

Paulus III. hätte, wie er selbst gestand, seine Würde mit dem Dienste eines Capuziner-Kochs gern vertauscht.

### Fabel.

Der Teufel nahm die Ungerechtigkeit zu seiner Ehegenossin, und erzeugte mit ihr verschiedene Töchter, deren älteste, nämlich die Hofart er einem Edelmann, den Geiz und Wucher (Avaritia Usura) Kaufleuten; die Räuberey den Soldaten; die Betrügerey dem Advocaten und die Mißgunst einem Höslinge zum Weibe gab. Die Heiligkeit verheiratete er nicht, sondern gab sie jedem Preis, um durch sie mehrere Menschen zu gewinnen.

### Geschwätzigkeit.

Die alten Philosophen verglichen den geschwätigen Menschen mit Narren, hielten sie auch für solche. Der allgemein bekannte Gesetzgeber Solon saß bey einem Gastmahle und redete kein Wort; weßhalb einer der Gäste ihn fragte, warum er bey einer öffentlichen Tafel ein tiefes Stillschweigen beobachtete?

Darum, erwiederte Solon, weil keiner, der ein Narr ist, schweigen kann. — — Als Appollonius gefragt wurde, welche die besten Menschen seyen, antwortete er, diejenigen, welche wenig reden.

### Die drey Brüder.

Drey Brüder hatten sich vorgenommen, sich Gott gefällig zu machen. Der Erste both alle Kräfte auf, die streitenden und uneinigen Partheyen zum Frieden und zur Einigkeit zurück zu führen, der Zweyte den Kranken beizustehen und sie mit allen nöthigen zu versehen, und der Dritte hatte sich die Einsamkeit gewählt. Lasset uns sehen, wie es den drey Brüdern geht. Der Erste mußte seine Arbeit verzweifelnd aufgeben, dem Zweyten wurde der Krankendienst zu beschwerlich; beyde gingen daher zum Dritten Bruder, klagten ihm ihre Noth und fragten ihn, was für Fortschritte er in der Tugend gemacht hätte. Anstatt ihnen zu antworten, gießt der Anachoret trübes Wasser in ein Becken, und nachdem dieses durch das Stehen klar wurde, sprach er zu seinen Brüdern: Sehet nun, wie sich das Wasser klärte, es ist so klar, daß ihr euch wie in einem Spiegel darin besehen könnt. Die Einsamkeit ist ein Spiegel der Seele sagt Peter Damianus.

## Johannes a St. Guilielmo.

Dieser tugendhafte Mann wählte die Einsamkeit. Als er von seinen Freunden Abschied nahm, und seinen Esel mit Schriften beladen hatte, reisete er gerades Weges in das bethurische Gebieth. Er hatte kaum einige Meilen zurück gelegt, als ihm schon 2 Straßencäuber begegneten, die zu ihrem Bedürfnisse seinen Esel von ihm verlangten. Ohne sich viel zu weigern, überließ er den Straßencäubern das Lastthier, nahm seine Bücher und Schriften auf den Rücken und sagte: Es ist billig und recht, daß nun auch ihr euch dieses Esels bedient, der mir schon genug diente.

## Anekdote.

Als Diogenes einst in der stärksten Kälte fast halb nackend im Eise stand, und das zuschauende Volk dessen erbarmte, kam auch Plato dazu und sagte zu den Umstehenden: Wenn ihr euch des Diogenes erbarmen, und ihn von seiner Last befreien woller; so gehet weg. Als wollte er sagen: Diogenes sucht hierin nichts anders als die eitle Ehre, sich einen Namen bey den Menschen zu machen.

### Die Heuchler.

Sie haben die Natur des Falken, der, wenn er den Reiger sieht, nicht gerade auf ihn zusiegt, sondern thut, als wolle er ihm ausweichen, und ihn verlassen; nachdem er aber merkt, daß der Falke emporsteigt, läßt er sich über diesen herab, stürzt ihn zu Boden, und tödtet ihn. Das nämliche thun die Heuchler, welche dem Scheine nach die Würden und Ehren stieben, um desto höher zu steigen, und größere Aemter erlangen zu können. Sie sehnen sich nach nichts so sehr, als was sie dem Ansehen nach verwerfen und verachten.

### Die Eitelkeit.

Ein junger Mann von Adel, welcher der Eitelkeit fröhnte, ging nächtllicher Weile in seinem Schloßgarten spazieren, und erblickte plötzlich eine gepuzte Frau, die ihm befahl, daß er sich ihr nähern sollte, denn sie wäre diejenige, die er so sehr liebte. Er geht zu ihr und betrachtet sie mit Verwunderung. Nie habe ich, dachte er sich, eine ähnliche Schönheit gesehen. Als sich jetzt seine Augen genug an der schönen Gestalt geweidet hatten, sagt ihm diese, daß er nun auch ihren Rücken ansehen möchte; er thats, aber wie erschreck er, als sich ein häßliches Gerippe ihm darstellte. Wie kommt es, fragte er

jest, als er sich wieder gefaßt hatte, daß du vorne so schön und so bezaubernd, und rückwärts so schenslich bist. Ich bin die Ehre der Welt, erwiederte die Gestalt, und diese auf den Rücken deutend, sind meine Früchte. Sie sagte es, und verschwand.

### Der Müßiggänger.

Ein müßiger Mensch gleicht einem stehenden Wasser, das fault, und mit Ungeziefer angefüllt ist, weil es nicht bewegt wird. Der Müßiggänger gleicht einem vernachlässigten Acker, der voll Dörner und Nesseln ist.

### Ein Schwank.

Ein Weib, das den ganzen Tag mit Plaudern zubrachte, und die Hausgeschäfte vernachlässigte, wurde von ihrem Manne derb abgeprügelt. Warum schlägst du mich denn, rief sie jest, ich habe ja nichts gethan! Eben darum, erwiederte der Mann, weil du nichts thust.

### Erinnerung an die Sterblichkeit.

Es war ehemals der Gebrauch in Constantinopel, daß bey der Kaiserkrönung vier Steinmeße erschienen, die 5 Stückchen Marmor von verschiedenen Farben brachten, und den Kaiser

fragten, von welchem Marmor er sein Grab hauen lassen wollte. Eine schöne Erinnerung an die Sterblichkeit, und eine feine Ermahnung, gut zu regieren \*).

### Träume.

Einem Jäger träumte es, als treffe er einen wohlbewaffneten Eber im Eichenwalde, schreit daher im Schlafe: Hu! Hu! worüber seine Frau erwacht und fragt: Was willst du Schatz?

Einem Mahler träumt, als malte er eine schöne Dame. Er will ihr eben einen Schleier um den Hals werfen, als ihm der Teufel die Farben stiehlt.

Einem Schlemmer träumt, er habe beim goldenen Hufeisen, in dem er sich am meisten herum tummelt, sein bestes Pferd versoffen.

Wenn es den alten Weibern träumt, daß ihnen Zähne ausfielen; so wissen sie gleich in prophetischen Geiste zu sagen, einer ihrer Verwandten sey gestorben. Träumt Jemanden, er werde gehenkt, und trete mit den Füßen die Luft; so wissen die runzlichten Seherinnen, daß er zu hohen Würden gelangen werde. Fällt Jemanden im Traum eine Pfanne auf den Mund;

---

\*) Bis hierher aus P. Abrahams Grammatica religiosa.

so schwören diese Sybillen, der Träumer würde nächster Tagen bey einem vornehmen Herrn zu Gaste gebethen werden. Auch wollen sie behaupten, daß, wenn Jemanden träumt, er esse hartes Eisen und nage an Hufnägeln, dieses ein sicheres Zeichen eines langwierigen Lebens sey.

### Der Traum.

Zu Dortrecht in Holland lebte ein lockerer Geistig, der sein väterliches Erbe theil vergeudete, und beynabe an den Bettelstab kam. Diesem träumte einst, er sehe einen wohlgestalteten Mann vom mittleren Alter, der ihm seinen sträflichen Lebenswandel zu Gemüth führte, und scharf einband, er sollte sich ohne Zeitverlust nach der Stadt Kempen verfügen; dort würde er auf der Brücke einen Menschen treffen, der ihm die Mittel an die Hand geben würde, wodurch er zu seinem vorigen Wohlstand gelangen könnte. Er war kaum erwacht, als er schon Anstalten zur Reise macht, und in kurzer Zeit in Kempen ankömmt. Hier verweilt er sich einen ganzen Tag auf der Brücke, ohne den ersetzten Mann zu treffen. Aufgebracht über das lange Harren und den täuschenden Traum wollte er schon in seine Herberge zurück kehren, als ihn ein Weiler, der ihn eine geraume Zeit so nachdenkend und bestürzt auf und nieder gehen sah, anredete und fragte, warum er so übler Laune wäre? Ey, ant-

wortete der Dortrechtler verdrießlich: Mir träumte, ich würde an diesem Orte ein Pflaster für meine Wunden finden, und den Schlüssel zu meinem verlorenen Glück wieder finden. Finden? sagte der Bettler: Da hat sich was zu finden. Narrenlappen wirst du ertappen. Ist es nicht eine Thorheit, einem Traumbilde zu glauben, und von Dortrecht eine so weite Reise hieher zu unternehmen. Du mußt wohl ein leichtgläubiger Tropf seyn. Auf solche Weise hätte ich schon längst nach Dortrecht reisen müssen; denn mir träumte auch, ich sollte in Dortrecht in einem Garten (er nannte ihn) unter einer Dornhecke einen Schatz erheben. Aus allen Umständen nahm der Holländer wahr, daß der angegebene Ort in dem Garten seines Vaters sey, warf daher dem Bettler ein freundliches: behüte dich Gott hin! eilte nach Dortrecht zurück, und erhob wirklich unter der Dornhecke den ersehnten Schatz. — Dieses Märchen hat eine Aehnlichkeit mit der stummen Liebe des Iannigen Musäus. Freylich gewann die letztere durch eine glückliche Ausdehnung und Ausbildung, und läßt das abrahamische Märchen weit zurück.

### Noch ein Traum.

Einem Jünglinge träumte es, als sehe er einen großen Globus mit verschiedenen Schud-

laden, die er alle genau durchsuchte, und fand, daß in einer, lauter Larven mit Schellen, in der andern, lauter faule Fische, in der dritten, Staub und Aße mit einigen Glascherben, in der vierten, wurmfichige Lebkuchen mit einem Gläschen Wermuth, und in der fünften ein Zettel war, worauf die Worte: *reime es zusammen, Eßpel!* standen. Die übrigen Schubladen waren alle leer. Verdrießlich über das Ganze trat er den Globus mit Füßen, und erwachte.

### Das zänkische Weib.

Salomo sagt, ein zänkisches Weib sey wie ein riesendes Dach. Bey einem solchen gib's nichts als lauter Tropfen, und was anders bey einem bösen zänkischen Weib? Ist nicht der Mann ein armer Tropf, der eine solche Haustrompete immer hören muß. Ist nicht das Gefinde zu bedauern, das bey einer solchen Megäre so viel zu ertragen hat? Nicht die armen Kinder, denen eine so bitterböse Mutter zu Theil geworden?

Ein solche Hausglocke wurde krank und fiel einst in eine Ohnmacht, die so lange währte, daß sie die Aerzte selbst für todt hielten, weswegen man sie auch in einen Sarg legte, und zum Grabe trug. Als man mit der Leiche an das Eck des Hauses kam, stießen die unbebutsamten Träger an, und die Scheintodte erwachte

zur Bewunderung aller Anwesenden. Als sie in einem Jahre darauf wirklich starb, und der Leichnam aus dem Hause getragen wurde, rief der befreyte Gatte den Trägern zu: Ich bitte euch um Gottes Willen, stosset nicht mehr an; ich will euch reichlich belohnen!

### Drey auf ein Mahl.

Ein Student ging mit einer Flinte spazieren, und schoß auf ein Mahl einen Hasen, einen Fisch und einen Vogel. Dieß trug sich so zu. Nicht weit vom Ufer jenseits des Flusses erblickt der Student einen Hasen auf der Erde, zielt auf ihn, und schoß ihn nieder: während dieses Schusses sprang ein Fisch im Wasser auf, diesen traf er auch, und zugleich eine Schwalbe, die eben auf dem Wasser herum flatterte.

### Der Zorn.

Der ungrische König Mathias Corvinus ward über den Abgang einiger Feigen so erzürnt, daß er den Teller, worauf die übrigen lagen, zerbiß.

Als an einem Tage, an welchem der Kaiser Cajus Caligula ein prächtiges Schauspiel geben wollte, ein großes Ungewitter war, ergrimmete dieser so sehr, daß er mit frecher Stimme den Donnerer Jupiter zum Zweykampfe

heraus forderte. Wenn du Muth hast, schrie der Thor, so wehre dich. Er war so sinnlos, daß er seinen Soldaten befahl, den mißgünstigen Himmel mit Pfeilen zu beschiefen. Sie befolgten den Befehl des Rasenden, schossen ihre Pfeile ab, die gleich wieder herab fielen, und blutige Köpfe machten.

Als dem Kaiser Rudolph II. ein Cavalier frühe Morgens Wasser zum Waschen brachte, ließ der letztere von Ungefähr den Deckel von dem krystallinen Becher fallen, worüber der Kaiser so erzürnt war, daß er auch den Becher mit diesen Worten zur Erde warf: Hat der Teufel den Sattel, so nehme er auch das Roß. Der krystallene Becher ward sammt dem Deckel auf 400 Reichsthaler geschätzt.

Ein zorniger Narr bestieg einen Baum, Willens einige Früchte abzuschütteln; da er aber keine darauf fand, wurde er so erzürnt, daß er laut aufschrie: Du verfluchter Baum, willst keine Aepfel mehr tragen, so trage Schelmen und Diebe; er dachte nicht darauf, daß er selbst auf dem Baume stand.

### Das Standbild des Theagenes.

Dem Helden Theagenes, erzählt Plutarch, ist, um ihn zu verewigen, ein Standbild errichtet worden. Ein neidischer Mensch, dem die Nase roth, geißelte alle Nacht eine halbe

Grunde die Statue. Weil aber ein solches Zu-  
 beutück nicht lange forgesetzt werden kann, und  
 jede Arbeit seinen Lohn erhält geschah es, daß  
 das Haupt der Statue während des Geißels  
 auf den Kopf des Thoren herabfiel, und diesen  
 zerschmetterte.

### Ibrahim.

Ibrahim, ein Mann von niederer Herkunft,  
 der sich durch Muth und Tapferkeit vom Baner-  
 stande bis zum Groß-Bezier empor schwang,  
 ward des Großherren Süleyman Günstling.  
 Ehe er noch die höchste der Würden erstieg,  
 sagte er zu seinem Kaiser: Ich bitte Euerer Ho-  
 heit mich zu keiner höheren Würde mehr zu  
 befördern. Große Ehre erregt Neid und Miß-  
 gunst; Ich will lieber jetzt gleich sterben, als  
 diesen ausgesetzt seyn. Was Ibrahim befürchtete,  
 geschah; seine Feinde, die seine Erhöhung zum  
 Groß-Bezier nicht ertragen konnten, machten  
 ihn bey Süleyman so verdächtig, daß ihn dieser  
 im Schlafe ermorden ließ.

### Die Aeltern.

Lönen euch die süßen Nahmen Vater  
 und Mutter nicht durch die sühlende Brust?  
 Habet ihr veraessen, daß euch euerer Mutter mit  
 Symmerzen gebahr, daß sie euch sängte und

nährte, und liebend in den Schlaf wiegte? Ihr verdankt ihr euerer Erhaltung, ihrer Sorafalt verdankt ihr sie. Das vielsache Gute, was ihr von euerm Vater empfangen habt, scheint für euch verloren zu seyn. Ist die Natur so verwildert, daß der Brunnen nicht mehr an seine Quelle, der Apfel nicht mehr an den Baum, die Wurzel nicht mehr an die Blume, der Topf nicht an den Löpfer, der Essig nicht mehr an den Wein, die Statue nicht mehr an den Bildhauer, das Kind nicht mehr an seine Eltern denkt?

### Benedikt.

Als diesen Pafst seine leibliche Mutter, von andern Frauenzimmern prächtig bekleidet, besuchte, wollte er sie für diese gar nicht erkennen. Diese ist nicht meine Mutter, sagte er, meine Mutter trägt ein schlechtes Pauerkleid, diese hier ist eine Dame, die ich gar nicht kenne. Beschämt mußte die Mutter abtreten, und zum zweyten Male in einem ländlichen Anzuge erscheinen. Als sie in diesem vor den Pafst trat rief er entzückt aus: Diese ist meine Mutter, meine liebste, meine theuerste, meine leibliche Mutter: dieser bin ich schuldig meine Liebe, meine Dankbarkeit zu zeigen. Er fiel ihr jetzt in Gegenwart seiner Hofleute, und eines zahl-

reichen Adels um den Hals, küßte ihr die Hände und erwies ihr alle kindliche Ehrfurcht.

### Die Edelfrau in Japan.

Eine Edelfrau in Japan gerieth durch den Krieg in eine so große Noth, daß sie ihr Brod betteln mußte. Ihre drey wackeren und wohl erzogenen Söhne fühlten der Mutter Elend doppelt, weil sie nicht helfen konnten; berathschlagten sich daher, wie sie ihr ein besseres Schicksal verschaffen könnten. Es war zu eben dieser Zeit, auf den Kopf eines Verbrechers der beleidigten Majestät eine ansehnliche Summe gesetzt. Wie wäre es, sagte der Älteste unter diesen drey Brüdern, wenn einer von uns sich schuldig gäbe, und die übrigen ihn des Hochverrathes anklagten, und so die verheißene Summe zur Unterstützung der armen Mutter erhielten. Der Vorschlag wurde angenommen, und das Loos fiel auf den jüngeren Bruder, der von den zwey Aeltern gebunden zur Obrigkeit geführt und angeklagt wurde. Der Richter verhörte ihn, verurtheilte ihn, nach seinem eigenen Geständnisse zu dem tiefsten Kerker, und ließ den übrigen zwey Brüdern das verheißene Geld auszahlen, das sie mit grenzenloser Freude der Mutter in den Schooß schütteten. Nun liebe Mutter, sprach einer unter ihnen, hast du baares Geld, und kannst dir göttlich geschehen lassen, und wirst keinen Mangel

mehr leiden. Da er dieß mit einer großen Angstlichkeit sagte, argwohnte die Mutter auf der Stelle, daß darunter was verborgen sey, und redete ihre Söhne so an: Ihr habt gewiß einen Raub oder wohl gar einen Mord begangen, gottlose Kinder! Wo ist denn mein jüngster Sohn? Vielleicht habt ihr diesen aufgeopfert. Sie läugneten so viel sie konnten, und wollten von ihrem Bruder nichts wissen. Die Mutter bath, drohte und verlangte durchaus zu wissen, wo ihr jüngster Sohn sey. Ich will lieber, sagte sie in äußerster Dürftigkeit leben, als ein ungerecht erworbenes Geld besitzen. Um das Herz der Mutter nicht noch länger in einer so peinlichen Ungewißheit zu lassen, bekanteten sie die That. Sie, die jetzt nicht wußte, ob sie die überschwengliche kindliche Liebe loben, oder die Hartherzigkeit gegen den aufgeopferten Bruder verdammen sollte, stand stumm und gedankenlos da, und brach erst in einer Weile in folgende Worte aus: Was habt ihr gethan, ihr Unmenschen? Der Himmel verhüte, daß ich mich mit meinem eigenen Blute nähre. Sie spricht, eilt mit geflügelten Schritten fort, stürzt athemlos in den Richterſaal, wirft dem Richter das Geld vor die Füße, und verlangt, daß man augenblicklich ihren unschuldigen Sohn aus dem Kerker entlasse. Ihre herben geciltten Söhne bestätigen die mütterliche Aussage, und gestanden, daß sie ihren Bruder nur darum angeklagt hätten, um das Loos ihrer Mutter erträglich

licher zu machen. Der Richter, der diesen schönen Beweis kindlicher Zärtlichkeit nicht genug bewundern konnte, zeigte dem Kaiser die That schriftlich an, der die Mutter mit ihren drey Eddnen zu sehen verlangte. Sie erschienen, wurden außerordentlich gelobt, und die Mutter erhielt jährlich eine bestimmte Summe zu ihrem jährlichen Unterhalt.

### Antonio Grimani.

Antonio Grimani, Procurator von San Marco zu Venedig und zugleich Oberbefehlshaber eines Heeres wider die Osmanen, wurde, weil ihm das Glück nicht günstig war, von seinen heimlichen Feinden einer Untreue beschuldigt, und von der Republic zum Kerker verdammt. Sein Sohn, der römische Cardinal Domenico Grimani begleitete seinen unschuldigen alten Vater, von dem gerührten Volke umgeben, bis zu dem Thurm, erfesselte ihn dort selbst, half ihm die Leiter bestiegen und bath inständig, man möchte ihn bey seinem lieben Vater im Gefängnisse lassen: weil man ihm aber das Letztere versagte; so kehrte er tiefgebeugt nach Rom zurück.

Antonio Grimani, den man in den Kerker geworfen und des Landes verwiesen hatte, wurde nachher in seine vorige Würde eingesetzt, und nach dem Tode des Dogen Leonardo, als neunzig jähriger Greis, unter den Sujauchzen des Volkes,

zum Herzoge von Venedig erwählt. In dieser höchsten Würde lebte er noch ein und ein halbes Jahr \*).

### Treffende alte Reime.

Bin ich ein Mönch, so werd' ich hart gestri-  
gelt;  
Bin ich ein Soldat, so werd' ich oft geprügelt;  
Bin ich ein Bauer, so thut man mich schinden;  
Bin ich ein Dieb, so thut man mich binden;  
Bin ich Doctor, so muß ich studieren;  
Bin ich ein Narr, so thut man mich veriren;  
Bin ich reich, so leb' ich in Sorgen;  
Bin ich arm, so will man mir nichts borgen;  
Bin ich hoch, so leide ich viel Mücken;  
Bin ich nieder, so thut man mich drücken;  
Bin ich ledig, so hab ich keine Freuden;  
Bin ich verchligt, so muß ich viel leiden.

### Thales Milesius.

Nach P. Abrahams Art erzählt.

Thales von Milet, einer von den so genann-  
ten sieben Weisen Griechenlands ging einst an  
einem kühlen Abend spazieren, begaste mit gäh-  
nendem Munde den gestirnten Himmel, und sprach

\*) Menochio p. 4. c. 31.

bey sich selbst: Sieh da ist der mittlere Himmels-  
 zirkel, wodurch die Sonne stets mit feurigen  
 Koffen durchkutschirt. Hier ist das Zeichen der  
 Wage. Wer in diesem Zeichen gebohren wird,  
 taugt zu einem Aduofaten, der ein Freund der  
 Gerechtigkeit seyn sollte. Dort ist die Venus.  
 Wer in diesem Gestirne zur Welt kömmt, taugt  
 zur Keuschheit, wie eine Sichel in einem Gestecke.  
 An diesem Plage stehet der Planet Merkur.  
 Wer in diesem das Licht der Welt erblickt, kann  
 ein Kaufmann werden: denn er wird dem Teufel  
 das Ohr abschwören, dieß sey ein englisches Luch  
 wenn es gleich eines aus Lyon ist. Hier ist das  
 Gestirn ursa minor. (der kleine Bär) In diesem  
 Zeichen ist besser Nägel als Ohren abschneiden;  
 denn diese Wachsen nicht wie die Krebsen,  
 Schären nach. In dieser Betrachtung vertieft  
 stolpert der wackere Thales, und fällt in eine  
 Nothlache; da lag der Halse im Pfeffer. Wie er  
 sich nach einer Weile aus dem Schlamme hob,  
 erblickte er ein altes Weib, das im unmäßigen  
 Lachen ihre Hände in die feuchenden Seiten stemmte.  
 Du schauft, sagte sie, auf Dinge, die über dir sind,  
 und siehst nicht, was vor dir liegt.

### Vor der Zeit Grau werden.

Vor der Zeit Grau werden, ist ein Wunder,  
 sagt du, aber ich sage, daß es jetzt kein Wunder  
 mehr sey, wenn einige vor der Zeit graue Haare

bekommen. Guten Tag, Meister Mathias! So weiß wie ein Greis und zwar vor der Zeit! Wie kommt das? Wie's kommt? Die Sorgen machen mich grau. Ich schreibe, treibe, schnauze, laufe, stehe, gehe, forge, borge, schaue, hütche, brüte, trage, jage, setze, weße, wache, trachte, ziehe, kriecher, schabe und grabe Tag und Nacht; frühe und spät, es will nichts hinreichen, ich kann keinen Pfennig ersparen. Was ich täglich einnehme, verzehet der Küchenforb. Die Kinder stehen nach einander wie die Pfeiffen in der Orgel, und pfeiffen mich stets um Brod an. Es will gar nichts gedeihen. Ich mache keinen Feyertag, und sehe, wie ich etwas gewinnen kann; allein nichts reicht hin. Werde ich einst krank, so muß ich ins Bett, und mein Weib ergriff den Bettelstab.

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist.

Das Evangelium sagt: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist; bey Manchen aber heißt es: Stehlet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Dieses Stehlen sieht man jedoch nicht immer, es wird oft verdeckt.

## Kindliche Liebe.

Francesco Ceaglia, ein genevesischer Edelmann wurde schon in einem fünfzigsten Jahre stockblind, und erreichte in diesem traurigen Zustande das neun und neunzigste Jahr. Seine edlen zwei Söhne Doardo und Nicolo wollten nicht zulassen, daß der Vater von seinen Dienern geführt werde, sie führten ihn überall hin, damit ihm nichts geschähe. Diese kindliche Liebe wurde in Genua allgemein gepriesen. Möchte doch ein solches Beypiel die Kinder der heutigen Welt, wenn nicht ganz bessern, doch erinnern, was sie ihren von Alter geschwächten Aeltern schuldig sind! — —

## Georg Gifera.

Als der berühmte Georg Gifera oder Gifera nach Nunkstadt kam, wo Ladislaus Kaiser Friedrichs III. Mündel war, verlangte er bey dem Letzteren vorgelassen zu werden. Die Audienz ward ihm nicht versagt, auch wie er wünschte, der junge König Ladislaus von Ungarn vorgeführt. Als dieser erschien, rief Gifera aus: Nun sehe ich dich ein Mal mein König! Welch eine Freude für mich, dich in der königlichen Würde zu sehen! Wenn du wüßtest, was ich deinerwegen ansæstanden habe! Was für Arbeit, welche Anstrengung

hatte ich zu deinem Wohle! In wie viel Gefahren war ich, in wie viel Fehden wurde ich verwickelt, und wie viel Wunden erhielt ich. Betrachte diese Narben; sie beweisen, daß ich deinem Herrn Vater, glorwürdigen Andenkens treu geblieben, und daß mich kein Unglücksfall, keine Gefahr, ja der Tod selbst nicht abhalten soll, alles für dich aufzuopfern. Du bist noch ein Kind (Ladislauß war damals 6 Jahre alt) und verstehst es nicht, was ich sage. Wirst du mir, was ich für dich thue, einst vergelten? setzte er mit lächelndem Munde hinzu, werde ich mich deines Dankes freuen können. Kaum hatte Gisera ausgesprochen, als der königliche Knabe schon im Gemache hin und her blickte, und endlich den Almosen-Beutel seines Kammerdieners erfaß, den er in geheim zu sich nahm und dem tapferen Gisera 6 Groschen (mehr waren damals nicht im Beutel) gab. Alle Anwesenden waren bis zu Thränen gerührt, und Gisera ließ nachher diese 6 Groschen in Gold fassen, und trug sie zum Zeichen königlicher Dankbarkeit an dem Halse.

### R o m a d d a.

Der Gemahlin des friaulischen Herzogs Agifus wässerten die Zähne nach einer Krone. Um diese zu erhalten, schrieb sie dem Caeanus, einem ungrischen oder vielleicht hunnischen

Könige, er möchte ihres Gemahles Land mit Krieg überziehen. Sie versprach ihm, die Hauptstadt ohne Verlust auch nur eines Mannes übergeben zu wollen, wenn er sie ehlichen würde. Cacannus verspricht der Herzoginn Romadda, so hieß das sanfte weibliche Geschöpf, alles, was sie wünscht, fällt in das friaulische Gebieth ein, tödtet den Herzog und vermählt sich mit Romadda, aber wie? Auf freyem Felde läßt er sie im Angesichte seines gesammten Heeres an einen hölzernen Pfahl binden, und lebendig ver brennen. Einem solchen Weibe gehöre ein solcher Mann, sagte er mit höhnischen Lächeln, als die Flamme Romaddas Körper ergrieff, und sie verzehrte.

### Hatto.

Hatto, Erzbischof zu Mainz hatte den Grafen Albert von Bamberg durch honigsüße Worte zu täuschen gesucht, als wolle er ihn bey Kaiser Ludwig III. dessen Bruder Conrad er unterdrückte, wieder in Gnaden bringen. Hatto bekräftigte mit einem Eide, daß er ihn (den Grafen) wieder wohl behalten nach Hause bringen würde. Als beyde auf dem Wege waren, wendet sich der arglistige Erzbischof gegen den Grafen, und spricht: Da wir die Sache nicht gar zu weislich angegriffen haben; so ist rathsam, daß wir wieder nach dem Schlosse zu

rück kehren, und zuvor ein kleines Mittagsmahl nehmen. Der falsche Hatto glaubte dadurch seinem eidlichen Versprechen genug gethan zu haben, daß er nämlich den Grafen wohl behalten nach Hause bringen wolle. Nach aufgehobener Tafel begibt sich der Erzbischof mit dem Grafen, der nichts Arges ahnete, in das kaiserliche Lager, und überliefert den Letzteren verrätherischer Weise, der sogleich hingerichtet wurde.

### Der Krebs.

Kennst du das Ding? Sein Kleid ist schneckenartig, im Wasser steht sein Haus, geht schwarz; ins warme Bad, und kömmt roth wieder heraus. Es ist der Krebs; und es wäre zu wünschen, du glichest ihm einiger Massen; du gingest wie er zurück; zurück mit deinem Gedächtnisse, zurück mit den Gedanken, zurück mit dem Nachsinnen, um zu wissen, was du thatst, und zu verantworten hast.

### Hilarion.

Es grüßt mich oft ein alter eisgrauer Mann, er hat einen hölzernen Klepper zu seinem Sandpferde, schüttelt mit dem Kopf, wie die Bachstelze den Schweif; er hustet wie ein dämpfiges Noß. Die Nase glänzt wie ein Schnecken - Firniß, der Kopf gleicht einem gepuzten

Kalzkopf, der Fuß einem Stängelchen, der Leib einem lebendigen Weinhaufe. Ich konnte bey allem Nachsinnen nicht errathen, wer die alte Jammer - Gestalt sey, fragte sie daher, wer sie sey? Ich, murmelte der lebendige Knochenmann, mit halb gebrochenen Worten, helfe Hilarton von Freudeneck. Postausend erwiderte ich, wie haben sich die Zeiten geändert. Ehedem war keine Bibliothek, in der du nicht studierdest, kein Spielmann, der dir nicht pffiff; keine Mahlzeit, bey der du nicht warst; kein Spass, den du nicht vermehrdest. Mein Hilarton, fuhr ich fort, war auf allen Wiesen, bey allen Freuden, bey allen Schaaren. Aber sage mir, wo das alles hingekommen ist. Alles war, und ist nicht mehr. Dem Fasse ist der Boden ausgegangen, die Geigensaiten sind abgesprungen; der Blasebalg bekam ein Loch; der Wein ist zu Essig geworden, das Gefäße ist zertrümmert; der Bach ausgetrocknet; die Sonne untergegangen; das Laub abgefallen; der Degen verrostet. O Eitelkeit! Alles ist hin!

### Politicus.

Dies Wort kömmt von pollio oder poliren her, so nur mit dem äußern Glanze zufrieden ist; auch von Polus, (Pole) gleichsam Himmel, der in der Farbe nicht beständig ist, ferner von pollicor; der Politiker bleibt sicher nur bey

Bersprechen. Politicus kömmt zuletzt von dem Worte Poles her, nach P. Abraham, bey den Mahlern eine Farbe.

### Gärten.

Cypressen gibt es in den Gärten, aber Cypria (Venus), ist auch nicht weit, Nüsse gibt es in Gärten, aber Neraernisse bleiben auch nicht aus; Rosen findet man hier auch, aber auch weibliche Rosen sehen dort. Nester gibt es in den Gärten, und darum mangelt es dort nicht an schlimmen Vögeln.

### Sonderbare Schilderung der Luft.

Die Dame hier prangt mit schönen Kleidern. Sie hat einen himmelblauen Rock, läßt ihre goldenen Locken fliegen; ihr Manteau ist vielfärbig gestreift, wie der Regenbogen. Ihr Wangen - Paar ist aufgeblasen, als hätte sie Zahnschmerzen. Andere stolze Helenen tragen, um mehr hervor zu stechen, auf ihrer weissen Haut schwarze Flecken, in Hirsch, Hasen, und Fuchsgestalt geschnitten, aber unsere Dame prangt mit lauter Vögeln im Gesichte, und wenn ich nicht irre, so sehe ich einen tafetnen Gimpel auf ihrer Nase. Was sagst du, lieber Leser, zu dieser sonderbaren Schilderung?

Gescheidte Leute werden erhöht und  
Esel bleiben unten.

Mutius Attendulus, war ein Bauer-  
knabe, der mit Marktändern und Gartböcken  
ins Feld zog, anfangs die Schüssel reinigte, und  
den Bratenwender umtrieb. Er soll es durch  
seinen Fleiß so weit gebracht haben, daß er  
Fürst wurde. Recht und billig, arbeit'ame Leute  
gehören hinauf, und die Esel müssen unten  
bleiben.

Gabrielletus ward Anfangs Hundsbu-  
be bey dem Cardinal Ascomio Sforza, (eine  
saubere Charge) wurde dann Küchenjunge (eine  
hübsche Beförderung) Sein natürlicher Verstand,  
sein Fleiß und Wohlverhalten brachten es da-  
hin, daß er Erzbischof zu Barri, Patriarch  
von Indien und zuletzt von dem Papste Clemens  
VII. zum Cardinal erwählt wurde. Das ist  
sehr weislich geschehen; Esel bleiben unten.

Lügen eines Münchshausen würdig.

Zwey Fleischer sollen so geschmacht haben,  
daß Einer die Kammerthür mit dem Schnar-  
chen aufgemacht, und der Andere mit seinem  
Schnauben zugemacht hätte.

Ein anderer litt Schiffbruch, rettete sich  
aber durch das Schwimmen. Man sagt, er  
wäre 5 welsche Meilen im Wasser geschwom-

men, und hätte unter demselben 3 Pfeiffen geschmaucht, ohne daß die glühende Kohle verlöscht wäre. Auch wird erzählt, daß einer über das hohe Gebirge von Bononia im heissesten Sommer gereiset wäre, und das Unglück gehabt einen Fehltritt zu thun, der machte, daß er eine gute deutsche Meile hinab fiel, sich 243mal umkehrte und nicht ein einziges venecianisches Glas gebrochen hätte, deren 36 er in seinem Bündel trug. Sein linker Fuß war ein Bißchen geschwollen, den eine Salbe noch in demselben Tage heilte. Man sollte dieß für keine Lüge halten, da Goethes natürlich Tochter über einen Felsen stürzt und keinen Schaden leidet. Dergleichen Salti mortali sind in unserer heutigen poetischen Welt, wo die Wirklichkeit nichts täugt, gar nichts neues.

### Die Sonne.

Wenn aus der Höh' die Sonn' der Quell des  
Lichts entspringet,  
Schau wie viel Freud und Pracht aus ihrem  
Antlitz fahr! (fähret)  
Daher die Hof- Kapelle der Luft so geistig sin-  
get,  
Drum hüpf die Wollenherd' drum schnalzt die  
Schuppenschaar,  
Die Blum' erhhht die Farb, der Edelstein den  
Schein.

Kurz: Leben, Pracht und Lust, tritt mit der  
Sonn' herein.

Da nun die Sonne schön, wie schön ist wohl  
der Meister?

Kann das die Creatur? Wie groß ist dessen  
Macht,

Der seines Geistes Licht ausgießt in Leib und  
Geister,

Der seiner Liebe Glanz an jeden Ort ge-  
bracht?

Jedoch wer kennt, wer liebt an Gott so Wärm'  
als Schein?

Ist möglich, daß die Welt so kann erfroren  
sehn? \*)

Die Sonne ist so schnell, daß sie in ei-  
ner einzigen Stunde 2,66497 deutsche Meilen  
läuft \*\*).

Das ist eine Schnelle! Die Sonne ist so  
mächtig, daß sie über die ganze Welt herrscht,  
und sogar unter der Erde und unter dem Was-  
ser zeigt sie ihre Wirkungen. Das ist eine  
Macht! Alles liebt die Sonne, nur Schelmen,  
Diebe, Freudenmädchen und lichtscheue Nachts-  
vögel welche ein finstres Gewerbe treiben, lie-  
ben sie nicht.

---

\*) Ich ließ die Reime unverändert

\*\*\*) Nach damaligen Begriffen

## Der Mond.

Es sind so Sonn' als Mond des Himmels schönste  
 Tafeln:  
 Die erste glänzt am Tag, die and're bey der  
 Nacht.  
 Von jeder muß das Feld voll Korn und Aehren  
 wackeln;  
 Da dieser uns're Fluth mit Fischen fruchtbar  
 macht.  
 Die Sonne gleicht dem Gold, der Mond hat  
 Silberschein:  
 Von beyden zieht die Welt den größten Reich-  
 thum ein.  
 Drum sollt' man Tag und Nacht dem großen  
 Schöpfer dienen,  
 Für Lunas Silber - Glanz, und für der Sonne  
 Gold;  
 Allein was thut man hier? Man schnarcht, wenn  
 Sie erscheinen.  
 Man bleibt dem kühnen Werk der Finsternisse  
 hold.  
 Man deckt die Laster zu mit schwarzem Flor der  
 Nacht,  
 Das ist es, was den Mond so gar oft schamroth  
 macht.

## Ältern.

Einige Ältern brauchen keine Brillen, weil sie ihren Kindern zu viel durch die Finger sehen. Sie lassen diese in alle Gesellschaften; in dem einfältigen Glauben, die Menschen seyen, wie die Sonnenstrahlen, welche auch durch eine Pflanze gehen, und sich nicht besudeln. Wir haben ja nicht die Natur einer Rose, welche in der Anwesenheit eines sinkenden Knoblauchs den Geruch nicht verliert. — Die warmen Bäder haben gemeinlich einen Geruch von Schwefel, Salpeter, Kalk und dergleichen; nicht, weil das Wasser von Natur so ist, sondern weil es durch solche Orte unter der Erde fortgeht, wo sich dergleichen Mineralien befinden.

## Fabel.

Der Mond, welcher bey Vater Zeus Audienz nahm, beklagte sich bey diesem sehr, daß er so wenig Achtung hätte, und zwar meistens darum, weil er nackt, und immer erscheinen müsse; er sey doch dasjenige Gestirn, welches einen großen Einfluß auf die Erde habe; als ein solches Wesen von Einfluß verlangte er standesmäßig bekleidet zu werden. Zeus lachte Ansfangs, gerieth aber zuletzt in Zorn, und brach in folgende Worte aus: Du erbärmlicher, wankelmüthiger Gefelle! Mir scheint, daß du selbst

ein Narr bist, weil du Mondsüchtige und Halb-  
narren machst; deine Bitte zeigt es wenigstens.  
Ich glaube, die Schneider würden den Himmel  
bestürmen, wenn sie den Befehl von mir erhiel-  
ten, daß sie dir ein Kleid machen sollen. Wie  
ist es aber auch möglich dir ein Kleid anzumef-  
sen, da du bald krumm, wie eine Sichel, bald  
rund wie eine Zielscheibe, bald fett wie eine  
Mastschwein, bald wieder so dünne wie ein Pi-  
ckelhäring, überhaupt ein unbeständiger Narr  
bist. Die Bitte fand nicht Statt.

### Anekdote.

Ludwig XI. König von Frankreich hatte an  
seinem Hofe einen Astrolog, den er eines Tages  
als er auf die Jagd gehen wollte, befragte, ob  
schönes Wetter bleiben würde. Die Frage wur-  
de nach einigen Nachsinnen mit ja beantwortet.  
Als jetzt Ludwig mit seinem Gefolge unweit des  
Waldes kam, wo die Jagd vor sich gehen soll-  
te, begegnete ihm ein Kohlbrenner mit einem  
Esel, der einen Sack Kohlen trug. Dieser  
rath dem Könige, er sollte nach Hause eilen,  
weil ein schweres Gewitter einfallen würde.  
Ludwig lachte über den schwarzen Gefellen, und  
setzte seinen Weg fort; kaum fing aber die Jagd  
an, als ein heftiges Ungewitter entstand, und  
ein Platzregen alles in der Gegend umher so  
überschwemmte, daß der König mit schwerer

Mühe nach Hause kam. Den Tag darauf ließ Ludwig den Kohlenbrenner kommen, und fragte ihn, als er erschien, wo er die Wissenschaft, das Wetter voraus zu sagen gelernt habe. Ich bin nie, antwortete der Kohlenbrenner, in eine Schule gegangen; kann weder lesen noch schreiben; habe aber zu Hause einen eigenen Sternzucker, der mir nie eine Unwahrheit sagt.

Und dieser wäre? fiel ihm der König hastig in die Rede: Mein Esel, allergnädigster Herr, antwortete der schwarze Mann! denn wenn dieser die Ohren hängt, und sich an einer Mauer oder einem Saun reibt; so kömmt unfehlbar ein Ungewitter. Der König lachte herzlich, und ließ den Kohlenbrenner und seinen Wetterpropheten bey Hofe sehr gut bewirthen.

### Fabel.

Die Luft nahm es sehr übel, daß sie dem Vater Zeus einen Brautführer abgeben müßte, und warf dem Erdboden vor, daß er ein schlechter und verwerflicher Kerl sey, weil ihn Menschen und Vieh mit Füßen treten und weil er keine andere Speise als Roth und Unrath erhalte. Ich bin, erwiederte die Erde, mit meinem niedrigen Stande zufrieden, und versehe Menschen und Vieh mit der nöthigen Nahrung. Du bist freylich eines höhern Standes, allein

tausend Ungemächlichkeiten unterworfen. Der König Alfonso von Arragonien pflegte zu sagen, daß die Esel viel glücklicher als die Könige wären; denn diesen werde die Last zuweilen abgenommen, den Königen nie.

### Fabel.

Ein Student kostete seinen Aeltern ein hübsches Sümichen Geld, ohne in den Studien auch nur die geringsten Fortschritte gemacht zu haben. Man ermahnte ihn, daß er mit geringeren Speisen vorlieb nehmen, und nicht immer Kavannen und Rebhühner essen sollte. Mir befahl mein Vater, gab der Student zur Antwort, daß ich wohlfeile Speisen essen sollte; in dieser Rücksicht lasse ich mir Geflügel vorsehen, das nicht so theuer als ein Ochse ist. — Als dieser Student einst am Camine saß, und ununterbrochen Holz auflegte, sagte er zum Feuer: du wilder Vielfraß, bist so grob und undankbar, verzehrest das Holz, das dich ernährt! O du Vachant! erwiederte das Feuer: Weist du nicht, daß dieß meine Natur ist: Was du thust, ist Bosheit — Deinen guten Aeltern, die dich bisher ernährten, frisst du durch deinen schlechten Lebenswandel das Leben ab, und bringst sie vor der Zeit ins Grab.

## Die Erde.

Die Erde liegt, nach dem Ort, doch nach dem  
Preis nicht unten.

Sie war eh', als der Mond, eh' als der Son-  
nenschein.

Es wird in ihrem Schoß, ein reicher Schatz ge-  
funden.

Sie bringt uns Blumen, Obst, Metall und Edel-  
stein.

Doch gibt sie alles nicht an allen Orten ab:  
Spielt hier den reichen Mann, geht dort am  
Bettelstab.

So hat des Himmels Gunst die Gaben ausge-  
messen.

Der hat, was jenem fehlt; dem fehlt, was jener  
hat.

Der eine schafft die Speis', der ander kocht das  
Essen.

Der hat ein großes Gut, der andere klugen Rath,  
Und diese Theilung bricht zur Einigkeit  
die Bahn,

Und macht, daß Niemand leicht den andern  
missen kann.

## S c h w a n k.

Ein Christ reisete bey heißer Sommerzeit  
auf die Frankfurter Messe; wollte aber dem  
heiteren Himmel nicht zu viel trauen, weswegen

er sich mit einem Mantel verfab. Unterwegs  
 stieß er auf einen Juden, der auch nach Frank-  
 furt ging. Es spann sich bald ein Gespräch an,  
 und weil beyden vor großer Hitze der Schweiß  
 über das Gesicht floss, sagte der Jude: Jetzt  
 wünschte ich von dem Himmel so wie meine Vor-  
 fahren, die Israeliten, begünstigt zu werden,  
 welche eine große Wolke vor der Sonnenhitze  
 schützete. Lieber Samuel, erwiederte der Christ,  
 der dem Juden die Wolke fühlen lassen wollte,  
 mir fällt etwas ein. Ich habe in Frankfurt  
 Schulden einzukassiren, nahm daher kein Geld  
 zu mir; es könnte aber seyn, daß ich doch nichts  
 einbrächte, darum leihe mir einen Thaler; ich  
 versehe dir dafür meinen Mantel. Der Christ  
 bekömmt das Geld, der Jude den schweren Man-  
 tel, den er volle zwey Stunden trug. Als beyde  
 nahe an das Stadthor kamen, spricht der Christ  
 zu dem Juden: Eben fällt mir ein, daß ich in  
 Frankfurt einen guten Bekannten habe, der mir  
 einen Thaler leihen wird, darum hast du hier  
 deinen Thaler; gib mir dafür meinen Mantel  
 wieder.

### Der Weinstock.

Anacharsis pflegte zu sagen, daß der Weins-  
 stock vier Trauben trage: die Erste zur Gesund-  
 heit, die Zweyte zur Trunkenheit, die Dritte zur  
 Krankheit, und die Vierte zur Armuth.

## Schnurre.

Ein Schlemmer, der die meiste Zeit seines Lebens in der Schenke zubrachte, und alle seine Habe vergendet hatte, bezehnte sich einst so sehr, daß er vor seiner Hausthür niederfiel, und selig in Bacchus entschlief. Während dieses seines Verdauungs-Schlüschens; fing es zu regnen an, und da er unter der Trause schlief, fielen ihm die Tropfen in den Mund. Laut schrie er jetzt, vom Schlafe halb erwacht: Brüderchen! — hole mich der Teufel; ich kann nicht mehr Bescheid thun. Ihr seyd ja alle Narren, daß ihr mir den Wein in den Mund mit Gewalt gießet.

## Der Hagel.

Wo kömmt der Hagel her? von aufgezoqinen  
Tropfen,  
Die Gott in weicher Luft, zu harten Kugeln  
dreht.  
Wenn nun das Wind — Gestürm einander denkt  
zu klopfen,  
So sterben Korn und Wein von dieser Zänker  
Fehd!  
Doch bricht der Hagel mit, wenn er die Früchte  
bricht:  
Und so oerdiebt er viel und schont auch seiner  
nicht.

So böj' der Hagel scheint den Halmen und den  
 Neben,  
 So schlimm wird eine Zung' voll Meid und  
 Nachgier seyn.  
 Wer kann uns eine Zahl der Niederlagen geben,  
 Wenn der ergrimimte Mund mit Hageln schlägt  
 darein.  
 Doch wer mit Lästern schlägt unbändig, grim-  
 mig frey,  
 Der schlägt zwar and're scharf, doch auch sein  
 Glück entzwey.

### Schnurre.

Ein Bote reisete aus einer großen Stadt  
 nach Hause. Unterwegs fragte ihn ein Bauer,  
 ob er nichts neues wisse? Nichts besonderes,  
 antwortete der Erstere, außer daß man vor  
 einigen Tagen einen Uebelthäter zum Galgen  
 führte. Was mag der begangen haben, fiel ihm  
 der Bauer in die Rede. Der böse Mensch, er-  
 wiederte der Bote, hatte im Winter am Ofen  
 Schnee gedörrt, und diesen den Leuten für Salz  
 verkauft — Den Menschen hätte man verbrennen  
 sollen, rief jetzt der dumme Landmann. — —

### Schwank.

In einem Lande, das seiner hohen Gebirge  
 wegen dem Blizstrahle sehr ausgesetzt war, wohn-

ten zwey Bauern, die ihre Hütten nicht weit von einander hatten, und denen der Blitzstrahl alles Getreide so vernichtete, daß ihnen nicht ein Strohballn übrig blieb, und sie um so mehr bettelarm machte, als sie ohnehin alles durch die Sarael gesagt hatten. Um sich einiger Waffen aufzuhelfen, nahmen sie ihre Zuflucht zu einem bekannnen wohlhabenden Herrn, und versprechen ihm alles wieder zu erstatten, wenn er ihnen an die Hand ginge. Der Herr, welcher die Verschmittheit der Bauern kannte, und wohl wußte, daß sie viel versprechen und wenig halten, sagte zu den Supplikanten: Ich will euch, meine lieben Leutchen, einen größeren Dienst thun und einem jeden einen Schäffel Weizen schenken.

### Schwank.

Vier gute Sechammeraden saßen an einem Tage in einer Schenke, und zogen über ihre Weiber los. Der Erste sagte, daß ihm sein Weib statt eines Kettenhundes diene; es käme ihm Niemand unangebellt in's Haus. Der Zweyte nannte seine Gattinn eine mürrische, finstere Person, die ihm seine Stube so verfinstere, daß er bey hellem Tage eine Kerze anzünden müsse. Der Dritte gab vor, er habe an seinem Weibe eine sehr schlechte Köchin, die ihm jed's Gericht verderbe. Ich, sprach der Vierte, klage

über meine Ursula nicht, die auf ihrem Gesichte immer einen Regenbogen trägt. Wer solches nicht glaubt, komme mit mir, und überzeuge sich selbst. Wie diesen nun die übrigen Kaufbrüderchen nach Hause begleiteten, da fanden sie freylich den Regenbogen auf dem Gesichte der Madame Ursula, aber nicht als Friedensverkündiger; sie war blau, grün, roth und gelb um die Augen — der ausgestandenen Stöße wegen.

### Fabel.

Der Sturm hatte eine Eiche so übel zugerichtet, daß ihr viele Aeste brachen, und sie fast ganz entblättert da stand. Darüber ergrimmt schalt sie den Sturm aus, nannte ihn einen Strassenräuber und ein ungerechtes Wesen, weil er einer nahe stehenden Haselstaude schonte. Du erbärmliche Baumgestalt, erwiederte jetzt der Sturm, wozu dienst du? Höchstens zu einem Steckenpferd für Knaben, oder zu einer Gärte für den Eseltreiber. Die Haselstaude trägt wohl schmeckende Nüsse, und bleibt von mir unversehrt, weil sie sich meiner Macht nicht widersetzt.

### Die Berge.

Ihr aufgeschwoll'ne Berg', die ihr die Luft durch-  
steiget,

Du willst Last der Welt, du hart geballter  
 Roth;  
 In eurem Eingeweid wird Gold und Feu'r ge-  
 zeug't,  
 Theils, doch nicht viel von Euch sind blau, gelb,  
 grün, und roth.  
 Steigt, daß Eu'r Niesenhaupt sich über alles  
 führ';  
 So blicken doch die Stern' noch höher her als ihr.  
 Wo ich mich recht besinn', so könnt ihr mir wohl  
 dienen,  
 Wenn ich den Schwindelgeist des Hochmuths  
 schildern soll.  
 Er kömmt aus Roth daher, will alles überbühnen:  
 Und dennoch taugt er nichts. Er hat zwar alles  
 voll.  
 Er drückt mit stolzem Fuß der Welt den Na-  
 cken ein.  
 Gönnt ihm's; Er wird doch fern von wahrer  
 Höheit seyn.

### Schnurre.

Ein leerer Kopf hörte in einer Gesellschaft  
 das Sprichwort: So viel Köpfe, so viel Sinn.  
 Um nun einen Versuch zu machen, ob dieß  
 Sprichwort auch wahr sey, bestieg er mit einem  
 großen Sack voll Krankköpfe, die er aus seines  
 Vaters Garten ausgeschnitten hatte, einen hohen  
 Berg, und warf alle über diesen hinab. Weil

nun einer da, der andere dort hin lief; vorzüglich aber einer der unter dem Berge gelegenen Schenke zulief; so rief er aus: Ho, ho! dieser hat meinen Sinn, das Sprichwort muß nicht wahr seyn!

### Fabel.

Einst stritt ein Löwe, und ein Esel um den Vorzug, und man kam überein, daß eines von diesen zwey Thieren von einer Mühle, das andere von einem Berge wettlaufen sollte; welches nun von beyden am geschwindesten laufen würde, sollte über das andere herrschen. Der Wettlauf begann, und der Löwe ließ den Esel weit hinter sich. Als er aber den Berg hinunter kam, sah er einen andern Esel, den er für seinen ächten Gegner hielt; verlangte daher von diesem daß der Wettlauf erneuert werde. Nun sah der Löwe über dem Berge noch ein Mahl einen Esel weiden, und glaubte überwunden zu seyn, erkannte das Langohr auch wirklich als seinen Beherrscher.

### Schwank.

Ein hübsches Bauermädchen reifete von einem Jahrmärkte nach Hause, und trieb über einen Hügel einen Esel vor sich her. Auf dem Wege begegnete ihr ein ganz fremder Bursche,

der sie fragte, woher sie käme, und wohin sie wollte? Das Mädchen gab ihm eine bescheidene Antwort; er aber fragte weiter, ob sie das Mädchen, welches er nannte, nicht kenne. O ja, erwiderte sie, sie ist ja meine Nachbarinn. Jetzt trat der Schalk zu ihr, und gab ihr einen Kuß, sprechend: Gib diesen deiner schönen Nachbarinn. Naer, rief nun das überraschte Mädchen, den Kuß hättest du meinem Esel geben können, denn dieser kömmt eher als ich nach Hause.

### Fabel.

Eine Heuschrecke hatte sich den ganzen Sommer hindurch auf dem Felde lustig gemacht, in dem die emsige Ameise jedes Körnchen aufsbete, und in ihre Vorrathskammer trug. Der rauhe Winter kam, deckte Wiesen und Felder, und benahm der Heuschrecke alle Mittel, sich zu ernähren, während die Ameise zufrieden lebte, und keine Noth litt. Bettelnd kroch die Heuschrecke herum, und klopfte auch bey der Ameise an. Wie, sagte diese, hast du den Sommer zugebracht? — Von mir erhält der Müßiggang nichts. Der Fleißige wird nie Noth leiden. Packe dich und, werde klüger.

### Fabel.

Ein Wolf konnte auf einer dürrn Haide keine Nahrung finden, näherte sich daher den

hin und her zerstreuten ländlichen Hütten. In einer derselben hörte er ein Kind weinen, und schlich sich hinein, weil er von einem alten Weibe folgende Worte vernahm: Schweig, Fränzchen, oder du wirst von dem Wolfe gefressen. Herrlich, dachte sich der Wolf, da wirds besser, als auf der Haide gehen, wo die Hirten zu wachsam sind, und die groben Schäferhunde, welche die Vorrathskammern bewachen, mich nichts wegstippen lassen. Der Wolf harrete versteckt bis auf den Abend in der Hütte mit der größten Geduld; konnte aber nichts erharren. Die alte Wärterinn hatte das Kind aus der Wiege genommen, und diesem, mit folgenden Worten geschmeichelt: Jetzt hast du von dem bösen Wolfe nichts mehr zu befürchten, weil du so Lämmchen fromm bist. Wenn er mir ercheint, der böse Gast; so schlage ich ihm die Lenden lahm. Hole dich der Satan, du alte Heze, rief jetzt der erschrockene Wolf. Ich will mit zweyzüngigen Leuten nichts zu thun haben. — Er sagte es, und schlich sich aus der Hütte.

### Schwank.

An einem schönen Frühlingstag gingen zwey auf dem Felde spazieren, wo sie einen Guckguck rufen hörten. Bravo, rief einer von den Spazierenden: Der Guckguck schreit für mich; er prophezeit mir eine reiche Aernde. Mir er-

wiederte der Andere, mir verkündigt er mein  
 Glück! Unter langen pro und Contra ging der  
 Wortstreit in Beschimpfungen über. Die Sache  
 wurde bey dem Richter anhängig gemacht, und  
 ungeachtet die Prozeßkosten schon sehr viel Geld  
 kosteten, hatte man doch nichts entschieden. Wißt  
 ihr was, lieben Leuten, rief eines Tages der  
 Richter, der beyde Parteien vorladen ließ, wie  
 wollen der Sache ein Ende machen. Der Guck-  
 zuck hat nicht für euch, sondern für meinen  
 Beutel geschrien. Er ist ein Paradiesvogel für  
 mich, und ihr seyd Thoren. Gehabt euch wohl!  
 Der Prozeß ist zu Ende.

### Der Stein.

Der Stein, der in dem Feld das Pflügen hin-  
 tertrieben,  
 War jung, ein weicher Scholl, d'rauf wurd'  
 er alt und hart.  
 Vor hält' die schwächste Faust ihn fürder kön-  
 nen schieben;  
 Da er jetzt unbewegt bey tausend Händen starrt.  
 Jetzt hängt er sich wie Bley im Grund des  
 Ackers ein,  
 Und will als Herr des Felds unangetastet seyn.  
 Hast du vielleicht ein Kind, das störrisch ist von  
 Sinnen,  
 Das für den wächsern' Muth ein steinern's  
 Herze trägt.

Kannst du ihm mit der Zucht nichts anders ab-  
 gewinnen  
 Die weil es mit dem Fuß' den Lehre-Sporn  
 zerschlägt?  
 So brich den steinern Muth, eh er werd' hart  
 und dick;  
 Daß nicht dein Scholl ihn wie ein Grabstein  
 drück!

### Schwank.

Ein bedeutender Herr ritt auf seinem Pferde, und sein Diener lief ihm zu Fuße nach. Nun geschah es, daß das Pferd den Bedienten von ungefähr auf den Fuß schlug. Um sich des Schmerzens wegen, den er empfand, zu rächen, warf er dem Thiere einen Stein zu, der unglücklicher Weise seinen Herrn in die Seite traf. Der Letztere wußte nicht woher der Schlag käme, und schwieg still; nachdem er aber seinen Diener hinken sah, und vernahm, daß ihn das Pferd geschlagen habe, sagte er: Du mußt dich nicht wundern, lieber Johann; es ist schon des Pferdes böse Art, daß es immer ausschlägt, auch mich schlug es in die Lenden.

---

\*) Ich veränderte hier nichts, um die Antike, wie es mir ein herrlicher Kopf riet, nicht zu verhunzen.

## Schnurre.

Ein rothnäsigter Wein - Igel hatte sich so in den Weinstock verliebt, daß er sich aus keinem andern Holze, als aus den Reben Zahnstocher schnitzelte, und vor keinem Weinstock vorüging, dem er nicht einen herzlichen Kuß zuwarf. Dieser Weinfreund ließ sich oft verlauten, daß man statt der Blumen lauter Weinklaub auf seinen Sarg streuen sollte. Es versteht sich von selbst, daß er den Weinstock nur des Weines wegen liebte, wovon er ein Gesicht bekam, wie der Festtag im Bauerkalender. Eines Tages hatte er sich in einer Schenke so bezechet, daß ihn die Füße nicht mehr tragen konnten, und er sich in dem nächsten Hühnerstall, wo sich auch Gänse befanden, niederlegte, und die ganze Nacht schnarchte, ohne den frühen Hahnenruf zu hören. Als später (die Sonne hatte schon eine ziemliche Bahn zurück gelegt) der Rausch verdampfte, klagte er sehr über den Schmerz seines Rückens, und seiner Lenden, und glaubte, er wäre wacker durchgeprügelt worden. Dieß gab Anlaß zu einer Spötterey; seine Zechbrüder sagten nämlich zu ihm, daß er sich nicht zu beklagen hätte, nachdem er aufweichen Pflaumen gelegen wäre. Freylich bin ich, erwiederte der Säufer auf Federn gelegen, aber der Teufel hohle das Leintuch, das dazwischen lag.

## Schnurre.

Zu Basel ward ein Kupferschmidt gehängt.  
 Nun geschah es, daß ein Reisender, den die  
 eintretende Nacht überleitete, sich unter einen  
 Baum, der an dem Galgen stand, legte. Des  
 andern Tages gingen früh morgens mehrere  
 Landleute vorüber, um die Messe zu besuchen;  
 einer von ihnen rief im Scherze dem Gehängten  
 zu: Auf! auf! wenn du auf den Jahrmarkt  
 gehen willst! — Der Mensch, welcher unter  
 dem Baume lag, glaubte, man rufe ihm zu, und  
 antwortete: Geduld! ich werde bald kommen.  
 Da die Morgendämmerung nur den Gehäng-  
 ten, nicht aber jenen, der unter dem Baume  
 lag, sehen ließ, glaubten sie, der Erstere spreche,  
 und liefen in aller Eile davon. Der Reisende  
 künft ihnen nach, und schreit immer: Wartet!  
 Wartet! aber je mehr er schrie, desto mehr liefen  
 sie, und fielen vor Schrecken und Mattigkeit  
 am Stadt-Thore, wie todt nieder.

## Die Blume.

Der May ist vor der Thür. Die Blumen wach-  
 sen wieder,  
 Da er sich mit dem Weil (Weilchen) mit Ros  
 und Lilien küßt;  
 Und was der Flora Arm noch sonst trägt auf  
 und nieder;

Darans das Wunderwerk der bunten Farben  
 spielt.  
 Jedoch wenn der Geruch nicht bey bunten Far-  
 ben ist,  
 So wird die Blumm' zu Heu, das Wust und  
 Feuer frist.  
 Siehst du das Rosenblut durch Lilien Wangen  
 lachen,  
 Und riecht der Tugend Kraft nicht aus den  
 Thaten vor?  
 So kannst du zwar dem Aug der Welt viel  
 Anmuth machen;  
 Doch du gefällst noch nicht dem weißren Men-  
 schenchor.

### Fabel.

Ein Gold und Kofkläfer begegneten sich ein-  
 ander. Willkommen lieber Bruder, rief jetzt  
 der Letztere dem Ersteren zu. Bruder? antwor-  
 tete der Goldkläfer — Wie kann ich das seyn,  
 da wir uns nicht gleichen. Du mußt wissen,  
 fuhr der Kofkläfer fort, daß mein Weib gestor-  
 ben ist, und daß ich deswegen ein Trauerkleid  
 anzog. Hat die Trauer ein Ende; so erscheine  
 ich, wie du wieder in Goldstoff. Der Kofkläfer  
 lud jetzt den vergoldeten Bruder zum Mittags-  
 mahle ein, welches der Letztere, Höflichkeit we-  
 gen, nicht ausschlagen konnte. Der Gast er-  
 schien, und merkte bald, daß man ihm nichts als

Unrath aufstehe, sagte daher zu dem Nothfäßer:  
 Nun sehe ich wohl, daß du nicht mein lieber  
 Bruder bist, und kroch, so schnell er konnte  
 weg, um sich an seinen Blumen schadlos zu  
 halten.

### Die Lüge.

Ein Lügner, welcher einst mit einigen mun-  
 teren Gesellen lustwandelte, fragte diese, was  
 das für Thierchen wären, die auf den Blumen  
 liegen, und den Thau wegsaugen. Bienen sind  
 es, antwortete einer, die uns Honig geben. Bie-  
 nen sind dieß, erwiederte der Lügner: Ich war  
 in einem Lande, wo sie so groß, wie unsere Scha-  
 fe sind. Die derbe Lüge fiel auf, und man frag-  
 te ihn, wie groß die Bieneukörbe dort wären,  
 doch also ungleich größer, als hier zu Lande?  
 Nein erwiederte er, sie sind nicht größer, als die  
 unsrigen. Wie können sie aber hinein kriechen?  
 that man wieder die Frage, und der Lügner,  
 der verstummen mußte, ward beschämt.

### Der Gießbach.

Der Bach, der durch die Stein jetzt schleicht die  
 Schlangengänge,  
 Tief schmal aus kleinem Spalt der Felsenriße  
 her.

Doch wenn der Regen ihm die Strassen machet  
 enge,  
 So braust er, gleich als ob er Fluthen-König  
 wär.  
 O kurze Prableren! So bald der Regen  
 weicht,  
 Sobald wird auch der Bach verächtlich schmal  
 und feicht.  
 Die Sonne scheineth neu, die albern' Kinder  
 spielen,  
 Und machen kaum darinn die Fersen oben  
 naß.  
 Wer arm von Herkunft ist, und nun im Geld  
 kann wühlen,  
 Ist klug, wenn er bald strebt, wie er die Lehre  
 faß':  
 Der, dem Glück, Gut und Stand zur Schwulst  
 die Geister bläht,  
 Fällt in den Spott des Volks, wenn sich das  
 Glück verdreht.

### Schnurre.

Ein Amtmann, der mit seinem Edelmann  
 den Bauern wacker die Haut abzog, kam end-  
 lich doch ein Mal in seines Herrn Ungnade,  
 und verlor seinen Dienst. Um ein neues Amt  
 zu suchen, ging er jetzt in der Gegend zu Fuß  
 umher, und begegnete einem Landmanne, den  
 er bath, daß er ihn über den Bach, an dem er

schon stand, tragen möchte. Der Bauer, welcher noch nicht wußte, daß der Amtmann ein Vertriebener sey, gehorchte aus Respekt, und trug den Wanst auf dem Rücken bis in die Mitte des Baches, wo er stillstand, und seine belebte Last fragte! Wohin denn der gestrenge Herr Amtmann wolle? Ich sehe mich um einen neuen Dienst um, antwortete er. Also seyd ihr nicht mehr bey dem Edelmann, fiel dem Amtmanne der Bauer in die Rede. Nein, war die Antwort — So mag dich der Teufel tragen, rief der Bauer, warf seine Last in den Bach, und lief davon.

### Anekdote.

Zwey vornehmen Römern wurde ein Gemälde des berühmten französischen Mahlers Le Brun gezeigt. Diesem zur Seite standen zwey Meisterstücke von Raphael und Paul Veronese. Als man nun einen dieser Römer fragte, was er von dem Gemälde des Le Brun halte, gab er zur Antwort: Es ist schön, aber hat zwey schlimme Nachbarn. Jetzt führte man den Römer in ein anderes großes Zimmer, in dem mehrere vortreffliche Gemälde waren. Unter andern sah man ein Tableau, das einen Springbrunnen, an dem ein Reisender trinkt, meisterlich darstellte. Man fragte den Römer, wie ihm dieß Mahlerwerk gefalle, und setzte hinzu, ob es nicht wahr sey, daß dem Trinkenden nichts, als die Sprache

fehle? Es ist wahr, erwiederte der Römer, es mangelt ihm wirklich nichts, als die Sprache; allein trinken und reden, kann man nicht zugleich. Wartet bis er ausgetrunken hat, und der Fehler wird sich zeigen.

### Der Strom.

Der jezt ein schneller Strom, war Anfangs  
eine Quelle;  
Nun bringen hier und dort die starken Bäch'  
hinein.  
Nun mehret er Stärl' und Steur durch kleine  
Fluß - Gefälle,  
Und kann ein großer Hanns im Reich der Flu-  
then seyn.  
Er trägt die Lastbarn Schiff, und hat so wenig  
Ruh,  
Führt Städten nächst der Bier, auch großen  
Reichthum zu.  
Läßt sich der Adel nicht mit einem Strom ver-  
gleichen?  
Denn beyde mehren sich durch einen langen  
Lauf.  
Der Adel muß dem Reich die tapferen Hände  
reichen,  
Und nimmt der Länder Last mit starken Schul-  
tern auf.  
Er ist's, von dem ein Land, Schuß, Gut und  
Ehr genießt;

Doch macht die Schelmerey, daß er in Nichts zerfließt.

### Fabel.

Ein Herr reisete mit seinem Diener über Land. Als jetzt plößlich ein Fuchs über den Weg läuft, sagte der Herr: Das war ein großer Fuchs! O Herr, erwiederte der Diener, welcher Profession vom Lügen machte, ich habe einen größeren gesehen, der war so groß wie ein Ochse. Das ist stark, dachte sich der Herr, und schwieg. Des andern Tages frühe bethete der Herr laut auf dem Pferde in folgenden Worten: Bewahre mich o Herr, vor Lügen! Dieß bestremdete den Diener so sehr, daß er seinen Herrn fragte, warum er so bethete. Wir müssen heute, erwiederte dieser seufzend über einen Fluß reiten, worinn alle Lügner ersäufen. Als nun unsere Reisenden an einen Fluß kamen fragte, der Diener ängstlich, ob dieser Fluß die unglückbringende Eigenschaft habe; denn er erinnere sich, daß er des Fuchses wegen zu viel gesagt hätte; er wäre eigentlich nicht größer gewesen, als eine mittlere Kuh — Sey ruhig erwiederte der Herr, dieser Fluß hat nicht die fatale Eigenschaft. Sie kamen bald darauf zu einem andern Wasser; der Diener fragt wieder, ob es nicht dieses wäre, welches dem Lügner den Tod bringe, denn er denke doch, daß der Fuchs nicht größer, als ein

Kalb gewesen sey. Wir sind noch nicht an demselben, war die Antwort des Herrn, aber bald kommen wir hin. Zitternd gestand jetzt der Lügner, daß der Fuchs nicht größer, als die gewöhnlichen Füchse war.

### Schwank.

Zu einem Bader kam einst ein Bauerbengel, der um den Meister Scherer fragte. Die Gäste, welche bey dem Bader waren, lachten den derben Gesellen aus, reichten ihm aber doch ein Glas mit Wein, das er rein ausleerte. Darauf stand einer der Gäste, welcher kein Barbier war, auf, hing dem Bauer ein Tuch um den Hals, und fing ihn an zu scheren, das ihm die Augen wässerten, und er nicht anders die Zähne blöckte, als der Hund, dem man eine Ofengabel vor die Schnauze hält. Dieß brachte alle zwar zu einem lauten Gelächter; allein der Bauer konnte es nicht länger mehr anhalten, und sprach: Meister, ihr müßt betruaken seyn, denn ihr raufst mich erbärmlich; es thut ja fürchterlich wehe! Der Scherer tröstete ihn, sagte, es würde bald zu Ende seyn, fing wieder derb zu scheren an, und goß ihm zuletzt einen ganzes Becken voll Wassers um den Mund. Der darüber erschrockene Bauer sprang auf, rief: Ich kam ja nur zum Scheren, aber nicht zum Baden, und eilte davon.

## Ein Paar Anekdoten aus P. Abrahams Leben.

Kaiser Leopold I. hatte den Jesuiten den unter dem Nahmen Prater bekannten Wiener Lustwald nur halb und halb zugesagt, weil er ihn selbst behalten wollte. P. Abraham, der merkte, daß der Kaiser in Verlegenheit sey, sagte zu ihm: Da wäre bald zu helfen. Lassen Euer Majestät den Jesuiten einen Braten wender, in der Provinzialsprache der Oesterreicher einen Brater in das Kloster stellen; so haben sie doch, was sie verlangen. Es geschah zur Verwunderung der Jesuiten auch wirklich.

P. Abraham, der das unweit Wien gelegene Kloster Maria Brunn erbaute, kam eines Tages zu Kaiser Leopold I. ganz niedergeschlagen. Der Kaiser, dem dieß um so mehr auf fiel, als er den launigen Abraham immer munter und voll Laune sah, fragte: Was fehlt dir Abraham? — Ach sehr viel! Ich leide an Sand und Stein. Der Kaiser verstand die launige Antwort, und wies P. Abraham die nöthigen Materialien zum Bau des Klosters von Maria Brunn mit Vergnügen an.

Es wäre der Mühe werth, die Anekdoten aus P. Abrahams Leben zu sammeln. Sie sind schöne Belege für einen Biographen, der nicht allein den Schriftsteller, sondern auch den Men-

schen Abraham anschaulich darstellen will. Es kommt kein Abraham, kein Hafner mehr, sie waren die größten satyrischen Genie's unserer Kaiserstadt.

### Fabel.

Ein Rohr im Sumpfe hatte sich sehr beklagt, daß es so sehr verachtet werde, weil kein Vogel auf ihn ein Nest baue, nachdem doch alle Bäume das Glück hätten, und selbst die geringe Dornhecke mit Vogelnestern versehen sey. Um nun mit aller Gewalt doch ein Nest tragen zu können, bath es einst den Gimpel sehr dringend, er möchte auf ihm (dem Rohre) ein Nest bauen, allein dieser obgleich nichts weniger als sehr verständige und beredtsame Vogel, erklärte sich daß er sein Nest ohne weiters auf das Rohr machen wolle, wenn dieses anders ruhig bleiben, und sich nicht vom Winde herum treiben lassen würde, widrigen Falls er sein Haus, und das seiner Kinder auf keine so gebrechliche Grundfeste bauen wollte.

### Der Wald.

Der Forst eröffnet sich in eine grüne Bühne,  
Die Eichen wechseln da, dort Birken das Ge-  
sicht.

Wagt sich ein Wand'rer so, daß ihm kein Füh-  
 rer diene?  
 So irrt er auf dem Weg, und trift den Aus-  
 gang nicht.  
 Indessen bricht die Nacht mit aller Macht her-  
 ein,  
 Und er muß voller Angst bey Wild und Mör-  
 dern seyn.  
 Hat dich das Glück vielleicht auf eine Bühn'  
 erhoben?  
 Zeigt man die hin und her der Ehren weite  
 Bahn?  
 Umsäuselt dich der Wind der Schmeichler, die  
 dich loben?  
 Lockt dich die grüne Straß der sichern Hoffnung  
 an?  
 Trau' ohne Tugend nicht, die Pecht führet, fort-  
 zugehn:  
 Weil Mörder Wölff und Füchß im Wald der  
 Ehren sehn.

### Schwank.

Ein Bauer der seine Abgaben in die Amts-  
 kanzley bringen wollte, mußte seinen Weg durch  
 einen dicken Wald nehmen. In diesem begegnete  
 ihm ein Reiter, der ihm mit Gewalt das  
 Geld wegnahm. Um sich bey seiner Obrigkeit  
 zu rechtfertigen, bath der Bauer den Straß-  
 räuber, er möchte ihm doch ein Loch durch sei-  
 n. Th. P. Abraham 9

nen Hock, und ein anderes durch seinen Hutschießen; denn sonst müßte er, wie er sagte, das mit Gewalt abgenommene Geld wieder erstatten. Der Straßenräuber ließ sich überreden, drückte beyde Pistolen ab; allein während dieß geschah, ergriff der Bauer das Pferd bey'm Zaum, und hob den Reiter aus dem Sattel, prügelte ihn derb ab, ließ ihn im Walde liegen, und brachte zu Pferde seine Abgaben in die Kanzley, worüber er noch Lob davon trug.

### Schwank.

Ein in der freyen Kunst zu stehen wohl- erfahrener Mensch brachte es so weit, daß nichts mehr vor ihm sicher war, und daß er zuletzt glaubte, er habe das Privilegium exclusivum alles, was er nur wollte, zu seinem Eigenthum zu machen, ohne je zu befürchten, daß er noch an den Galgen kommen könnte. Einst brach er nach der Art gemeiner Gauner irgendwo ein, und hatte eine ziemliche Beute gemacht, mit welcher er sich davon schlich, und den Weg in eine nicht weit entlegene Insel nahm, wo er sie verbarg. Da man nun früh Morgens aus den im Sande bemerkten Fußspuren sah, daß sich Jemand gestüchelt, so ward dem Diebe in aller Eile nachgesetzt. Als man den sauberen Vogel im Neste ertappte, zum Richter führte und ihn fragte, was er denn Unrechtes gethan

hätte? gab er zur Antwort: Das größte Unrecht, so ich beging, ist, daß ich mich habe fangen lassen, und wohl werde hängen bleiben müssen.

### Der Hafen.

Schan, wie so niedlich hier sonst ungezähmte  
Wellen  
Des krummen Ufers Sand zu küssen sind be-  
müht!  
Und wie das rohe Meer, wenn wilde Winde  
bellen,  
Sich schwellt, und höher an in einen Bogen  
zieht!  
Nur daß es nicht das Ziel, das Gott, Natur  
und Zeit  
( So sehr mans zwingen will ) gesetzt, über-  
schreit? ( schreitet )  
Wo sind die Menschen nun, die ihren Geiz  
nach Ehren,  
Mit stillem Demuthgeist bedächlich ziehen  
ein?  
Die der Gerechtigkeit gewogne Lehren hö-  
ren,  
Die in der Liebes - Wuth wohl eingezogen  
seyn?

Drum' sagt mir, ob ein Mensch verrucht ohn'  
 Lieb und Treu,  
 Nicht ärger als das Meer in seinem Nasen  
 sey?

### Schnurre.

Ein Kaufmann, der bald nach seinem angefangenen Handel einen Schiffbruch litt, und dadurch viele Fässer mit Feigen verlor, ward sehr bestürzt; weil ihm aber ein Freund eine ansehnliche Summe vorgestreckt hatte, und ihm rief, den Handel wieder fort zu treiben; so entschloß er sich zwar dazu, allein mit Feigen, sagte er, will ich nicht mehr handeln. Ich stand vor einigen Tagen am Ufer des Meeres, und habe wahrgenommen, daß es sich sehr still und züchtig betrug. Vielleicht möchte es wieder Feigen fressen, das Leckermaul, und will mich durch seine Stille nur täuschen. Ich traue der See nicht mehr, und will also lieber mit Pfeffer handeln, der dem Leckermaul gewiß nicht behagen wird.

### Das Meer.

Hier breitet sich das Meer, die Wahlstatt wilder Winde,  
 Mit ungeheurer Wuth der vollen Wellen aus.  
 Bald steigt es Himmel an durch Aeols Hofgfinde,

Bald stürzt es sich hinab in Plutos Höllen-  
 Haus,  
 Bald schäumt, bald bäumt es sich, bald schmei-  
 gelt's in dem Lauf.  
 Je mehr es sittsam thut, je größer, tobt es  
 d'rauf.  
 So stellt sich auch das Volk, das nach der Vä-  
 ter Sitten,  
 Und nach dem Mängelnuß der Mischung des  
 Geblüts,  
 Und nach dem Landesgeist viel Bündniß über-  
 schritten.  
 Wer nach der Westen Grenz fortwandern will,  
 der sieh's  
 Es geht den Frieden ein, verspricht die Hülff  
 dabey,  
 Doch wer so flüchtig ist, hat ewig keine  
 Treu.

### Fabel.

Der Philosoph Kantus, Aesops Gebiether,  
 war dem Trunke sehr ergeben, daß er oft be-  
 rauscht nach Hause kam. Einst hatte er in der  
 Trunkenheit sich gebrüstet, daß er allein das  
 Meer austrinken wolle, und zur Bekräftigung  
 seiner Erklärung sein Haus darauf gesetzt. Als  
 er aber des andern Morgens seinen Rausch aus-  
 geschlafen hatte, ging ihm seine thörichte Erklä-  
 rung in dem Kopfe herum, und er wollte, was er

versprach, gern widerrufen. Um sich auf eine kluge Art aus der Schlinge zu ziehen, hatte er sich bey seinem Sklaven Aesop des Rathes erholt, der ihn gutes Muthes zu seyn hieß, und rieth, er möchte sich mit dem, mit welchem er die Wette einging, an das Meerufer verfügen, den schriftlichen Contract öffentlich ablesen lassen und gestehen, daß er zwar sein Haus verschrieben habe, falls er das Meer nicht austränke: allein er könne dieß ehe nicht thun, bis die vielen Flüsse weggeräumt seyn würden, die in das Meer fließen; er habe ja nur das Meer, aber nicht auch die Flüsse auszutrinken versprochen. Xantus folgte dem klugen Rath seines Sklaven, und erhielt allgemeinen Beyfall; hütete sich aber für die Zukunft vom unmäßigen Trunk, der ihn zum Vieh herab würdigte.

### Die Klippen.

Bey milder Winde Gunst, wenn Schiff und  
 Fluthen lachen,  
 Da eilen Mast und Kiel dem frohen Hafen zu.  
 Man lenkt mit Ladungen der Schiffahrt End'  
 zu machen;  
 Doch störet ungefähr ein Fels der Bootsleut  
 Ruh.  
 Da kracht das Hakebord, es trinken Mäz und  
 Mund;

Schiff, Gut, Patron und Volk, und alles geht  
zu Grund.

Durch so viel Untergang der Schiffe, Güter,  
Waaren,

Die man auf falschen Grund der Thetis leicht  
verliert,

Lern dich bald vorzuzehn vor hundertsley Ge-  
fahren.

Wenn dich der Hof ganz nah zu Glückes Inseln  
führt.

Der Hof gleicht einem Meer, der Meid hat  
Klippen Art,

Das Schiff heißt Fürstengnad, die Last stürzt  
alle Fahrt.

### Anekdote.

Ein Bauer wunderte sich über die Kühnheit  
der Schifflente, daß sie einem schwachen Holze  
Leib und Leben anvertrauen, so sie oft an den  
wilden Klippen des Meeres einbüßten; darum  
fragte er einst einen Schiffer, wo sein Vater  
gestorben sey? Auf dem Meere, antwortete der  
Letztere. Und wo dein Großvater? Auch dort  
erhielt der Bauer zur Antwort. Wie kannst du doch  
so thöricht seyn, dich auch auf das Meer zu be-  
geben? fuhr der Bauer fort, wenn alle deine  
Vorfahren darauf starben? Wo starben denn  
deine Voraltern? fragte jetzt der Schiffer den  
Bauer. Auf dem Bette, lautete die Antwort.

Warum bist denn du also ein so großer Narr, sagte nun der Schiffer, daß du alle Nacht in dasselbe Bett gehst, in dem deine Vorältern starben \*).

### Der Thierkreis.

Das Land Pamphilien soll unter dem Fische; Arabien unter dem Wassermanne; Indien unter dem Steinbock; Spanien unter dem Schützen; Mayland unter dem Scorpion; Judäa unter der Wage; Mesopotamien, unter der Jungfrau; Italien unter dem Löwen, Afrika unter dem Krebse; Armenien unter den Zwillingen; Persien unter dem Stiere; Deutschland unter dem Widder stehen. Gott hatte diesen zwölf Zeichen des Thierkreises viel Kraft gegeben; (nach der Meinung der Astrologen). Die unter dem Widder geböhren werden, sind gewöhnlich Waghälse; die unter dem Stiere gemeinlich Fellerlecker; unter den Zwillingen gemeinlich sinnreiche Köpfe, unter dem Krebse zankstichtige Menschen; unter dem Löwen starke Seelen; unter der Wage weibliche Hasen; unter dem Scorpion jüdische Intriguenmacher; unter dem Steinbock gemeinlich wilde abschweifende Menschen; unter der Jungfrau gelehrige Leute; unter dem Wasser-

---

\*) Aus P. Abrahams Huy und Pfuy der Welt.

manne ungeschlachte Holz = Aepfel und grobe  
Wengel, unter dem Fische wackere angesehene  
Leute.

### Melancholische Leute.

Sie sind Sauerböpfe, Angsthasen, finstere  
Wolken, Dfenscherben, Wandschatten, Trübes-  
winkel, Holz = Aepfel = Krämer, Hospital = Grill-  
len, Essigkrüge, die Quintessenz des Unlusts,  
abgestumpfte Bart = Bürsten, dumpfe Ochsenböpfe,  
die das Licht scheuen, Bruthennen, Grasmücken;  
sie sind des Todes Schwäger, weil die Melan-  
cholie des Todes Schwester ist.

### Muntere Leute.

Sie sind angenehme Gesellschafter, Kinder  
des Magnets, die alles an sich ziehen, Glücks-  
vögel, Brustzucker, Gemüths = Aerzte, Freund-  
schafts Schmiede; ein Gewürz, das alles  
schmackhaft macht.

### Der Mensch hat Glück gehabt.

Der französische König Ludwig VI., der  
seinen Damen eine Unterhaltung verschaffen  
wollte, hüllte sich mit 4 Cavalieren in eine  
Löwenhaut, und tanzte mit diesen, und sprang  
herum. Von Ungefähr stößt jetzt einer seiner

Diener mit der brennenden Fackel auf die Löwenhaut, daß ein Funke herunter fällt, und die Löwenhäute in Brand setzt. Indem nun ein Löwe dem anderen helfen wollte, zündet einer den andern an. Der König, der brannte, hatte sich in die Schleppe seiner königlichen Gemahlinn gewickelt, und dadurch die Flamme gelöscht; ein anderer stieß von Ungefähr auf den Spülnapf, und schüttete diesen so über sich, daß das Feuer erstickt wurde. Der Mensch hat Glück gehabt.

Ein Zecher hatte sich in einer Saenke so betrunken, daß er nicht wußte, wie ihm zusehe. Um Mitternacht — weckte der Wirth seinen Knecht, um eine Fuhr Hopfen nach der Stadt zu führen. Der Betrunkene, der über das Klusen des Wirthes wach wurde, und glaubte, er werde von den Häschern aufgesucht, springt in aller Eile aus dem Bette, will entlaufen, sieht das Fenster offen, thut einen Sprung durch das selbe hinab, und fällt auf den mit Hopfen beladenen Wagen. Der Mensch hat Glück gehabt.

Der Salzastuß, der einst hoch aufschwoll und austrat, rief viele tausend Klaster mit sich fort, und trug die Brücke in Salzburg ab. Auf der letzteren stand damahls eben ein Soldat, der Taback rauchte; dieser schwang sich mit seltener Geistes = Gegenwart auf das Brücken-

bach, und schwamm ohne Schaden an das Ufer.  
Der Mensch hat Glück gehabt.

### Das Suchen.

Der Geldgierige sucht Reichthum; findet er ihn, so wird er merken, auf welch schlechten Grunde er baute. Der Besitz des Reichthums ängstigt.

Der Ehrgeizige sucht hohe Würden; findet er solche, so wird auch er sehen, daß er auf schwachen Grundfesten ruhet: denn honos und onus (Ehre und Last) sind nie von einander getrennt. Sind denn hohe Bäume nicht am meisten den Stürmen ausgesetzt?

Der Schwelger sucht Speise und Trank in Hülle und Fülle, und er erfährt, daß er auf schwachen Grundpfählen baute; denn entweder kömmt ihm ein Eckel, wie den Israeliten an der Manna, oder er fühlt manches Leiden, das er, wenn er mäßig gelebt hätte, nicht empfunden haben würde.

Der Ausschweifende sucht Vergnügen; hat er es gefunden, so kömmt er bald darauf, daß er sich übel gebettet habe. Die Venus Vulgivaga sagt einen munteren Prolog, aber einen desto traurigeren Epilog. Tristis abire solet.

Der Nachgierige hat auch auf schlechten Grund gebaut. Er verwundet, wie der Stachel der Hummel, sich selbst.

### Welches ist das schwerste Holz?

Der Bettelstab. — — — Es ist kein Wunder, daß manches armen Tropfes Bettelstab ihm Wasser aus den Augen treibt. Die Armuth ist gar ein bitteres Kräutchen, das nirgends besser als in den Hütten der Landleute gedeiht; die Reichen haben dafür auf ihren Wallästen und Häusern Habichte. — — — In unsern hellsehenden Zeiten ist der Arme eine Null in der Schöpfung.

### Vergänglichkeit.

Wer nach vergänglichen Dingen hascht, gleicht den Kindern, welche die geringsten Gaucklerblossen belustigen. Man reitet auf Steckenpferdchen; wählet einen Spielplatz. Einer trägt Steinchen herbey, der Zweyte Sand, der Dritte Holz, der Vierte Koth. Da arbeiten, laufen und bauen sie, und zappeln sich ab, daß sie ganz müde werden. Was das für eine Freude ist, wenn ein Häuschen da steht, das doch nur bis auf den Abend bleibt: Denn da treibt von Ungefähr ein Fleischhauer seine Ochsen vorüber, und tritt auf das Lehmhäuschen, das dadurch mit einem Mahl zu Grunde gerichtet ist. Jetzt jammern die Knaben, die alle ihre Mühe und Arbeit zertreten sehen.

## W ä n s t e.

Hippokrates sagt, daß die fetten Leute nicht lange leben, weil sie gar zu viel Fleisch haben. Qui natura admodum crassi sunt, facile intereunt.

Ptolomäus, der König von Cyrene, war ungemein fett, wurde deswegen Phoskon, der Dickbäuchige oder der Wanst genannt, lebte aber nicht über 37 Jahre,

Wilhelm der Eroberer, König von England, Carl III. röm. Kaiser, und Ludwig der Dicke von Frankreich waren wohlbeleibte Herren, die auch nicht lange lebten. Sieh nur einen gemästeten Gesellen an, eine aufgedunsene Fleischmasse, einem böhmischen Hopfensacke ähnlich. Wo er geht und steht, schraubt er, als wäre er mit Jemand zu Wette gelaufen. Er läuft, aber wie? Wie ein kleiner noch blinder Hund; der Schweiß fließt ihm über die Wange. Sein Vollmonds-Gesicht gleicht einer Klosterkase, der fetten Seilerinn zu Straßburg oder dem Probfte zu Ellwangen. Die Augen stehen ihm in Kopfe wie einer alten Eule; seine Füße sind nicht viel dicker als die einer Bachstelze, desto dicker sind aber die Knie. Seine Finger sind so dicke, daß er einige hundert Häutchen zu einem Handschuhe braucht.

## Schwank.

Auf der Messe einer großen Reichstadt wollte ein munterer Geselle sich einen Spaß machen, nähete daher allerley Metall, als Bley, Zinn und dergleichen in ein schwarzes Leder ein, als ob es noch so was Kostbares wäre. Mit diesem ging er dahin, wo das Volk am meisten ab und zu lief. Hier ließ er sein eingenähtes Kleid noch unvermerkt fallen, und sah bald darauf, daß es einer von den reichen Kaufleuten aufgehoben und fragte, wer das Ding verloren hätte? Ein anderer reicher, aber, wie gewöhnlich, gewissenloser Kaufmann, sagte, es wäre sein Eigenthum, und gab dem angeblichen Eigenthümer ein Geschenk von einigen Ducaten, welches Letzterer gefordert hatte. Als er aber später fand, daß nichts vom Werthe in dem Leder war, forderte er sein Geschenk zurück; aber der Empfänger der Belohnung sprach: Warum hast du denn gesagt, daß das Verlorene dein Eigenthum sey? Gehe mit mir zum Richter, und wir wollen sehen, wer von uns beyden der größte Schelm ist. Der Finder wurde dadurch beschämt, und ließ dem andern das Geld.

Fiat applicatio.

## Die Edelsteine.

Wie sorgsam pflegen wir die Edelstein' zu prüfen!

Man traut dem Trauring nicht, eh' man  
 ihn fest besitzt.  
 Da muß ein spizig Aug' ihn überall durch-  
 schliefen,  
 Ob Licht und Farbe Gut? Ob er nicht wo ge-  
 rigt?  
 So sorgsam zeigt man sich, seit dem die falsche  
 Pracht  
 Den schlauen Hautschnitt und Fluß zu  
 Steinen macht.  
 Lern, wo am meisten List, Verfälschen und  
 Betriegen:  
 Drey Steine sind, wobey man viel zu forschen  
 hat.  
 Dein Schwager Jaspies kann den Titel Ja-  
 Spieß kriegen.  
 Oft stellt sich äußerlich dein Freund, als ein  
 Achat.  
 Doch wird, wo man die Liebe im Werke sucht,  
 nicht im Schein,  
 Kein Diamant so rar, als die Amantes  
 seyn.

### Anekdote.

Rudolph Kamerin kam einst in das  
 Laager des Herzogs von Andegan, der ihm ver-  
 schiedene Edelsteine von großem Werthe zeigte.  
 Rudolph fragte, wozu solche Steine dienten?  
 Zu nichts, gab ihm der Herzog zur Antwort.

Ich habe nur zwey Steine, fuhr der Erstere fort, die mich aber nur 10 Gulden kosten. Der Herzog verlangte diese Steine zu sehen, und Rudolph führte ihn in seine Mühle, wo er ihm 2 Mühlsteine zeigte und sagte: Diese zwey Steine übertreffen alle die eurigen an Kraft und Tugend.

### Anekdote.

Ein Mann beschwerte sich bey seinem Freunde, daß dieser aufgehört habe, ihm das zu seyn, was er ihm war, und schrieb ihm unter andern, daß die Freundschaft der Donau gleichen sollte, die in ihrem Laufe immer zunehme. Auf diese schriftliche Klage erhielt er weder eine schriftliche, noch mündliche Antwort, sondern es wurde ihm bloß eine Perle und ein zerbrochener Brautring geschickt. Bey den Italienern heißt eine Perle perla, der Trauring bedeutet die Treue, fede, und weil solcher zerbrochen war, so hat es so gelautet: Per la fede rotta; die Freundschaft sey nämlich darum aufgehoben, weil die Treue gebrochen worden wäre.

### Schwank.

Ein Bucklichter ging mit Aufgang der Sonne über die Gasse: und ein Einäugiger, welcher eben über das Fenster hinab sah, schrie auf den

Erklüchten: Wie kommt es, Freund, daß ihr  
beim frühsten Morgen schon so stark beladen  
seyd? Es muß wohl früh seyn, antwortete der  
Mann mit dem Hocker, den dieser Schimpf sehr  
verdros, weil ihr nur ein Fenster offen habt.

### Das Mittagmahl.

Die Schatten werden klein. Die Sonn' steigt  
an die Mitte.

Die Zeit kommt, die zu Tisch durch Glock' und  
Teller ruft.

Dran Gott, vom Anfang her, die Speisen gab  
und schnitte,

Der auch die Waerl nährt, im leeren Haus der  
Luft.

Nah dich zur Tafel nicht, kost weder Speis  
noch Trank,

Du habst dann Gott gespeist mit ächtem Lob  
und Dank.

Ist das von dir vollbracht; so nimm auch Trank  
und Speisen:

Auf daß dein matter Leib die alte Kraft erkenne.  
Der wird wohl minder Wis als Schwein und  
Ochs erweisen,

Der meint, daß keine Maß dabey zu halten sey.  
Und dann ist merckenswerth die treu, und wahre  
Lehr:

Wer wenig speist, der speist sein Lang  
und desto mehr.

## Schwanke.

Ein Schmaroger, der einem Herrn gar zu lästig wurde, ließ sich nicht ein Mahl durch saure Gesichter vertreiben. Eines Tages sagte der Herr zu dem Schmaroger: Ich habe heute zu viel Gäste. Nicht doch, erwiderte der Letztere: fängt mit mir zu zählen an, und ihr werdet finden, daß wir unser nicht zu viel sind. Komme morgen, wenn du kannst, fuhr der Herr fort, lieber Johnston! Der Schmaroger erschien wirklich, konnte aber, trotz seines ungestümmen Pochens doch nicht zur Hausthür hinein, weil sie der Herr versperrt ließ, der zum Fenster hinaus sah, und den Schmaroger fragte, was er wollte? Ich bin ja zu Gast geblieben — Ich weiß es, erwiderte der Herr, allein ich sagte, wenn du kannst; da du aber, wie du siehst, nicht kannst, so mußt du schon weiter gehen.

## Der Frühling.

Der Frühling ist die Braut des Jahres, die  
Sied der Erden,  
Der die erfrorene Welt mit milder Wonn' er-  
quicket.  
Von ihm muß im Emaragd das Feld gekleidet  
werden.  
Er ist es, der so bunt der Flora Kleider sticht.

Er füllt uns die Canal der Adern geistig  
 an,  
 Daraus so Glied als Herz sein Leben trinken  
 kann.  
 Kein Mensch, kein Vogel ist, kein Wild und  
 keine Pflanze,  
 Die auf den Frühling nicht bey sich begierig  
 werd:  
 Weil Leben Pracht und Stärk von ihm fließt  
 in das Ganze:  
 Doch sag, warum der Lenz eröffne Furch' und  
 Erd,  
 Den ich die Zierd der Welt, der Zeiten Erst-  
 ling nenn?  
 Daß jedes an sein Grab sein früh gedenken  
 kann.

### Fabel.

Eine Kornähre spottete der anderen, daß sie  
 so den Kopf hängen lasse, wie ein altes Weib  
 aus dem Krankenhanse. Es scheint, sagt die  
 Gegnerinn, daß du keines redlichen Gemüthes  
 bist, weil du immer zur Erde blickst. Betrachte  
 mich, ich sehe so munter in die Höhe. Ein  
 Sperling, der gegenwärtig war, wollte die Sa-  
 che erläutern, flog daher auf die nieder gebeugte  
 Ähre, pickt ein Körnchen heraus, und zeigt mit  
 Geberden, als wollte er diese Ähre loben,  
 dann setzt er sich auf die, welche sich mit ihrer

Munterkeit brüstete, schaukelt sie hin und wieder; findet sie aber leer, und läßt seinen Urath auf sie fallen, indem er spricht: Dieß gehört dem stinkenden Strolche.

### Der Winter.

Der Winter bricht herein. Der Schnee bedeckt  
die Wiesen.

Wie mancher langer Zapf hängt an den Dächern schwer!

Man wird um Feu'r und Herd jetzt öfter kämpfen müssen.

Die Einfalt selbst in einem Fuchsbalg her,

Sucht ihr Studirenden, für Euce Red' Gebind,

Die Blumen in dem Buch, weil sie im Feld nicht sind.

So rauh der Winter soust, so mild ist er den Künsten.

Er ist, so todt er scheint, so geistig für den Kopf.

Die Musen flüchten sich zu deines Ofens Diensten:

Sie lesen gerne was bey Lampen - Deles - Topf.

Sib acht, weil Del und Mäh leicht liebedlich verbraucht,

Da man bey langer Nacht nicht wenig Lampen  
braucht.

### Die heitere Luft.

Wie ist die Zeit so mild! Die Sonne lacht  
aus Saphiren.

Man denkt an keinen Sturm, auch an den Re-  
gen nicht.

Der Blumen höchste Farb kann Aug' und Her-  
zen rühren.

Schau, wie der Baum-Smaragd in Silberfluß  
abfließt.

Ist's Wunder, wenn ich jetzt durch mein Spa-  
zier'n such

Den Rispelbach, den Wald, der Blumen Würz-  
Geruch?

Wer sonst nichts versäumt, heißt Manern sei-  
nen Kerker.

Die Stadt geht aus der Stadt, das Dorf kriegt  
höhern Werth.

Die Bauerhütte gilt mehr, als die hohen Er-  
fer,

Womit man die Palläst' von vorne aus be-  
schwert.

Willst du das größte Gut, und alle Lust da-  
bey?

Mach, daß dein reines Herz nur immer heiter  
sey.

## Schwanke.

Ein Schulmeister, der auch zugleich Küster war, hielt bey einer anderen reichen Gemeinde um einen Dienst an, um sein Schicksal zu verbessern. Seinen Zweck eher zu erreichen gab er vor, er könne schönes und regnerisches Wetter machen; man dürfte nur verlangen, was man für eines wollte. Die Bauern, welche damit sehr wohl zufrieden waren, schafften ihren alten Schulmeister ab, und nahmen den neuen. Als aber nachher der neue Schulmeister keine andere Witterung machte, kamen die Bauern zu ihm, und beschwerten sich, daß er sein Versprechen nicht halte. Der Schulmeister entschuldigte sich auf eine schlaue Art, und sagte, daß sich hierwegen noch niemand gemeidet hätte; sie sollten sich nur mit einander abfinden, und ihm sagen, was sie für Wetter haben wollten. Die Bauern versammelten sich, konnten aber nicht einig werden; denn einer wollte Regen, der andere schönes Wetter. Da ihr, sprach jetzt der Küster, nicht einig werden könnt, so kann ich euch keine andere Witterung machen.

## Der Wirbelwind.

Es stürmt der Wirbelwind, die Luft lernt Zirkel drehen;

Es braust der rauhe Nord mit beyden Backen  
 d'rein.  
 Es liebt der Wetterbahn das Wenden für das  
 Krähen;  
 Doch keine Glocke will im Thurm verschwiegen  
 seyn,  
 Es zittert Wand und Dach. Dort stürzt sich  
 ein Kamin,  
 Die Schindeln scharrren hier, wie Mayen = Kä-  
 fer hin.  
 Der Reiß = aus wird gemein. Der Mantel Ge-  
 gel fliegen;  
 Die Schürze und das Tuch fällt ob dem Kopf  
 zusammen,  
 Wer klug ist, sucht ein Haus, mit Winden  
 nicht zu kriegen,  
 Aus Furcht, daß ihm der Sturm nicht jäh zum  
 Sturz verdammt.  
 Ein Kluger weicht aus, vor des Glücks erzönder  
 Sprach.  
 Wer nicht gerne fallen will, der geb den Zeiten  
 nach.

### Der Nebel.

Hier wird die feuchte Luft mit braunen Floe  
 umzogen,  
 Die weiß im Mittag auch so viel als Nichts  
 vom Tag.

Der Wand'rer wird durch zu viel Gefahr be-  
 trogen,  
 Da der, sein eignes Feld zu finden, nicht  
 vermag,  
 Dem gehen Berg' und Thier, und neuer Flüs-  
 se Lauf,  
 Durch optischen Betrug in schärfsten Augen  
 auf.  
 Und einem andern fährt ein neuer Baum entge-  
 gen,  
 Der immer mehr und mehr erhöht Stamm und  
 Blatt,  
 Wenn sich dann auch dabey sohin die Winde  
 regen,  
 So wallt die falsche Luft, als eine reife  
 Saat.  
 Ein gleicher Nebel fällt auf jedes Menschen  
 Muth,  
 Wenn er sucht, was doch Nichts, Pracht Ehre,  
 Macht und Gut \*).

Anmerkung des Herausgebers.

Ich lasse die kraftvollen deutschen Verse  
 unsers P. Abraham, ob sie gleich unseren fei-  
 neren Schnecken nicht behagen können, in ih-  
 rem alten Gewande, und beynah unverändert.

---

\*) Guy und Pfuy der Welt.

Der Verfasser hat sie aus den von ihm auch verfaßten vortreflichen lateinischen Versen übersetzt, die bekannt gemacht zu werden verdienen. So prosaisch und uncorrect die deutschen Verse unseres Abrahams auch immer seyn mögen, so habe ich sie doch in meine Sammlung aufgenommen, und werde noch mehrere, Trotz aller schiefen Gesichter, und dem heutigen so himmelhoch gepriesenen poetischen Idealismus aufnehmen, und mich bey Männern, die der unbefangene Schriftsteller hören kann, rechtfertigen. Der Haufen, und jeder Blinde, der von der Farbe spricht, und sich mit seiner vermeinten Bildung brüstet, wird mich nicht irrs machen. Sutor, non ultra crepidam.

### Ein Paar Anekdoten aus P. Abrahams Leben.

P. Abraham sah einst an der Pforte des Wiener Augustinerklosters eine Magd etwas tragen, das in ein sauberes weisses Tuch gehüllt war. Neugierig, was wohl unter diesem Tuche verborgen sey, trat er zur Magd, und spricht: Was trägt sie hier, Jungfer? — Eine Pastete — Wohin denn? — In den Capuzinern, denen ich sie als ein Geschenk von meiner gnädigen Frau, einer andächtigen Seele und großen Freundin der Geistlichkeit bringe. — — — Sie ist an der Stelle meine Liebe! Hier ist

das Kloster der ehrwürdigen P. P. Capuziner  
 — — — Hier? — Sie wollen mich täuschen,  
 Vater! Ich bin aber nicht so dumm, als Sie  
 glauben, ob ich schon erst kürzlich vom Lande  
 kam. Die Capuziner haben ja braune Kutten,  
 Abraham merkte, daß er mit einem leicht zu  
 täuschenden Landmädchen spreche, und sagte zu  
 diesem: Weiß denn die Jungfer nicht, daß eine  
 Prinzessin an unserm Hof gestorben ist, um  
 deren Willen wir Kapuziner in Trauerkleider  
 gehüllt sind? Ja, wenn es so ist, so muß ich  
 die Pastette wohl hier übergeben. Mittlerweile  
 wunderte sich die andächtige Freundin der Geist-  
 lichkeit sehr, daß keiner von den Capuzinern,  
 wie sonst, nach erhaltenen Geschenken, dankend  
 erscheine, und hörte später von einem derselben,  
 daß das Capuzinerkloster die Pastette nicht er-  
 halten habe. Die Magd wurde jetzt derbe aus-  
 geflzt, und brachte statt der Entschuldigung fol-  
 gendes vor: Ihre Gnaden wollten mich zum be-  
 sten haben, und sagten mir nicht, daß die Ca-  
 puziner wegen der verstorbenen Prinzessin  
 schwarze Kleider angezogen haben. Nach einer  
 längeren Ausfrage vernahm die andächtige Da-  
 me, daß die Pastette in die Hände der Augusti-  
 ner, und zwar in die Hände des lannigen P. A-  
 braham gekommen sey.

P. Abraham wurde, seines Geistes und sei-  
 ner munteren Laune wegen, in den Circeln der  
 Großen gern gesehen. Nun geschah es, daß

einer aus der alten wackeren Familie der Trautmannsdorf in einem solchen Cirkel war, den Abraham mit seiner nie versiegenden Laune belebte. Nach mehreren witzigen Einfällen unseres Humoristen kam es zu einem Wettstreite, bey welchem Abraham sagte, daß er den Grafen Trautmannsdorf öffentlich auf der Kanzel einen Esel heißen wolle, ohne daß sich dieser beleidigt finden würde. Lapp! ruft Trautmannsdorf, die Wette gilt! Aber ich glaube immer, P. Abraham wird der verlierende Theil seyn. Das wollen wir sehen, erwiederte Abraham, und bestimmte den Tag, an welchem der Graf den Titel eines Langobers erhalten sollte. Die Kirche war mit Menschen, und dem ganzen Cirkel, welcher der Wette beywohnte, angefüllt. Die Predigt beginnt, und plötzlich heißt es in dieser, daß eine Dorfgemeinde einen ungeschickten Bauer zum Schulzen erwählt habe. Und dem Esel, ruft jetzt P. Abraham aus: traut man's Dorf an. Die Wette war gewonnen, und Graf Trautmannsdorf der verlierende Theil.

Eine Magd wurde von ihrer Dame geschickt, um an der Pforte des Wiener Augustinerklosters zu fragen, ob Vater Fabelhanns (so nannte P. Abraham der Hausen) auf den künftigen Sonntag predigen würde? Von ungefähr geschah es, daß Abraham ungekannt eben an der Pforte stand, und in den obigen Ausdrücken gefragt wurde. Sage Sie, meine Liebe, ihrer

gnädigen Frau, erwiderte der aufgebrachte Abraham, ziemlich verb: daß der P. Fabelhanns den künftigen Sonntag sicher über alle Meere n predigen wird, wozu auch ihre gnädige Frau höflichst eineladen ist.

Schade ist es, daß so wenig Anekdoten aus P. Abrahams Leben bekannt sind. Die wenigen, die ich erzählen hörte, zeichnen den witzigen Mann aus, und sind unter mehreren andern Zügen seines Charakters wichtige Belege für den raisonnirenden Biographen. Man kann sich nicht genug wundern, daß Wiens witzige Köpfe uns mit P. Abrahams Geist nicht schon früher bekannt machten. Ein Blumauer hätte z. B. in den Schriften unsers Humoristen Stoff genug zu echt komischen Zügen gefunden. Was man über ihn liest, sind höchstens vorübergehende Ausfälle auf seine Predigten. So steht man doch so oft an der Quelle, und benützt sie nicht, weil man das Gold von den Schlacken nicht zu trennen weiß, oder nicht trennen wil. — Nur der Prediger Abraham kam immer in Anschlag, aber nie der satyrische Geist, der in diesem Prediger lag. Was wäre aus Abraham geworden, hätte er außer einem Kloster, und in der Welt gelebt! —

## Ehemänner nach den Sternbildern beurtheilt.

Es gibt viele gute Sterne im Firmamente; einen derselben nennt man den Wassermann, wenn die Männer sich im Trinken mäßigen, und nicht stets nach dem Octoberlast streben. Von diesem Weine kommt den Weibern das Weinen. Einen andern Stern hat man den Adler genannt; dieser Stern bewegt sich stets, hat keine Ruhe, kommt mit dem primo mobili. Noch ist ein Sternbild, das den Nahmen der Brüder Castor und Pollux führt, das so genannte Zwillingsgestirn. Dieß leitet die Schiffenden auf der See; bringt Freude und Hoffnung, so oft es sich sehen läßt; bedeutet Windstille, wenn die Ehemänner das Poltern und Donnern bey Seire lassen und sanfter Art sind; (nur nicht bis zum Hörnertragen sanft) wenn sie nicht mit Flaschen und Krügen aufziehen; denn es ist gar übel aus diesen Flaschen (Mauschellen) zu trinken; es schwellen den Leuten, die solche empfangen, die Backen auf.

## Schnurre.

Der Herzog von Mayland Giovanni Galeazzo Visconti hatte an einem Tage ein neues Kleid angezogen, an dem er seinem Wankt wacker fröhliche, und war in der Meinung, der Schneider

habe es ihm zu enge gemacht. Im Zorn ließ er den Schneider kommen, und filzte ihn so aus: Möchtest du mich vielleicht, du dumme Mensch, in einen Sack schlagen! Muß mir denn das Kleid so enge sitzen, wie die Weise um das Faß? Der Meister Schneider, der wohl merkte, wo es fehle, sagte zu dem Herzoge: Gedulden sich Euer Durchlaucht bis Morgen frühe, und ich will schon helfen. Er spricht's, trägt das Kleid nach Hause, legt es auf den Tisch, und läßt es liegen. Die Nacht hindurch verdaute, der herzogliche Magen, und der herzogliche Bauch fiel so zusammen, daß, als der Schneider das Kleid den andern Tag brachte, selbes dem Galeazzo Visconti recht saß \*).

### Der Mensch.

Wissen sie es, daß die Stadt Wien eine Wöchnerin ist. Den Zwenten Hornung hat sie lauter Narren geboren. Jetzt liegt sie wieder im Wochenbette. Wie ich alle die Narren gesehen habe, dachte ich mir, ich könnte den Menschen recht ausschelten: Du Mensch bist ein Madensack, ein Desert der Würmer, ein Behälter alles Unraubs, ein April, ein Februar der Narrheit, ein Verwandter des Gimpels in

---

\*) Poggius in facetiis.

der Luft, des Esels auf der Erde, des Stockfisches im Wasser, eine Copie des Stolzes, ein Original der Thorheit, ein Abriss der Schwachheit, eine Kloacke, ein Garten voll Distel, eine Rose voll Dörner, eine Küche voll Rauch, ein Hans voll Winkel, ein Kalender voll trübes Wetter, und ein Buch voll Druckfehler.

**P.** Abraham will als **D. medicinae** respektirt werden.

Vielgeliebte Zuhörer, ich bitte es mir nicht als einen Hochmuth anzurechnen, wenn ich verlan-ge, daß Sie mich heute ein wenig respek-tiren, und zwar um so mehr, als jeder nach Stand und Würde respektirt werden will. — Ich ersuche, mich in Zukunft nicht Herr Vater, son-dern Euerer Excellenz zu tituliren; denn Sie sollen wissen, daß ich Doctor der Arzneykunde bin; ich bin Doctor bey St. Stephan geworden, wo gewöhnlich alle Doctores feyerlich inauguriert worden. Ich vermehre die Zahl der zahllosen Doctoren in Wien, wo es, ich möchte nicht gern um einen Achtring Tyroler-Wein wetten, mehr Doctoren der Medicin gibt, als Dachziegeln auf der Stephanskirche.

Das Neue wird geliebt.

Lieber trägt man neue Hosen;  
Lieber riecht man neue (frische) Rosen;

Besser schreibt die neue Feder;  
 Besser fangen neue Käder;  
 Besser gehen neue Näder;  
 Lieber hat man neues Leder;  
 Besser kehren neue Besen;  
 Besser gefallen neue Wesen \*).

### S h u r r e.

Unweit des Städtchens Lauffen im Salz-  
 burgischen saßen in einem Dorfe viele Bauern  
 in einer Bierchenke, welche, ihrer Gewohnheit  
 nach über den Ackerbau sprachen. Einer unter  
 ihnen, ein verschmitzter Gefelle, aus Oberöster-  
 reich, hielt dafür, daß das gegenwärtige Jahr  
 nicht sehr fruchtbar seyn würde, weil es so viel  
 Nebel gebe. Dafür können wir nicht, antwor-  
 teten die übrigen Bauern, sondern der Himmel  
 ist schuld daran. Ja wohl, sprach jetzt der  
 Oberösterreicher, aber ich weiß ein Mittel, den  
 Nebel zu vertreiben, wenn man mich anders  
 dafür belohnt. Die Bauern sagten ihm, voll  
 Freude, auf der Stelle eine Belohnung zu.  
 Mittlerweile fiel kein Nebel ein, und die Bauern  
 kamen wieder in die nämliche Bierchenke zu-  
 sammen, wo sie wacker in die Bierkrüge guckten.  
 Als sie nun ganz berauscht waren, und der  
 Tabackdampf das Zimmer verdunkelte, trat in

---

\* Abrahamisches Bescheid Essen.

den Qualm von Rauch, der Oesterreicher auch in die Schenke, auf den die Bauern gleich losstürzten, und ihn an sein Versprechen erinnerten: daß er nämlich den Nebel vertreiben möchte. Herzlich gern, antwortete er: ich muß mich nur um mein geweichtes Holz umsehen. Bald erschien er auch mit einem tüchtigen Prügel, und schlug in der Stube kreuzweise herum, daß den Trunkenbolden die Pfeiffen im Mund zertrümmerten, weswegen einige nach der Thür sahen, die schon offen stand. Der sogenannte geweichte Pfaßel hatte auch den Fensterscheiben verbzug gesetzt, wodurch sich der Rauch gänzlich verlor, aber zum Schaden des Wirthes, der sich darüber sehr beschwerte. Es ist etwas sehr gewöhnliches, sprach jetzt der Oesterreicher, daß die Schlossen fallen, wenn der Nebel in die Höhe steigt.

### Ein Schock Phantasten in einem Kasten.

Die Sperlinge in der Luft sehen einander gleich, so wie die Karpfen im Wasser, und die Hasen auf Erden; aber die Narren sehen einander nicht gleich; denn unter ihnen ist ein sehr großer Unterschied, weil allerley Narren gefunden werden, große Narren, kleine Narren, mittelmäßige Narren, vornehme Narren, schlechte Narren, subtile Narren, alte Narren, junge Narren, lustige Narren, kühle Narren, wilde Narren, beständige Narren, geduldige Narren,

wankelmüthige Narren, Del-getränkte Narren; diese dauern lang; buhbäumene Narren; diese sind Sommer und Winter grün: So gibt es auch Narren in ihren Sack.

Gewiß ist es, daß die Welt sehr mit Narren angefüllt ist; es ist keine Stadt, kein Flecken, kein Dorf, wo nicht Leute dieses Gelichters gefunden werden.

### Wizige Narren.

Ein Koch hatte einst eine Speise verdorben, und durfte sie nicht austragen. Ein Schalk, der die Verlegenheit des Koches sah, sprach zu ihm: Hebe die Speisen bis morgen auf, und gib sie dann deinem Herrn, wenn er hungrig ist; ich wette, er ißt sie, wäre sie auch mit Schuhnägeln gewürzt. Der Hunger ist die beste Würze, die Speise mag auch noch so verbrennt seyn, noch so räucheln.

### Grober Narr.

Ein Mann kam zum Landvogt, den er fragte, wie viel er zu zahlen habe, wenn er einem eine Maulschelle gebe, besonders, wenn er sich dadurch rächen wollte. Nach dem Befehle, das besteht, darffst du nicht mehr als fünf Basen zahlen, da kannst du schlagen, so viel du willst, wenn nur der Geschlagene keinen all zu merkli-

den Schaden hat. Ist dieß wahr? sagte der Bauer, so darf ich schlagen, wen ich will? Er zählet sogleich die fünf Bagen auf den Tisch, und gibt dem Landvoigt eine Maulschelle, daß er zusammenstürzt.

### April, Narr.

Der mich geschickt in dieses Spiel  
Wußt wohl, daß heut der erst' April.  
Er wollt, ich sollt ihm wieder sagen,  
Und nach dem größten Narren fragen.  
Ich thats, und bracht die Antwort fein:  
Der mich geschickt, wirds selber seyn.

### Ein armer verliebter Narr.

Ich weiß zwar nicht, wo nehm' ich Brod,  
Bin doch verliebt bis in den Tod,  
Kein Heirath kann ich auch erschnappen,  
Weil jede spricht: Nimm du den Lappen.  
Ein solcher Narr, so lang ich bleib,  
Hab ich viel Korb, und nie ein Weib.

### Lügender Narr.

Wann ich erzähl mein Lebenslauf,  
Schneid' ich von mir vortrefflich auf;  
Rühm' meinen Stand, manch große That,  
Die meine Faust nie vollzogen hat.

D'rauf wird mir (wenn ich mich verirret)  
Das große Messer praesentirt.

### Der Perücken Narr.

Was tragen nicht zu dieser Zeit  
Für närrische Hauben jetzt die Leut!  
So gar daß auch gemeine Lappen  
Sich kaufen solche Schellentappen.  
Nur schod ist's, daß dergleichen Rollen,  
Auch g'scheide Leute tragen sollen.

### Bau-Narr.

Weil ich zu viel dem Geld vertraut,  
Hab ich mein Hab' und Gut verbaut,  
Und da nun fertig ist das Haus,  
So treiben mich die Schuldner aus,  
Ich armer Narr hab weit gesehlt,  
Ein anderer jetzt das Haus behält.

### Bücher-Narr.

Weil ich die Bücher so vermehre,  
Daß ich nichts als den Staub abkehre,  
Bin aus den gelehrten Orden  
Ich gar zu einem Narren worden.  
Will Niemand mich dafür erkennen  
Thut mich doch meine Frau so nennen.

## Complimentier, Narr.

Ich kann mit meinem Compliment  
 Fast nie gelangen zu dem End.  
 Ich gratulir und condolir  
 Mit Reverenz, jest deprecir.  
 Wenn ich die ganze Red vollbracht,  
 Der großen Falschheit jeder lacht.

## Der Credit, Narr.

Credit, mein bester Freund, ist todt,  
 Der oft geholfen aus der Noth,  
 Der mich mit Speiß und Trank versorgt,  
 Ja gar das Kleid am Leib geborgt:  
 Jetzt läßt er mich im Schimpf bestehen,  
 Und in der Trauer zum Grab nachgehen.

## Der Diebische Narr.

Mein Handwerk ist verdächtig zwar,  
 Doch daß es Niemand werd gewahr,  
 Stehl ich nicht wenig, sondern viel,  
 Dem größten doch das Glück wohl will:  
 Denn kleine Diebe hängt man auf  
 Den großen läßt man ihren Lauf.

## Einfältiger dummer Narr.

Die Leut beklagen immerdar  
 Ich sey doch gar ein simpler Narr,  
 Ich laß mich schrauben und verzieren,  
 Mit Schellen hint' und vornen zieren.  
 Mein Trost ist, daß ich nicht allein,  
 Weil mehr dergleichen Narren seyn.

## Der eifersüchtige Narr.

Wenn Jemand bey mir Freundschaft sucht,  
 Bin ich geplagt mit Eifersucht;  
 Ich denk, er woll mich caressiren,  
 Nur daß er könnt mein Weib verführen;  
 Daß nun nicht kann ein Fremder ein,  
 Muß ich stets selbst die Schildwach seyn.

## Falscher Narr.

Was kann auf Erden schlimmers seyn,  
 Als unter falschen Freundschaftsschein  
 Einander Herzen und umfassen,  
 Und gleichwohl nach dem Degen langen;  
 Trau nicht auf falsches Angesicht  
 Ein wahrer Freund verstellt sich nicht.

## Der Fastnachts - Narr.

Ich bin nicht Narr zu jeder Zeit  
 Nur wenn man hält die Fastnachts Freud'  
 Da laß ich mein Hummeln aus,  
 Die lang gesummt im Narren Haus,  
 Und zeig', daß ich, weil's jedem frey,  
 So groß als and're Narren sey.

## Das Weib.

Ein adeliges Weib wird in der lateinischen Sprache des Mittelalters gewöhnlich eine *Dama* genannt, was auf Deutsch eine Gemse heißt. Was für ein Geschöpf steigt höher als dieses Thier? Wer will immer höher seyn, als ein Weib? Der Satan hat ihnen unten und oben, das ist: bey den Füßen und bey dem Kopfe etwas zusetzen müssen, damit sie höher sind: bey den Füßen, die hohen Absätze, bey'm Kopfe die hohen Hauben. Jetzt haben sie sich erniedrigt, weil sie keine hohen Absätze, und keine hohen Hauben mehr tragen.

## Der Ehestand.

Wenn euch die Zähne nach dem Ehestand wässern, so legt zuvor alles wohl auf die Waschalle, fährt nicht gar zu gäh in den Haserbrey, damit ihr euch nicht den Mund verbrennt, er-

wäget fein reiflich alle Umstände, alle Eigenschaften und Neigungen jener Personen, mit welchen ihr euch verbinden wölet. — — Da gehet eine mit gekrausten Haarlocken, worinn sechshundert Klaster seidene Bänder eingeflochten sind, daß man einen halben Tag braucht, um sie abzuhaspeln. Dort geht eine andere, welche schon drey Tage ihr Gesicht in Eselsmilch baigete, und auf ihren Wangen Rosenstauden ohne Knospen pflanzet. Wie gefällt dir diese. Dort steht eine, welche ihre Lenden zusammenpreste, daß sie beynabe der Odem verläßt; sie ist wenigstens ganz rahn (schlan) wenn nicht ganz rein. Be-  
 hagt dir diese? Siehst du jene dort, deren Rücken von der Natur ein Bißchen beschimpft wurde und deren eine Seite sich mühsam empoe hebt. Doch diese Mängel decken einige tausend Dukaten. Wie gefällt dir diese? Hier erscheint eine, deren Gesicht die Blattern zu einem Migniaturs-Bilde umschaffen; allein ihr Vermögen ist groß, und sie hat viele Tausende zu erben. Da hinter uns steht eine, die einen kurzen, und einen langen Fuß hat, deswegen ein Bißchen hinkt; doch das thut nichts; sie hat Geld über Geld.

#### Nota Bene.

Was hilft es, einen gekrausten Kopf haben, der mit Stroh ausgefütert ist; was nützt ein

schöner goldener Becher, wenn nichts als schlechtes Steinbier aus Kärnthen darinn ist; was nützt es, ein Paar wohlriechende römische Handschuhe tragen, wenn die Hände unsauber sind.

Fiat applicatio.

**Kinder, die sich ihrer Nestern schämen.**

Es geschieht sehr oft, daß Einer durch der Nestern Schweiß auf der Schulbank den Doctorhut erhascht; sich bald in Sammet, bald in Atlas einhüllt, das Wamms mit Flügeln behängt, den Kopf unter eine struppichte Perücke steckt, wie eine dreyjährige Gule herausguckt, und sich nachher schämt mit seinem Vater, der etwa Rübhen auf den Markt führte, zu reden.

### Die Stände.

Es gibt kein Haus ohne Winkel, kein Weinsfaß ohne Hefen, keinen Garten ohne Messel, keinen Garten ohne wurmfichige Frucht, keinen Weizen ohne Unkraut, keine Rosen ohne Dörner, keine Messe (Jahrmatt) ohne Diebe, keinen Himmel ohne Wolken, keinen Fischteich ohne Kröten, kein Handwerk ohne Stümper, keine Scheune ohne Stroh, also auch keinen Stand ohne Beschwerden.

## Wieder etwas von Jungfern.

Eine ächte Jungfer soll und muß seyn, wie eine Orgel; so bald diese nur ein Bißchen berührt wird, schreit sie; eine Jungfer muß seyn, wie ein Palmesel, der sich im Jahre nur ein Mahl sehen läßt, wie eine Suppe aus dem Hospitale, die nicht viel Augen hat, und wie eine Nachtule, die das Tageslicht scheut, wie ein Spiegel, der wenn man ihn anhaucht, gleich ein finstres Gesicht macht.

## Luxus.

Seine Gestreng, der wohlbedte Herr Jonas Jesaidus Dampf von Dampfeneck und Dampfenthal haben ein Officium, vulgo einen statlichen Dienst. Dieser trägt ihm jährlich 400 Fl. Seine Frau Gemahlinn kleidet sich, als wäre sie eine abkopirte Cleopatra; sie hat fast alle Monathe ein neues Modelleid; der Rock muß von geblumten Brokat und mit goldenen Kanten rund herum garnirt seyn; die Haube muß künstlich und kostbar durchbrochen seyn. Alles ist reich an ihr außer dem Halse, der nackt und bloß ist; alles ist mit Bändern umwunden und verbunden, nur das Gewissen ist frey. Ihre Hand-Fußschube wenn ich mich so ausdrücken darf, werden mit jedem Neumond gewechselt. Die 400 Fl. reichen für die Kleider dieser Dame allein nicht hin; sie

braucht des Jahres hindurch mehr als 1000 Rth. Die Besoldung besteht, wie gesagt, aus 400 Fl. das übrige machen die accidentia besser occidentia aus. Er, der Herr Gemahl hat treffliche Smirolia vulgo Diabolica; mit einem Wort, er stiehlt, um die Kleiderpracht seiner Frau zu unterstützen.

### Wundern euch nicht.

Mancher sagt: Der dort vor uns geht, ist meinen Vater oft um eine Suppe angegangen, dann ist er später in unserm Orte Präceptor geworden, wo er eine Wittwe heirathete, die ihm zu einem Amte half; denn das dona und Donna vermag viel. Jetzt ist er Buchhalter, und hat in einem Jahre 3000 Gulden auf die Seite gelegt.

Dieser kennt mich nicht mehr, aber ich ihn desto besser; sein Vater war ein Nadelmacher; seine Mutter ein hübsches Weib, eine Wäscherstochter. Mit diesem gings berg an; er hat Equipage. Sein Dienst trägt ihm dergleichen 1000 ohne Accidenzien. Er hat in einem Jahre viel prosperirt.

Der dort denkt nicht mehr, wer er war, als er nach Wien kam, kehrte in der Kärnthnerstraße zum Esel in der Wiege ein. Studiert hat er nie. Nur damahl fand man Wissenschaft bey ihm, wann er dem Junker die Bücher in die Schule nachtrug. Sein Herr half ihm nach.

mahl zu einem Dienst, der nur 100 Fl. trägt, aber dessen Accidenzien desto arößter seyn müssen, weil er binnen 6 Jahren 2 schöne Häuser bauen ließ.

Dieser schreitet einher, als wollte er dem babylonischen Thurme den Kopf aufsetzen: er dehnt sich, und breitet sich wie ein neues Paar Schweizer-Hosen aus. Ich weiß noch recht gut, wie er noch des Bettelvoats Kostgänger war; sein Mantel hatte mehr Löcher, als ein Sieb oder eine Kente. Jetzt prangt er, wie ein Pfau. Er hat leicht zu reden; sein Dienst trägt ihm viel; auch hat er seit seiner Verwaltung ein hübsches Stümchen prosperirt — Ungefähr 11000 Gulden. Was wird er erst erheurathen.

P. Abraham trifft auch unsere Zeiten, und wächst unsere Leutchen mit kaufischer Länge. Vor mehr als hundert Jahren, war es wie jetzt; man besteb, was in den vorhergegangenen Blättern gesagt wurde, nur gefällig anzuwenden, und das *mutato nomine de te fabula narratur* zu beherzigen. Je mehr ich mit P. Abrahams Geist vertraut werde, je mehr bewundre ich ihn, und wünsche, daß er meinen Lesern eben so viel Vergnügen verschaffe, als er mir verschafft. Das, was Jean Paul von der Satyre fordert, weht in Abrahams Schriften: Weltverachtung. Man erkennt unsern Humoristen, wenn man ihn, wie Manche glauben, zum Pasquillanten macht. Wäre er dieß, so wäre ein solcher auch

Nabener, und noch mehr der bittere, kalte Ewist, wo nur selten ein heiterer humoristischer Zug, wie ein Wetterleuchten in einer schwülen Sommernacht hervorleuchtet.

### Verleumder.

Ein weiser Mann sagt irgendwo in seinen Werken: Verzäume deine Ohren mit Dornen, und höre nicht, was eine böse Zunge redet; mache Thüren und Schlüssel an deinen Mund, und an deine Ohren. Er befiehlt, daß man den Saun nicht aus Blumen, als Rosen und dergleichen, sondern aus Distel und Dornen machen soll, wenn wir anders dem Verläumder den Weg versperren wollen. Die Zäume sind darnat da, um die Aecker gegen wilde Thiere, und Gärten gegen Diebe zu schützen; die Dornen, um die Ohren gegen die Verläumder zu schützen, die nicht besser abgehalten werden können, als wenn man ihnen ein ernsthaftes Gesicht entgegen stellt. Sollte man aber dieß aus erheblichen Gründen nicht thun können, so muß man sich von einer Gesellschaft, wo verläumdet wird, entfernen, und zu anständigeren Gesprächen übergehen, denn so wie man einem wüthenden Stiere oder einen Mantel oder eine Decke über den Nacken wirft, um ihm desto besser zu entgehen, und ihm mit ihm selbst zu schaffen zu geben,

so müssen wir zur Ehrenrettung desjenigen, der verläumdet wird, die Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände lenken.

### Fabel.

Die Schwalben warfen einst den Schwänen vor, daß sie, entfernt von Menschen im Wasser und an stillen Orten sich aufhielten, indeß sie, (die Schwalben) sich unter den Leuten in den Städten, Schlössern, Flecken und Dörfern befänden, dort Nester bauten, und Menschen mit ihrem lieblichen Gesang erfreuten. O ihr armenfeligen Vögel, wie eitel und nichtswürdig seyd ihr, daß ihr auf eueren Gesang pocht. Wir singen nur selten, aber desto lieblicher. Euer Geschwäg ist allen Menschen lästig.

### Der faule Narr.

Auf Fauler von der Bärenhaut  
Die Glocke ruft zum Fleisch und Kraut.  
Wenn nur die Arbeit zuerst verricht,  
Bleibst aber vor der Arbeit lieg'n,  
Wirst du des Esels Zuspruch krieg'n.

### Der Fecht-Narr.

Wie schmeckt dir Fechter dieser Stoß,  
Mich dünkt, du gehst dich gar zu bloß,

Und könnest nicht wohl aus pariren,  
 Nach Recht und Kunst den Degen führen,  
 Bleib weit davon, so hast du's gut,  
 Weil Niemand dort dich treffen thut.

### Der Fress-Narr.

Ich pflege meines Bauchs allein,  
 Und mäst' mich wie ein junges Schwein:  
 Fris ich mehr, als ich tragen kann,  
 Nicht' ich dasselbe wieder an.  
 Drum werd' ich auch so honorirt  
 Wie's jeder Sau mit Recht gebührt.

### Der Fuchsschwänzende Narr.

Zu großen Herren mach' ich mich,  
 Und streich den Fuchsschwanz meisterlich.  
 Ich lob, was böß, sprich alles recht,  
 Damit ich sey der liebe Knecht;  
 Zuletzt wird mir ein solcher Lohn,  
 Daß ich mit Schimpf muß schnell davon.

### Der Galanterie Narr.

Wer will mit Damen courtoisiren,  
 Der muß auch solche regaliren;  
 Galanterien muß er kaufen,  
 Zum Juwelier und Goldschmied laufen,

Dann werden sie ihn compensiren  
Und gleich zu andern Narren führen.

### Schwank.

Ein Reisender, der von der großen Sonnenhitze sehr müde und matt wurde, legte sich unter einen Baum, und schlief ein. Ein Knabe, der indessen auf diesem Baume, eines Vogelnestes wegen herum kletterte, verlor einen Schuh, der den Schlafenden auf die Nase fiel, worüber dieser erwachte und sich herum sah, wer ihm diesen Streich gespielt habe. Als er den Knaben erblickte rief er: Was machst du Schelm da oben? Ich pflücke Schuhe, antwortete der tose Knabe. — Trägt denn dieser Baum Schuhe? sprach jetzt der Reisende — Freylich erwiederte der Knabe — Sind sie aber schon reif? — Ueberreif, darum fallen sie schon ab. Nu, dachte der Reisende, könnte man auf die leichteste Art zu Schuhen kommen, ohne einen Pfennig Geld auszugeben, und steigt auf den Baum, von dem der Knabe auf der andern Seite herabstieg. Nachdem der Reisende lange hin und her gesehen hatte, so schrie er: Ich sehe nichts, ich finde nichts. So trägt denn der Baum keine Schuhe? rief der Knabe jetzt. Nein antwortete der Reisende — Nu so trägt er doch Narren, war des Ersteren Antwort, der vor Lachen schier bersten wollte.

## Schwanz.

Ein Bote ging einst mit seiner Hellebarde durch ein Dorf, wo ihn ein böser Hund anfiel, den er aber zu Boden streckte. Der Herr des Hundes wollte schadlos gehalten werden, und forderte eine ansehnliche Summe, weil, wie er vorgegab, der Hund sehr treu, und wachsam gewesen sey. Der Bote entschuldigte sich, daß er den Hund nicht aus Muthwillen, sondern weil er ihn anfiel, nach einer längeren Vertheidigung getödtet habe. Die Sache kam vor den Richter, der dem Boten sagte, daß er die Hellebarde umwenden, und dem Hunde nicht die Spitze hätte vorhalten sollen: Ja antwortete der Bote, wenn mir der Hund anstatt der Zähne den Schwanz gewiesen hätte. Der Richter, welcher über diesen Einfall herzlich lachen mußte, sprach den Boten von aller Zahlung frey.

## Schurre.

Ein Mann, der sich lange an einem fürstlichen Hofe aufhielt, um ein Amt zu erhalten, wurde immer mit der Antwort abgefertigt; daß er sich gedulden sollte; der Fürst bliebe ihm übrigens in Gnaden gewogen. Nach einer geraumen Zeit nahm der Supplicant, welcher ein Edelmann war, eine Kasse, sperrte sie in eine Kiste, bohrete aber zugleich einige Löcher in den

Deckel derselben, damit sie Luft habe. So oft nun diese Kaze vor Hunger schrie: rief er so lange: Ich bleibe dir in Gnaden gewogen, liebes Käzchen, bis die Kaze starb. Mittlerweile meldete sich der Edelmann wieder einige Mahl bey dem Fürsten, und bekam die nämliche Antwort — — Von dieser Antwort sagte jetzt der Edelmann, starb meine Kaze. Nach einer Erläuterung, die der Fürst erhielt, mußte er herzlich lachen, und der Edelmann erhielt die verlangte Stelle.

### Der Esel.

Ich hochgeehrtes Thier kann auch nicht länger  
schweigen,  
Weil mir die Nachbarschaft nicht wohl gerathen  
war  
Ich muß vom eigenen Lob, weil andere schwei-  
gen, zeugen:  
Ich trag so wahr als Mann durch Stein und  
Stock Gefahr.  
Wenn mich der Puckel juckt, so werd' ich ein  
Prophet,  
Und schrey, was nicht so gut in dem Kalender  
steht.  
Viel können sich, als nur durch meine Milch  
genesen,  
Viel hind' ine Haut, wie dünne Bücher  
ein;

Darans sie, was sie nicht vergessen wollten,  
 lesen.  
 Kann wohl die Rechen-*schul'* ohn' meine Dienste  
 seyn?  
 Hab' ich nun so viel Lob? Wer schäzt sich dann  
 verlest;  
 Wenn ihm mein *Nahme* wird im Titel beyge-  
 setzt.

### Schwank.

Ein Mann, der, wie man zu saen pflegt  
 seiner Gemahlinn viel durch die Finger sah,  
 kaufte an einem Jahrmärke ein Lamm, das  
 schon ziemlich große Hörner hatte, und schickte  
 es durch einen seiner Diener nach Hause. Kaum  
 hatte die liebe Ehehälftie das Thier erblickt, als  
 sie schon auserief: Mein Mann ist doch ein guter  
 Narr, er kauft, was ihm ähnlich sieht.

### Schwank.

Eine abgerichtete Kellner konnte viel plau-  
 dern, unter andern auch die Worte: Der  
 Wein ist um sechs Kreuzer ganz deutlich sagen.  
 Als nun einige in die Schenke, wo die Kellner war,  
 kamen; und tranken, und zuletzt nicht mehr als  
 sechs Kreuzer für die Maß bezahlen wollten,  
 entstand zwischen ihnen, und dem Kellnerbursche ein  
 Sauf. Die Gäste behaupteten, es hätte Jemand

vom Fenster den Wein um sechs Kreuzer ausgerufen, und gaben durchaus nicht mehr, welches der armen Kellner, auf die der Kellerbursche verfallen mußte, viel Nachtheil zuzog; man warf sie in den Koib — Hier traf sie ein grunzendes Schwein, und rief: Du haßt gewiß auch den Wein unrecht ausgerufen.

### Der stolze Prahl = Narr.

Ich bin nicht stolz, nur hoch vom Geist,  
 Ein jeder, der mich kennr, das weißt  
 Auf Titel, Ehr und praecedenz,  
 Und auf mich selbst per Consequenz  
 Halt ich, und mach des Ruhms so viel;  
 Daß ich gesetzt werd in dieß Spiel.

### Der Jungfern = Narr.

Ein reine Jungfer möcht' ich haben,  
 Allein das sind gar reine Gaben,  
 Die Blume, die man selten bricht:  
 Monsieur ihr meritirt es nicht;  
 Denn wer zuvor schon viel probirt,  
 Dem wird nichts reines zugeföhrt.

### Kornwucher = Narr.

Der Wucher Narr zu theurer Zeit  
 Erhöht sein Korn, und drückt die Leut,

Dann kommt die milde Gottes Hand  
 Gibt reiche Aerndt', erquickt das Land  
 Da reut es ihn, und kann ihn kränken,  
 Daß er sich oft thut gar erheken.

### Die Spinne.

Schau! Es ist Wunders werth, der Spinnen  
 Künstlich Weben,  
 Die selbst ihr Garn und Kamm, ihr Eintrag  
 Spuhl und Stuhl.  
 Sie zettelt Fäden an aus ihrem Leib und Le-  
 ben  
 Und rennt (Selt. Tänzer komm und geh hier in  
 die Schül)  
 Von dem zum andern Baum. Sie zieht mit  
 höchsten Fleiß  
 Aus ihren Därmen Zwirn, ein allzeit frisches  
 Gleiß.  
 Recht nach der Messe - Kunst führt gleich ab-  
 stehende Jüge,  
 Und schließt sie insgesammt mit einem Sechs-  
 Eck ein.  
 Und dieses alles thut sie dir, du kleine Flie-  
 ge,  
 Daß du darinnen mögst von ihr gefangen  
 seyn.  
 Wer nun sich selbst verdirbt, zu anderer Leute  
 Leid,

Ist der nicht Spinnen = Art, voll Falschheit,  
Gift und Neid?

### Fabel.

Eine Spinne hatte einige Zeit wahrgenommen, daß der Seidenwurm so fleißig in Erzeugung der Seide ist. Du bist ein seltsamer Narr, daß du Tag und Nacht mit dem Seiden = Erzeugen dich beschäftigst, damit sich andere Leute in Seide kleiden können. Dir Armen wird ein geringes Maulberblat zur Speise gegeben. Ich arbeite für mich, und stelle mein Netz aus, um für mich zu fangen. Du wirst also, erwiederte die Seidencraupe nichts für deinen Nächsten thun. Aekern die Dö en nicht für andere, trägt das Schaf nicht die Wolle für andere? Und bringen die Bäume nicht für andere Früchten?

### Der Beamte \*).

Von einem hinterlistigen, und mit Fuchsbalg gefütterten Gefellen pflegt man zu sagen: er stellt sich, als ob er nicht drey zählen könnte. Von einigen Beamten kann man mit

---

\*) Etwas für alle.

Wahrheit sagen. daß sie nicht drey zählen können. — — — — —

Der Gelehrte Spanier Sylveira hält für sehr gut, daß bey der Manna - Sammlung keine Beamten gewesen wären; denn obgleich das Manna in Ueberfluß da war, so hätte es doch nicht hingereicht, wenn es in Hände dieser Herren gekommen wäre. Sie füttern mit dem Dimutivo und das Meiste bey ihnen kommt in den abnehmenden Mond.

Fiat applicatio.

### Advocaten.

Weil selten eine Wiese ohne Maulwurfs-  
haufen, selten eine Messe ohne Diebe, selten  
ein Wein ohne Fesen, ein Garten ohne Wes-  
sel, selten ein Sommer ohne Mücken, selten ein  
großer Geldschatz ohne große Münze, selten ein  
Buch ohne Eselsohren u. s. w. ist, so gibt es  
auch selten in einem Stande lauter tadellose  
Individuen.

Einige (die meisten?) sind wie ein Wagen,  
der immer geschmiert werden will.

Wie eine Wiege, die hin und her geschau-  
kelt wird.

Wie ein Hagel, der sich nur dann einfindet,  
wenn es kühl wird.

Wie ein Hügel, der nichts anders ist, als eine sich stolz erhebende Erde. —

Wie ein Thal, der nur das trübe Wasser liebt.

Wie ein Dehl, das allzeit oben schwimmen will.

Wie ein Lachs, der die seltsamsten Sprünge macht.

### Soldaten.

Es gibt Soldaten, die bloß den Namen führen. Mancher liegt die meiste Zeit zu Wien beym Hasenwirth im Quartier, und der nächste Fleischer muß ihn mit Herz versehen. Mancher versteht sich besser auf die Pastetten, als auf die Pasteyen. Manchen ist die Schlafmütze lieber als der Helm, die Flöte lieber als die Flinte, Sabinchen lieber, als der Säbel.

Jene Soldaten sind die besten, vor denen der Feind zittert, nicht aber, vor denen die Kissen und Comoden zittern; denn obgleich die wenigsten von ihnen studiert haben, so wissen sie doch in der Grammatik hauptsächlich die verba auferendi.

### Ärzte.

Ein unerfahrer Arzt sollte vielmehr Medicus als Medicus heißen. Ein solcher bekommt kein besseres Gesicht, als von Todten-Gräbern,

bey denen er allein Gewicht hat. Die Patienten  
reden zwar nicht übel von ihm, weil er ihnen  
den Mund mit Erde verstopft.

### Die Bienen.

Hier summt das gelbe Herr der Treu ergebenen  
Bienen,  
Das jener Beckenklang hat in den Stock ge-  
bracht;  
Das seinem König pflegt in dem Pallast zu  
dienen,  
Den salber Dshenmist höchst angenehm gemacht.  
Ein Theil jagt Räuber fort, der andre soura-  
girt,  
Da jen's den Seim nach Haus im vollen Wänst-  
lein führt.  
Ein Theil frischt auf zum Flug mit seiner Hals-  
trompete,  
Ein Theil füllt mit dem Seim der Zellen Sechs-  
Eck an:  
Ein jedes hat sein Amt, ein jedes seine Stätte.  
Und hier ist wohl nicht eins, das müßig stehen  
kann.  
Geh Träger weg von hier, betracht die Arbeit  
nicht:  
Die Bien' ist's, die dich an mit ihrem Stachel  
sticht.

## Fabel.

Ein Schaafwirth ertappte einst einen Wolf im Stalle, und wollte ihn auf der Stelle tödten; allein der Erstere bath und beschwor den Hirt, er möchte ihm doch das Leben schenken, er verspräche, daß er gar nicht mehr stehlen wolle. Meine Wölfinn liegt zu Hause krank und verlassen, ruft er. — Sollte mich ja der Hunger plagen, so will ich zum Mittagmahle nur so viel verzehren, was 7 Heller ausmacht. Auf dieses Versprechen läßt ihn der Hirt los. Allein nicht lange blieb er seinen Worten getreu; denn kaum sah er einen Widder, so fraß er ihn, und meinte er wäre nicht mehr als drey Heller werth. Das nämliche Loos traf den folgenden Tag eine Kuh mit ihrem Kalbe; der Kuh gab er einen Werth von 4 und dem Kalbe einen von 3 Heller.

## Die Vögel insgemein.

Du flüchtiges Federvolk von bunt-durchwebten  
Schwingen  
Wie ist nicht Leib und Geist an dir so mancher-  
ley!  
Ein Theil ist Federstolz, ein Theil ob hellen  
Singen.  
Der bauet in dem Wald, der wohnt den Was-  
fern bey;

Der ist uns aus der Hand, zu allem Schertz  
 bequemt;  
 Da auch der Hunger nicht des andern Wildniß  
 zähmt.  
 Ein Theil zieht gar zu Feld mit Klauen und  
 mit Schnäbeln,  
 Die Tyranny dringt auch in Eurem Staat  
 scharf ein.  
 Man sieht das kleine Heer mit Schnäbeln nie-  
 derfäbeln.  
 Und jeder Größere will ein Strassenräuber seyn.  
 Beklagt euch nun nicht viel, da man von euch  
 sich nährt:  
 Ihr habt durch euren Raub den Vortheil uns  
 gelehrt.

P. Abraham schenkt den Jungfern ein  
 Taubeney.

Zum Osterfeste.

Versteht ihr wohl, was das Wörtchen Tau-  
 ben heißt? Ihr sollt ganz taub seyn, und nicht  
 hören, was auf allen Plätzen vorüber geht;  
 nicht hören, was an allen Orten Neues ge-  
 schieht; nicht hören die glatten, verborgenen,  
 verzuickerten, goldenen, süßen Worte eines oder  
 des andern Freyers; denn solche Worte sind  
 nur Stricke, die euch fangen; Pfeile die euch

verwunden; nur Wege, die euch verführen;  
Diebe, die euch stehlen.

### Ehestandsliedchen.

Sagt er ja, so sag' ich nein;  
Will er aus, so will ich ein;  
Will er dieß, so will ich das;  
Singt er den Alt, so brumm ich den Bass;  
Steht er auf, so setz' ich mich nieder;  
Greift er zum Krügel, so nehm' ich die  
Schlüssel;  
Wirft er mit Krügen, so secht ich mit der  
Schüssel;  
Macht er's zu grob, und ich bin zu schwach;  
So lauf ich davon, verberg' mich unter's  
Dach;  
Zeig ihm den Rücken und weis' ihm die  
Feigen;  
Müßt ich nicht laufen, so würd' ich nicht  
schweigen.

### Was zusammen gehört.

Koß und Wagen,  
Ehestand und Plagen,  
Acker und Pflug,  
Wasser und Krug,  
Durstige Brüder,  
Becher und Lieder,

Ofen und Stuben,  
 Kettig und Ruben,  
 Kirchen und Pfaffen,  
 Sind für einander erschaffen.

### Der Körper.

Die Rechtsgelehrten pflegen ihr Buch, wovon ihre Satzungen stehen, *Co-pus Juris* zu nennen. Wir Menschen können unsern überlästigen Leib füglich *Corpus Jejuniae* heißen, weil Niemand ist, den der Leib kein Unbild zufügt, darum das Wörtchen Leib im Buchstabwechsel *I bel* lautet, auch das lateinische Wort *corpus* als Anagramm *porcus* ist.

### Sie will glänzen.

Daß sie ihren Leib hart behandelt, und denselben compendiöser Weise zusammen zwang, ist darum geschehen, damit sie ganz schlank aussehe, und etwa nicht mit einem böhmischen Hopfensack verwandt sey, sondern die Dicke eines Zuckerhuts nicht übersteige. Daß sie mäßig im Essen war, geschah darum, damit sie in keine unangenehme Fette gerathe, und nachher einem geadelten Schmalzgefäße ähnlich sey. Daß sie sich des Weins enthielt, ist darum geschehen, damit dadurch die all zu große Röthe in den Wangen vermieden werde. Daß die Füße in einen stren-

gen Orden traten, und die Fehen übereinander gewickelt werden, wie ein Alopuf, geschah darum, daß ihre Füße, so zart und klein, wie eine Wachstelze werden. Daß sie große Kälte und Frost ausgestanden, ist darum geschehen, damit ihren schneeweißen orientalsch - perlenfarbigen Hals alle sehen und loben können. Daß sie die halbe Nacht mit Waschen zubrachte, geschah darum, damit sie dem papiernen Kampf des Karten - Pamphili beywohnen könne.

### Convenienz, Ehe.

Herr Lorenz Schlaf, vorhin Student und Präceptor hatte eine alte reiche Kaufmannswitwe zur Frau genommen, und lebte mit dieser in der größten Einigkeit, wiewohl sie den Alt sang, und mit zitterndem Kopf den Tact gab; wiewohl sie den December in Haaren und Jahren hatte; wiewohl ihr Gesicht voll Falten war; wiewohl sie immer hustete, wie ein beladener Krämer - Esel. Er sang immer das placebo Dominae; wie sie pfliff, so tanzte er; wie sie zeichnete, so maßte er; wie sie buchstabirte, so hat er gelesen. Zum Ja nickte er mit dem Kopfe; zum Nein schüttelte er denselben; lachte sie, so schmunzelte er; weinte sie, so war er betrübt, wollte sie trinken, so schenkte er ein; wollte sie speisen, so legte er vor.

### Beförderung eines Idioten.

Ein Dummkopf erhielt ein Amt, und andere Verständige und Gelehrte zogen den Kürzeren. Um nun diese ungeschickte Wahl dem Könige zu verstehen zu geben, hatten sie in dem Messbuche in der so genannten Collecte für den König zwey Buchstaben ausgekrast, weil sie wußten daß in einigen Tagen ein feyerliches Hochamt vor dem Könige gehalten werden würde. Das Gebet lautet: Da famulo tuo Regi u. s. w. Man krast die Sylbe fa weg. Seine Hochwürden, die das Hochamt abfangen, hatten sich in der lateinischen Schule nicht sehr den Kopf zerbrochen, sangen daher: Da mulo tuo Regi. —

### Lurus macht nicht besser.

Eine mit Gold gestückte Schabracke oder Decke macht das Pferd nicht besser. Es ist wahr, daß ein Misthaufen im Winter darum nicht mehr sagen will, weil er mit Schnee bedeckt ist. Es ist wahr, daß ein Buch nicht höher zu schätzen sey, weil es in Sammet eingebunden ist, und einen Goldschnitt hat. Woraus erhellt, daß den Menschen kostbare Kleider nicht besser machen, wenn er sich auch noch so sehr damit brüset.

Fiat applicatio.

Ganze Bücher ließen sich über diesen Gegenstand schreiben. — — — — —

### Die Saiten.

Die meisten Leute gleichen den Saiten und diese den Leuten. Sind die Saiten nicht gespannt, so haben sie keine Stimme.

